

Andachten

Andachten - X

Spitta, Carl Johann Philipp

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Warum weinte Jesus über Jerusalem, als er sie ansah?

Predigt über Luc. 19, 41 - 48,

von C. J. Ph. Spitta,

Pastor in Hameln im Königreich Hannover.

In dem Flecken Bethanien, nahe bei Jerusalem, stand eine Friedenshütte, denn es wohnten darin drei Kinder des Friedens, Lazarus, Maria und Martha. Sie waren Geschwister durch die leibliche Geburt, aber auch durch die Wiedergeburt; denn sie waren durch den Glauben an Jesum Christum aus Gott geboren, lebten in einer Liebe zu dem Freunde ihrer Seelen, und so oft er zu ihnen einkehrte, war es allen Dreien eine rechte Freude. Aber Lazarus, der Bruder, war krank. Die von dem Herrn gehoffte und erbetene Hülfe blieb aus. Lazarus starb und ward begraben. Da kamen viele Juden aus dem nahegelegenen Jerusalem, um den gebeugten Schwestern ihre Theilnahme zu bezeugen und sie über den Tod des Bruders zu trösten. Am vierten Tage kam aber auch Jesus gen Bethanien. Martha erfuhr es zuerst, eilte ihm entgegen, schüttete ihr jammervolles Herz vor ihm aus, eilte dann zurück und sagte der Maria heimlich: Der Meister ist da und ruft dich. Eilend stand sie auf und ging hinaus. Die Juden aber, die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, folgten ihr nach und sprachen: sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sah ihn, der den Bruder liebte, der ihn bei seinem letzten Besuch in Bethanien noch gesund und wohl gesehen hatte, der ihn hätte vom Tode retten können, wenn er da gewesen wäre - da brach der Schmerz unaufhaltsam heraus, sie fiel zu seinen Füßen und sprach: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Das war eine herzerschütternde Scene, daß auch die Juden, die umherstanden, sich der Thränen nicht erwehren konnten. Und Jesus unter ihnen, Jesus unter den Mühseligen und Beladenen, unter den Leidtragenden und Weinenden - wie stand er da? Die heilige Geschichte erzählt: Als Jesus die Maria weinen sah, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst und sprach: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komme und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! - Ja, seine Thränen waren Thränen der Liebe, der heiligsten Menschenliebe, und wir können die Quelle, aus welcher diese Thränen flossen,

nicht wahrer bezeichnen, als wenn wir uns zurufen: Siehe, wie hat er so lieb gehabt!

Aber wir wollen jetzt nicht beim Grabe, des Lazarus stehen bleiben und des Heilandes Liebe in den Thränen erkennen und bewundern, die er über den Tod seines Freundes und den Schmerz gläubiger Seelen weinte. Es gibt noch andere Gegenstände, als der Tod und Schmerz der Seinen, deren Anblick ihm Thränen erpreßte; wobei wir noch mehr Ursache haben, auszurufen: Siehe, wie hat er so lieb gehabt! Gegenstände, die einem unerleuchteten Auge gar nicht als Gegenstände des Weinens, Seufzens und Klagens erscheinen.' Es sind das Todesstätten anderer Art, Stätten des geistigen Todes, des Moders und der Verwesung. Als der Heiland einige Tage später, nachdem er an des Lazarus Grabe gestanden, den Oelberg herab zog, da stellte sich seinem Auge eine solche geistige Todesstätte dar, die er noch viel weniger ohne Thränen ansehen konnte. Es war eine Stadt voll Sünde, Unbußfertigkeit, Unglauben und Verstocktheit. Sie heißt: Jerusalem. Hört nur!

Text: Luc. 19, 41-48.

„Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf den andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Seit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften. Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten: und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörte ihn.“

Als Jesus nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Sie lag nicht in solcher äußern Beschaffenheit vor ihm, wie Jeremias sie sah, als er klagte: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Heiden, und eine Königin in den Län-

dem war, muß dienen.“ Im Gegentheil, sie lag da in größerer äußerer Pracht und Herrlichkeit als je zuvor. Und doch weinte der Herr Jesus über die Stadt, als er sie ansah.

Warum weinte der Herr Jesus über die Stadt Jerusalem, als er sie ansah?

Wenn wir zuerst bedenken, wie Er die Stadt ansah; so werden wir dann einsehen, warum Er über die Stadt weinte.

I.

Der Herr Jesus war mit seinen Jüngern von Bethanien aufgebrochen, um in Jerusalem einzuziehen. Der Ruf seiner Thaten hatte eine große Menge Volks um ihn versammelt. Man hielt ihn für den verheißenen Messias, in dem Sinne, wie Fleisch und Blut sich den Messias wünschte, und bezeugte laut und auf eine ausgezeichnete Weise seine Ehrfurcht vor ihm, und seine Freude über die Aufrichtung des Messiasreiches. Als er nun dahinzog, wie geschrieben steht: „Saget der Tochter Zion: fürchte dich nicht, siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin!“ - da breitete viel Volks die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Und als er den Oelberg herabzog, fing an der ganze Haufe seiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten. Und die vorne vorgingen, und die hernach folgten, schrieten und sprachen: Hosiannah! gelobet sei, der da kommt ein König in dem Namen des Herrn! Ueber solchen Jubel des Volks kam Jesus nahe hinzu, und sahe die Stadt an.

Aber so wie er die Stadt ansah, sah sie außer ihm wohl Niemand an. Wie sie sich seinem Auge darstellte, erschien sie keinem Andern. Denn was pflegen die Menschen bei ihrer Ansicht von einer Stadt in Betracht zu ziehen? Man sieht auf ihre Lage, ihre Bauart, die Zahl ihrer Häuser und Einwohner, auf Wohlstand oder Armuth, auf Handel und Gewerbe, auf den geselligen Ton, auf Vergnügungsorter und sonstige Gelegenheiten, sich die Zeit zu vertreiben; nebenbei auch wohl äußerliche Rechtlichkeit, Zucht und Ordnung. Darauf sieht man eine Stadt an, und bildet sich darnach eine Ansicht von derselben; nennt sie einen angenehmen oder unangenehmen Ort, eine wohlhabende oder arme Stadt, lobt oder tadelt, preiset oder beklagt sie. Auf andere Dinge sieht die Menge der Menschen nicht; weil sie entweder dafür kein Auge, oder kein Herz hat. Ob in einer Stadt die Gotteshäuser wüste

und öde stehen; ob darin Gottes- oder Menschenwort im Schwange geht; ob die Leute an den Heiland glauben, ihn als ihren Erlöser von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erkennen, erfahren und lieben; ob sie sich von der erschienenen heilsamen Gnade Gottes in Christo züchtigen lassen, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, ob in den Häusern das Wort Christi reichlich wohnt; ob die Eheleute sich in dem Herrn lieben und tragen, sich gegenseitig Gehülfen zum ewigen Leben werden, und ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; ob man sich Schätze im Himmel sammelt, und nicht müde wird, Gutes zu thun; - darauf sieht man nicht, das zieht man nicht in Betracht, dafür ist man blind oder gefühllos, darauf sieht man die Stadt nicht an.

Aber der Herr sieht nicht, wie die Menschen sehen. Er sah die Stadt an, und siehe, er sah eine Stadt voll Sünde, Unbußfertigkeit, Unglauben und Verstocktheit; eine Stadt, gegen welche Sodom und Gomorrha, Adama und Zebaim heilige Städte gewesen waren; eine Stadt, die durch die größten und mannigfaltigsten Heimsuchungen Gottes bis an den Himmel erhoben war, aber bald bis zur Hölle herabgestoßen werden sollte; darum daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte. In ihr war der Tempel, Gottes Haus, Feuer und Heerd. Aber wo war der gotteshäusliche Sinn der Väter: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten!“ - Das äußere Heiligthum war zwar prächtiger aufgebaut und ausgebaut, denn je; aber der unheilige Sinn des Volks und seiner Führer hatte das Bethaus zu einem Kaufhause und zu einer Mördergrube werden lassen. Von Jerusalem sollte es heißen: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes!“ Da saßen auf Mosis Stuhl die Schriftgelehrten und Pharisäer; aber wie war an ihnen das Wort erfüllt: „Dies Volk nahet sich mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind!“ Jerusalem, der Ort da die Stämme Israels beisammen kamen, sollte in der finstern Heidenwelt eine Stadt auf dem Berge sein, wie geschrieben steht: „Das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, da sie müssen sagen: ei, welche weise und verständige

Leute sind das, und ein herrliches Volk. Denn wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe!“ Aber ihrenthalben ward der Name Gottes gelästert unter den Heiden. Und doch war das Alles noch nicht das Schlimmste!

Das, worauf der Herr Jesus die Stadt vornehmlich ansah, war ihre Blindheit, ihre Verstocktheit gegen die gnadenreichste Heimsuchung Gottes. Was hatte er, der eingeborne Sohn des Vaters, bisher unter diesem Volke ausgerichtet? Was war die Frucht seiner gewaltigen Predigt, seiner dringenden Einladung zum Reiche Gottes, seiner unermüdlichen Hirten treue, die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu sammeln, seiner Thaten und Zeichen der Liebe und Allmacht? Zwar war man ihm von Jerusalem aus entgegen gekommen, hatte ihn mit Ehrenbezeugungen, mit Jubeln und Hosiannahrufen empfangen. Aber er sah schon, wie man sich nach einigen Tagen ganz anders gegen ihn verhalten und sich mit satanischer Freude an den Beschimpfungen, die ihm widerfahren sollten, weiden werde. Er hörte schon, wie man über ihn schreien werde: Kreuzige, kreuzige! Weg mit diesem! Er sah, wie sie ihm das Kreuzholz aufladen, zum Thor hinausführen, die Hoffnung ihrer Väter, den Trost Israels, ihren Herrn und Christus verwerfen, und das Maaß ihrer Sünden voll machen würden. Denn eine Stadt, in der man den Heiland sein Wort und sein Werk nicht leiden mag, ein Gespött und Gelächter daraus macht; eine Stadt, in der man in Aerger, Grimm und Aufruhr geräth, das Jesus ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der König, Herr und Richter der Welt - die macht das Maaß ihrer Sünden voll; die stürzt sich hinein in das Gericht der Verstockung, wo man nicht mehr kann und soll, was man zuvor erkennen konnte, aber nicht wollte; der ist verborgen, was zu ihrem Frieden dient, und für die gibt es kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

So sah Jesus die Stadt an, so lag sie vor seinen Augen da als eine geistige Todesstätte voll Sünde, Unbußfertigkeit, Unglauben und Verstocktheit.

II.

Da weinte er über sie. Ihn über den Tod seines Freundes Lazarus weinen zu sehen, das ist ja wohl herzergreifend. Aber Jerusalem gegenüber ihn weinen zu sehen, und zwar nicht über das, was er in ihr und von ihr zu leiden haben werde, sondern ihn über die Stadt, über diese Stadt weinen zu sehen: das ist

herzdurchgreifend und kniebeugend. Da möchte man alle Welt, die ganze, gegen den Heiland so gleichgültige, so laue, so kalte Welt, diesen Augen voll Thränen gegenüber stellen und sagen: Sehet, wie hat der Herr die Leute so lieb! Sehet, das ist der Herr der Herrlichkeit, welcher war, ehe der Weltgrund gelegt ward; das ist der Sohn Gottes, welcher Mensch ward, uns zu retten; das ist der Heiland, außer welchem kein Heil im Himmel und auf Erden ist; das ist der, dessen Feinde ihr durch Unbußfertigkeit und Unglauben seid, der aber nicht euer Feind ist, so wenig er Jerusalems Feind war, denn sehet - er sah die Stadt an, und weinete über sie.

So lange ein Mensch sicher und sorglos, ohne Selbst- und Sündenerkenntniß dahin lebt, und wohl gar in Sünden schläft und doch von eigener Gerechtigkeit und Vortrefflichkeit träumt; ist er in den Augen des Herrn ein beweinenwerther Gegenstand. Wenn du es wüßtest, sprach der Herr, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Ja, du Stadt, und du, Mensch, wenn du wüßtest, was das ist, ein Leben ohne Christum leben; wenn du wüßtest, wie bald deine Gnadenzeit, die Zeit deiner Heimsuchung, da dir Gott in seinem Sohne die Hand der Versöhnung zur Erlösung und Heiligung reicht, vorüber und dahin, für immer dahin sein wird; wenn du wüßtest, wie bald das ganze Gebäude deiner träumerischen Zufriedenheit, deines zeitlichen Glückes, deiner selbstgemachten Religion zusammenstürzt; wenn du wüßtest, was das ist, ohne einen Heiland durch das dunkle Todesthal in die Ewigkeit hinüber zu gehen; wenn du es wüßtest, was es heißt, dem als Richter unter die Augen treten zu müssen, den man als Erlöser verachtet hat; - wenn du das Alles wüßtest, so würdest du ja nicht so leichtsinnig, so gedankenlos deine Tage verbringen, verschlafen und verträumen; so würdest du bedenken in dieser deiner Zeit, wo dir das Bedenken noch etwas hilft, wo es noch möglich ist, deine Seeligkeit zu schaffen - was zu deinem Frieden, zu deiner Versöhnung mit Gott, zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Nun weißt du es nicht, weil du es nicht hast wissen, hören, dir sagen lassen wollen. Nun denkst du, es habe keine Noth, es sei keine Gefahr. Nun lässest du dir durch den Betrug der Sünde, durch Eigenliebe und Selbsttäuschung, durch das lügnerische Schönreden deiner falschen Freunde, durch den Unglauben und den Schein der Gottseligkeit die Decke recht über die Augen und Ohren ziehen; und wer dir den größten Liebesdienst erweisen, wer dir die Wahrheit sagen will, dem zürnst du, den schiltst du, dem sagst du, wie jene von dem Propheten: „Dieser Mann sucht nicht, was

zum Frieden diesem Volk, sondern was zum Unglück dienet.“ Und wie der Anblick der Stadt Jerusalem dem Herrn Thränen erpreßte, so ist noch jetzt jede Stadt, jedes Dorf, jedes Haus, jeder Mensch der Art in seinen Augen ein beweinenwerther Gegenstand. Denn wo und wenn man die Zeit der Heimsuchung nicht erkennt, bei allem, was uns sein wahrhaftiges Wort und dessen wundervolle Wirksamkeit an Andern, was uns die ernstesten Zeichen der Zeit, was uns die frohen und traurigen Ereignisse unsers Lebens zu bedenken geben, doch zu keinem Nachdenken, Nachfragen und Nachforschen dessen kommt, was zum Frieden dient; da und dann ist man bei allem scheinbaren äußerem Wohlsein auf dem graden Wege zum Verderben. Es mögen nun zwar Manche denken: Man sehe uns nicht also an; wir gehören nicht zu diesen Gedankenlosen und Gleichgültigen, zu diesen Verächtern des Herrn und seiner Gnade, wir loben und preisen den, der da gekommen ist ein König in dem Namen des Herrn. Wohl! Aber wenn solches Loben und preisen nicht aus einem Herzen kommt, das sein sündliches Verderben erkennend und bereuend, Jesum Christum als seinen einzigen Herrn und Heiland im wahren Glauben aufnimmt, und ihm sich ganz und gar ergibt, um es je mehr und mehr zu erfahren, was ihm von Gottes Gnade in Christo geschenkt ist; wenn es nur so ein Mitloben und Mitpreisen ist, weil Andere den Herren loben und preisen, und man vor ihnen nicht grade gleichgültig, lau und kalt erscheinen will; oder wenn man das Hosiannah nur anstimmt aus zeitlichen Rücksichten und fleischlichen Erwartungen, wie der größte Theil derer, die den Herrn nach Jerusalem begleiteten: so ändert das seine Ansicht von uns und seine Traurigkeit über uns nur wenig; wie ihn denn das Hosiannahrufen der Menge nicht zurückhielt in Thränen auszubrechen und zu klagen. Aber wenn sein heiliges Auge uns weinen fleht, weinen über unsere Sünden, weinen nach seiner Gnade und Erlösung, weinen in der Erfahrung seiner unaussprechlichen Erbarmung; wenn unser ganzes Leben im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, in der Hoffnung auf ihn, in der Anhänglichkeit an ihn und in seiner Nachfolge, ein Zeugniß wird, wie wir in dieser unserer Zeit bedenken, was zu unserm Frieden dient; wie bedachtlich wir hienieden wallen, und alles fliehen und meiden, was die Gemeinschaft mit ihm, in dem wir allein Frieden haben, aufheben oder auch nur stören könnte: dann sind wir ein Gegenstand seiner Freude und seines Wohlgefallens.

Er sah die Stadt Jerusalem an und weinte über sie. Er sieht auch unsere Stadt an. O daß es über uns wahr wäre oder würde, was er einst von Corinth

bezeugte: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!“ - Amen.

Andachten

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.

Es giebt Menschen, die so viel Zeit haben, daß sie mit ihrer vielen Zeit nichts anzufangen wissen, und sich recht eigentlich darauf legen, die Zeit zu vertreiben. Das thun sie aber, nicht, weil sie ein so großes Verlangen nach der Ewigkeit hätten, sondern weil sie diese, wie so manche andere theure Gabe Gottes gering achten und nicht bedenken, wie bald ihre Zeit verflossen sein wird. So sollen aber Christen nicht thun. Die Zeit ist kurz, und in dieser kurzen Zeit haben wir viel zu thun, zumal wenn wir ganz oder zum Theil die vergangene Zeit unseres Lebens nach heidnischem Willen zugebracht haben. Da ist es nöthig, mit der Zeit hauszuhalten; alles, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, dem Willen Gottes zu leben, und in der Zeit sich vorzubereiten auf die Ewigkeit. Gottlob, daß wir noch Zeit haben, unsere Seligkeit zu schaffen, der Heiligung nachzujagen, und mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben. Darum schreibt der Apostel (Gal. 6, 10.): „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Das ist der beste Zeitvertreib. Denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvorbereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Wir sollen uns erinnern, daß es uns als den Gläubigen geziemt, in einem Stande guter Werke erfunden zu werden. Wer diesem seinem Stande gemäß leben will, der findet genug zu thun, und hat allen Grund auf die Ladungen zur Eitelkeit oder die Ladungen zur Sünde zu sagen: „Ich kann nicht kommen, ich habe dazu keine Zeit.“ Aber wo es gilt, Gutes zu thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, da soll er nie sagen: „Ich habe keine Zeit!“ sondern gegen alle Einreden des trägen Fleisches und selbstüchtigen Sinnes darob halten, daß er gerade dazu Zeit habe. O wie übel steht die Trägheit dem Jünger dessen, der in den Tagen seines Fleisches gesprochen: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh. 9, 4.)! Damm lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, so lange es Tag ist. Ja, frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob es beides gerieth, so wäre es desto besser (Pred. Sal. 11, 6.).

Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.

Gleichwie das Herz die Quelle des Blutes ist, das sich von ihm aus durch den ganzen Leib verbreitet, und die Bedingung seines Lebens ist, denn des Leibes Leben ist in seinem Blut (3 Mos. 17, 14.): So wird in der heiligen Schrift unter dem Herzen meistens die Seele mit allen ihren Kräften verstanden, als die Quelle alles geistigen Lebens im Menschen. Denn wie eines Menschen Herz ist, so ist der Mensch. Was unser Herz liebt, wem es sich zuneigt, an wem es hängt, wovon es eingenommen und erfüllt ist, nach dem gestaltet sich all unser Denken, Wollen, Wünschen, Begehren, Reden und Thun, davon geht das Leben aus und dahin wieder zurück. Darum heißt es auch von dem Herrn, nach seiner allervollkommensten Menschenkenntnis er sehe das Herz an, und sei ein Herzenskündiger. Und einem jeglichen unter uns wird gesagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben“. Der aber, welcher mehr, als Salomo, der Sohn Gottes ist, bestätigt es und spricht: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Darum behüte dein Herz, und deines Herzens Eingang und Ausgang mit allem Fleiß. Siehe wohl zu, wenn du dein Herz hingibst, für wen du es öffnest, wen du darin wohnen und regieren lässest. Die himmlische Weisheit spricht: Gib mir dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege Wohlgefallen. Der Sohn Gottes sucht Eingang in dasselbe und mahnt: „Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird, und mir die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Die Apostel beten für die Christen, daß Gott ihnen Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in ihrem Herzen; und fordern sie auf, sich wohl zu prüfen, ob Christus in ihnen wohne. Denn es sind noch andere da, die das Herz einnehmen wollen. Von Judas Ischarioth wissen wir, daß nach dem Bissen der Satan in ihn fuhr. Dem Ananias hatte der Satan das Herz erfüllet, daß er dem heiligen Geist lüge. Der Heiland sagt uns: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so spricht er: ich will wieder umkehren

in mein Haus, daraus ich gegangen bin; und dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und wenn wir bedenken, in wie vielerlei Gestalten die Sünde, die Sorgen und Wollüste dieses Lebens sich in das Herz einzuschleichen und einzudrängen, und den daraus zu verdrängen suchen, der allein das Recht des ungetheilten Besitzes über unser Herz hat - dann wird es uns einleuchten, wie wohl begründet die Ermahnung sei: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.“

Bitte, was ich dir geben soll.

Der Herr erschien Salomo zu Gideon im Traume des Nachts, und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Salomo sprach: „Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit gethan, und hast ihm diese große Barmherzigkeit erhalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet. Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Und dein Recht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, so groß, daß es niemand zählen noch beschreiben kann, vor der Menge. So wollest du deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dieß dein mächtiges Volk zu richten?“ Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat. Und Gott sprach zu ihm: „Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nemlich Reichthum und Ehre, daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat, so will ich dir geben ein langes Leben.“ 1 Kön. 3, 5-14. - Siehe da in dieser Geschichte deinen großmütigen Herrn. Er öffnet dir die Schätze seiner Gnade und spricht zu dir: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Fragst du: „Auch zu mir sagt er solches?“ Ja freilich. Der Herr ist dir ja nicht bloß im Traume, wie dem Salomo, sondern wirklich erschienen und hat gesprochen: „So ihr in mir bleibet,

und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Joh. 15, 7. Lerne aber an dem Salomo den rechten Gebrauch von solchem göttlichen Anerbieten machen. Er bittet um Gaben zur Ausrichtung seines hohen Berufs, unter demüthigem Bekenntniß seines natürlichen Unvermögens. Sagst du: „Wie sollte ich darum bitten, da mir solch ein hoher Beruf nicht geworden ist?“ - Ein noch höherer! Du bist berufen zu Gottes Reich und zu seiner Herrlichkeit, bist gesalbet mit dem heiligen Geiste und sollst die Krone des Lebens empfangen. Ob du deines hohen und heiligen, aber auch schweren, göttliche Hülfe und Beistand erfordernden Christenberufs recht inne geworden bist, und weißt, was es heiße „würdiglich diesem Berufe zu wandeln“ das muß sich zeigen an dem, was du dir vor allem, mit ganzem Anliegen deiner Seele von Gott erbittest. - Siehe aber auch weiter an dieser Geschichte, was es einbringt, nach dem Willen Gottes um große geistige Gaben zu bitten! Gottes Wohlgefallen an deiner Bitte, Gottes Gewährung deiner Bitte, und seine überschwängliche Gnade, nach welcher er mehr thut, als wir bitten und verstehen. Davon steht geschrieben: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen; nämlich das Zeitliche. Uebersiehe endlich auch nicht, wie Gott noch mehr zu geben verheißt, unter der Bedingung des rechten Gebrauchs seiner Gnade. Darin hat es Salome späterhin versehen. Darin folge ihm nicht, sondern wandle in Gottes Wegen, daß du hältst seine Sitten und Gebote, so wird er dir geben ein langes, ja das ewige Leben.

Bleibe fromm, und halte dich recht.

Wenn du vor Gott wandelst und fromm bist, dann laß dir gesagt sein, was Ps. 37, 37-38. für dich geschrieben steht: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen. Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.“ - Wenn du mit ganzem Herzen an dem Herrn bist, daß du ihn fürchtest, wie er zu fürchten, ihn liebest, wie er zu lieben, auf ihn vertrauest, wie auf ihn zu vertrauen ist; wenn du dich recht hältst, daß du denkst, begehrest, redest, thust und wandelst, wie es vor ihm recht ist und sein Wort dich lehret: dann bleibe dabei. Denn solchen wird es wohl gehen. Zwar mußst du dich darauf gefaßt machen, daß die Uebertreter und Gottlosen dich nicht ungestört, ungeneckt, unverspottet und ungekränkt werden deinen Weg gehen lassen. Denn ihr Sinn ist, wie er Buch der Weish. 2, 12-16. beschrieben wird, wo

sie sagen: „Lasset uns auf den Gerechten lauern; denn er macht uns viel Unlust, und setzt sich wider unser Thun, und schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und ruft aus unser Wesen für Sünde. Er giebt vor, daß er Gott kenne, und rühmet sich Gottes Kind; straft, was wir im Herzen haben. Er ist uns nicht auch leidlich anzusehen, denn sein Leben reimt sich nichts mit den andern, und sein Wesen ist gar ein anderes. Er hält uns für untüchtig, und meidet unser Thun als einen Unflat; und giebt vor, wie es die Gerechten zuletzt gut haben werden; und rühmet, daß Gott sein Vater sei.“ - Zwar wirst du in der Welt Angst haben, Verfolgung erleiden und durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Aber laß es gehen, wie es geht; zuletzt wird es dir doch wohl gehen, so wohl gehen, daß dir die zeitliche und leichte Trübsal wie nichts erscheint gegen die ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, die an dir wird offenbar werden. Diese gewisse göttliche Verheißung erwecke dich, fromm zu bleiben und dich recht zu halten. Dagegen schrecke dich die eben so gewisse göttliche Drohung, daß die Uebertreter miteinander vertilget und die Gottlosen zuletzt ausgerottet werden. Denn die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten (Ps. 1, 15.). Und wenn ein Gerechter Böses thut, so wird's ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist (Hesek. 33, 12.). Darum spricht der Herr Jesus Offenb. Joh. 22, 11. 12: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm, und wer heilig ist, der sei immerhin heilig. Und siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ - Wer Ohren hat zu hören, der höre; und wer es liest, der merke darauf.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen.

Der Apostel Petrus schreibt 1 Petr. 2, 21- 25: Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.,, Der heilige menschliche Wandel unseres Heilandes auf Erden soll das Vorbild unseres Wandels sein. Wir sollen aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens, sol-

len von ihm lernen, sollen gesinnet werden, wie er gesinnet war, und wandeln, wie er gewandelt hat; denn Gott hat uns verordnet, daß wir gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Aber so nothwendig es ist, daß wir Christo in diesem Sinne nachfolgen, und so ausdrücklich dieses von uns gefordert wird, so sind wir doch damit noch nicht tüchtig und geschickt dazu. Ehe er nicht durch Beweisung seiner Liebe uns zu sich gezogen, unsere Herzen für sich gewonnen, und dadurch unsern ganzen Menschen in seine Macht und unter seine Leitung bekommen hat; gehen wir doch unsere eignen Wege. Was Christus zu thun gebietet, das werden nur diejenigen thun, die geglaubt und erkannt haben, was Christus für sie gethan hat. Nur wer durch den Glauben ihn mit Herzensanhänglichkeit lieb hat, wird sich nicht vergeblich zur Nachfolge Christi ermahnen lassen. Wenn daher der Apostel die Christen zur Nachfolge des Herrn ermahnt, so thut er es in der Weise, daß er ihrem Glauben die Liebe Christi vorhält. Zur Gelassenheit und Geduld in unverschuldeten Leiden soll sie sein Vorbild darum bewegen, weil er nicht in seiner, sondern in ihrer Sache, nicht um seinetwillen, sondern um ihrentwillen gelitten hat. Der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben, das hält er ihnen nicht als ein Gebot vor, welches nur fordert, ohne die Kraft zu geben oder zu zeigen, welche zum Gehorsam erforderlich ist; sondern als Zweck des Opfertodes Christi, und als selige Folge bei denen, die es von Herzen glauben, daß Christus unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, und die davon die Erfahrung an ihren Herzen gemacht haben, daß sie sagen können: „Durch seine Wunden sind wir heil worden.“ Und indem er sie auf ihren vormaligen elenden-, und auf ihren jetzigen seligen Zustand hinweist, ihnen also vorhält, was sie Christo alles zu verdanken haben, erwecket er sie zur Nachfolge Christi durch seine große, alle Erkenntniß weit übersteigende, herzugewinnende Liebe. Ohne die Kraft dieser Liebe, die der Gläubige erfährt, vermag niemand den Fußstapfen des Herrn nachzufolgen. Die Apostel folgten dem Herrn nach durch diese Kraft. Was es in dieser Nachfolge zu überwinden giebt, das haben sie überwunden um deswillen, der uns geliebt hat. Weil sie im Glauben des Sohnes Gottes lebten, der sie geliebet und sich selbst für sie dargegeben hatte, darum zog sie der Herr sich nach, und sie liefen so sicher in seinen Fußstapfen dahin, daß ein Paulus (1 Cor. 4, 16.) die Corinther ermahnen konnte: „Seid meine Nachfolger!“ und die Thessalonicher (1 Thess. 1, 6.) bezeugen konnte: „Ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herrn.“ Was sollen wir thun, daß

wir nicht dahinten bleiben? Lasset uns wie die Apostel leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat. Lasset uns ihn bitten, daß er durch seine Liebe uns zu sich ziehe, wie er verheißen hat Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Lasset uns aus solchem Liebeszuge ihm folgen nach seinem Vorbilde und in seinen Fußstapfen.

Das Geheimniß des Glaubens.

Das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben, das zählt der Apostel Paulus 1 Tim. 3, 9. zu den Eigenschaften eines rechten Dieners der Gemeine. Das Wesen, die Kraft, Wirkung und Frucht des Glaubens ist ein Geheimniß, nicht denen, die da glauben, denn die wissen und erfahren, was des Glaubens ist, sondern denen, die nicht glauben. Daher vermuthet die Welt unter den Gläubigen allerlei geheime Lehren, geheime Kennzeichen, geheime Gottesdienste und dergleichen, und hat eine große Neugierde, hinter die vermuthlichen Heimlichkeiten der Gläubigen zu kommen. Heimlichkeiten der Art, wie die Welt sie vermuthet, haben sie freilich nicht. Der, an den sie glauben, so wie das, was sie glauben, Jesus Christus und sein Evangelium, wird ja aller Welt gepredigt; und außer dem, was zur Lehre geschrieben steht, haben sie keine geheimen Lehren, und sind bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist. Auch haben sie keine Kennzeichen unter einander, die sie vor der Welt geheim halten, sondern erkennen sich an demselben Glauben, in dem sie sich als der eines Vaters, als Erlösete eines Heilandes und Tempel eines Geistes unter einander lieb haben, nach des Herrn Gebot: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ Die neugierige Welt würde auch keine geheimen Gottesdienste und Gebräuche in ihren Häusern und Kämmerlein entdecken, sondern nur finden, daß sie den Namen des Herrn im Gebet anrufen, sein Wort unter sich reichlich wohnen lassen, sich unter einander lehren und ermahnen, und mit Psalmen, Lobgesängen und lieblichen geistlichen Liedern den Herrn loben und preisen. Aber wenn die Welt hinter dem Glauben der Christen etwas Geheimes und ihr Verborgenes vermuthet, so muß man ihr Recht geben. Was der Glaube, als Gottes Gabe, ist, was er von Gott empfängt, wie er wirkt und Frucht bringt, das ist eben das Geheimniß des Glaubens, hinter welches man nicht anders als durch den Glauben kommt. Das Evangelium lesen oder hören, kann alle Welt, aber als Kraft Gottes zur Seligkeit wird es nur

von denen erfahren, die da glauben; diese Erfahrung ist Geheimniß des Glaubens. Und so ist das ganze Glaubensleben denen, die nicht glauben, ein Geheimniß. Treibt dich nun, nicht fleischliche Neugierde, sondern herzliche Heilsbegierde, hinter dieses Geheimniß zu kommen, sieh es, höre und betrachte Gottes Wort mit rechter Andacht, denn der Glaube kommt aus der Predigt; so bitte Gott um den wahren Glauben, und, wenn es dir gegeben wird zu glauben und deines Glaubens zu leben, so bewahre das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Denn es stehet geschrieben Ps. 25, 14: „Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund lässet er sie wissen.“ Ja, siehe wohl zu, daß du habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben (2 Tim. 1, 19.). Folge solchen nicht, sondern habe und behalte das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Denn der Herr hat Gräuel an den Abtrünnigen, und sein Geheimniß ist bei den Frommen (Spr. Sal. 3, 32.).

Das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan hat.

Mancher denkt in seinem Sinn, wenn er das Wort von der Buße hört: „Was fehlt mir noch? Ich bin kein Uebertreter und Sünder. Ich suche Gott zu gefallen, lese und höre sein Wort, gehe zu seinem Hause und Altar, habe auch stets Gerechtigkeit gethan und das Recht meines Gottes nicht verlassen. Was soll ich mehr thun? Warum sollte Gott mit mir nicht zufrieden sein? Warum beunruhigt man mich, als ob ich gleich dem Gottlosen erst noch der Buße bedürfte?“

Lieber, der du also denkst und dich zu dem Volke zählst, das Gerechtigkeit schon gethan hat, bedenke einmal, was Jes. 58, 1 und 2. geschrieben steht. Da spricht Gott zu dem Propheten: „Rufe getrost; schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakobs ihre Sünde. Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern mich zum Recht, und wollen mit ihrem Gott rechten.“ Merke darauf! Hier wird dem Propheten geboten, Uebertretung und Sünde einem Volke zu verkündigen, dem Gott gleichwohl das Zeugniß giebt: „Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen.“ Es war dieses Volk also nicht so gottlos, daß man von ihm

hätte sagen können: „Dieses gottlose Volk ist so stolz und zornig, daß es nach niemand fragt, in allen seinen Tücken hält es Gott für nichts.“ Nein, es suchte Gott, es fragte nach ihm, und zwar nicht bloß am Sabbath und an den Festtagen, sondern es suchte ihn täglich, fand sich alle Tage zum Gottesdienst ein und stellte sich so, als wollte es Gottes Wege wissen, als wäre ihm an der Erkenntniß Gottes und seines Willens viel gelegen. Gottes Haus, Gottes Wort, Gottes Altar, Gottes-Verehrung und Gottes-Dienst waren ihm durchaus nicht gleichgültige Dinge. Es hielt darauf, als auf etwas Gutes und Heilsames. Aber dennoch wurde dem Propheten von Gott befohlen, diesem Volke ihr Uebertreten und ihre Sünde zu verkündigen Denn es stellte sich gegen Gott als das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte; es war ohne Selbst, und Sündenerkenntniß, ohne göttliche Traurigkeit und demüthiges Verlangen nach Gottes Gnade; ja, es wollte ein Recht an Gott haben, forderte als Recht, was nur den Demüthigen als Gnade gegeben wird; es wollte seine Gerechtigkeit vor dem geltend machen, vor dem doch kein Lebendiger gerecht ist; und gerade in dem Sinn, worin es sich selbst so wohl gefiel, war es dem Herrn höchst mißfällig, daß er es schalt und sprach: „Sie fordern mich zum Recht, und wollen mit ihrem Gott rechten.“ Siehe da das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan hat, nämlich nach seinem verkehrten Sinn! Es wäre dir nicht gut, wenn du dazu gehörtest. Bitte den Herrn, daß er dich durch seinen heiligen Geist erleuchte, nicht mehr von dir zu halten, als geschrieben steht. Es steht aber geschrieben: „Sie sind Sünder allzumal und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.“ Und weiter, für diejenigen, die den Herrn täglich suchen und seine Wege wissen wollen als ein Volk, das Gerechtigkeit nicht gethan und das Recht seines Gottes verlassen hat, stehet geschrieben: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!

Der Apostel Paulus hatte den Galatern das Evangelium von Christo mit solchem Erfolge gepredigt, daß ihr ganzes Leben, ihre Gesinnung und ihr Wandel sich neu, sich christlich gestaltet, oder Christus in ihnen eine Gestalt gewonnen hatte. Aber sie waren durch Verführung von der Wahrheit abgekommen, und da war die Gestaltung ihres Herzens, Sinnes und Wan-

dels nach Christo wieder rückgängig geworden. Mit großem Schmerz darüber suchte sie nun der Apostel durch ein ernstes, strafendes und zurechtweisendes Wort wieder herum zu holen, und schrieb ihnen Gal. 4, 19: **„Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“** Was er hier redet mit Worten, welche der heilige Geist lehrt, das macht uns eine große Wahrheit einmal recht anschaulich. In dem sich selbst überlassenen Menschen gewinnt der alte Adam, die sündliche Verdorbenheit der menschlichen Natur, mit welcher wir geboren werden, je mehr und mehr eine Gestalt. Alles, was vom Fleisch geboren ist, ist und bleibt Fleisch. Alle Menschen tragen von Natur das Bild des irdischen Menschen, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Wenn aber ein Mensch durch Wirkung des heiligen Geistes an Jesum Christum gläubig wird, so gewinnt Christus in solchem Menschen je mehr und mehr eine Gestalt. Das sündliche Leben wird durch den Christum, an welchem der Mensch in herzlicher Liebe und Hingabe hängt, umgestaltet und christlich gestaltet; ein christlicher Sinn und Wandel kommt immer bestimmter und deutlicher zum Vorschein, und die Menschen werden gleich dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Daß aber das geschehe, dazu mußte der Sohn Gottes Mensch werden, uns in allen Stücken gleich, doch ohne Sünde. Denn dadurch, daß in Jesu das Göttliche eine Gestalt gewonnen hat, daß nun in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch - ist uns das Göttliche nahe und das Unerreichbare erreichbar geworden; in solcher Gestalt können wir es durch Glauben aufnehmen und in Liebe umfassen. So gebe uns Gott denn Kraft nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, damit der, auf den unser Glaube traut und an dem unsere Liebe hängt, unser ganzes Leben neugestalte, und wir in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern!

Der Acker des Faulen und der Weinberg des Narren

Davon heißt es in den Sprichw. Sal. 24, 30 - 34: **„Ich ging vor dem Acker des Faulen und vor dem Weinberge des Narren. Und siehe, da waren**

eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen, und schauete und lernte daran. Du willst ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammenthun, daß du ruhest; aber es wird dir deine Armuth kommen wie ein Wanderer, und dein Mangel wie ein gewaffneter Mann.“ Gehören solche Aecker der Faulen und solche Weinberge der Narren zu den seltenen Dingen? O ihr Menschen, wisset ihr nicht, daß euer Herz ein Acker und Weinberg in dieser Zeit ist? daß euer ganzes Erdenleben eine Zeit der Aussaat für die Ewigkeit ist? daß aus dem unbestellten, ungepflegten und unbewachten Acker des Herzens eitel Nesseln und Disteln wachsen, wie geschrieben steht: „Aus dem Herzen gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft?“ Wisset ihr nicht, daß auch die Mauer gesetzlicher Zucht und Ehrbarkeit bald einfallen kann, und der Mensch dann allen Anläufen des Bösen bloß gestellt ist? Es steht ja wahrlich nicht vergeblich geschrieben Hebr. 6, 7.8.: „**Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet.**“

O Mensch, wie träge bist du bisher gewesen, das Wort Gottes aufzunehmen und Frucht desselben zu bringen! wie wenig hast du deine Seligkeit mit Furcht und Zittern geschafft! wie unbesorgt bist du um deiner Seele Heil gewesen! wie hast du den Acker deines Herzens verwildern, und wohl gar schon die Mauer äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit einfallen lassen! Und dennoch bist du **unbekümmert** um Zukunft, Ewigkeit und Gericht; willst noch nicht in den Ernst aufrichtiger Buße hinein, willst noch ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammenthun, daß du ruhest? Aber deine Sorglosigkeit, deine Sünde, deine Ungerechtigkeit wird dir kommen, wird dir plötzlich wie ein Fremdling, den du nie erkannt, unter die Augen treten, ja wie ein gewaffneter Mann dich zu Boden schlagen. - Ach, wenn du wolltest in dein Herz gehen, und nachsehen, wie es da aussieht, und dem himmlischen Gärtner dein Herz aufthun, daß er es säubere und zu einem Garten Gottes umschaffe voll Früchten der Gerechtigkeit, das wäre dir gut, das könnte dir helfen! Amen.

Der eitle Wandel nach väterlicher Weise.

Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (1 Petr. 1, 18. 19.). Es ist merkwürdig, daß der Apostel den Christen ihr früheres Sündenelend als einen eitlen Wandel nach väterlicher Weise vorhält, von welchem sie mit nichts Geringerem als mit dem Blute Christi erlöset seien. Denn da er ihnen die Liebe Gottes zu bedenken giebt, die sich ihre Erlösung so viel habe kosten lassen, will er mit den Worten: „eitler Wandel nach väterlicher Weise“ - ihr früheres Sündenelend gewiß nicht als gering, sondern als groß darstellen. Diesen Wandel beschreibt er anderwärts (1 Petr. 1, 14.) als ein Leben in Unwissenheit nach den Lüsten; ja (1 Petr. 4, 3.) als einen Wandel in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Was nun aber die Gefahr, in solchem Wandel hinzufahren und zu verderben, und die Schwierigkeit von solchem Wandel erlöset zu werden, so groß machte, war eben dieses, daß es ein Wandel nach väterlicher Weise war. Wie sie früher wandelten, so sahen sie ihre Väter wandeln, so waren sie es von Haus aus gewohnt, so war es ihnen durch Gewohnheit zur andern Natur geworden. Sie von solchem Wandel zu erlösen, half die Erkenntniß der Eitelkeit und Erfahrung der Verderblichkeit desselben nichts. Auch von ihnen galt das Wort Jerem. 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So (nämlich wenn das möglich ist; aber eben so wenig als das möglich ist) könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid.“ Und nun war es doch geschehen. Was ihnen und dem Gesetz unmöglich war, das hatte Gott gethan. Aber es hatte viel gekostet, sie von ihrem eitlen Wandel nach väterlicher Weise zu erlösen; nicht vergänglichem Silber oder Gold, sondern das Heure Blut Christi. Diese durch das Evangelium ihnen gepriesene und durch den heiligen Geist ihrem Glauben zugeeignete väterliche Weise Gottes, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für sie dahin gegeben habe, die zog ihr Herz, ihren Sinn und Wandel ab von jener argen väterlichen Weise; die machte sie los, hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische war, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben, und als gehorsame Kinder ihres himmlischen Vaters heilig zu werden in allem ihren Wandel. Lerne daran. Vielleicht kennest du wohl, daß dein bisheriger Wandel ein eitler Wandel gewesen sei; aber du kannst nicht davon los kommen.

Nach väterlicher Weise, wie du es von den Vätern gesehen und gehört hast, ist dir der Wandel zur Gewohnheit und zur anderen Natur geworden. Aber wenn du gelernt hast, daß der Wandel nichts taugt, daß und wie andere davon erlöset sind, also auch du davon erlöset werdest, kannst und sollst, so bete und höre das Wort von der erlösenden Liebe des Vaters in Christo. Wenn es dir damit ein Ernst ist, so wirst du je mehr und mehr davon los werden, und ablegen, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; wirst dich im Geiste deines Gemüths erneuern und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist die rechte Weise. Laß, dir rathen im Frieden. Dem Narren gefällt seine Weise wohl; aber wer Rath gehorcht, der ist weise (Spr. Sal. 12, 16.).

Der Vater hat euch lieb!

Als nun der Herr am Abend vor seinem Leiden die Seinen um sich versammelt sah, redete er zu ihnen nicht nur manches ernste Wort von seinem nahe bevorstehenden Abschiede, und den schmerzlichen Erfahrungen, die sie unter und von den Menschen machen würden, sondern ließ auch manches Trostwort hineinfließen, das ihren erschrockenen und unter den Abschiedschmerzen blutenden Herzen ein lindernder und heilender Balsam sein sollte. Zu solchen Trostworten gehört, wenn er sagt (Joh. 16, 27.): **„Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“** - Er selbst, der Vater, hat euch lieb. O süßes Wort! das heißt ja so viel, als sagte er: „Kinder, was ist denn für Noth? Ihr stehet zu Gott in dem allerseligsten Verhältniß. Er ist euer Vater, die Liebe, womit er mich liebet, wendet er euch zu. Ihr dürft vor sein Angesicht kommen und ihm alle eure Anliegen vortragen. Er hört euer Flehen, er nimmt euer Gebet an; er zählt eure Thränen und weiß sie zu trocknen. Euer Leben mit allen seinen Vorfällen und Unfällen, mit seinen heitern und trüben Stunden, steht in seiner Hand; und wenn es zu Ende geht, so ist Sterben nicht euer Schade, sondern Gewinn, ihr gehet aus der Fremde in die Heimat, aus der Herberge ins Vaterhaus, und weil ihr Kinder seid, so seid ihr auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ - Wenn aber die bekümmerten Seelen denken mochten: „Warum hat uns denn der Vater lieb; sind wir doch arme, schwache, sündige Geschöpfe, die kein Verdienst und keine Würdigkeit vor ihm aufweisen können?“ so giebt der Heiland ihnen den Grund dieser göttlichen Vaterliebe an, indem er sagt: „Darum hat euch

der Vater lieb, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Also die Liebe zum Heilande, die aus dem Glauben an ihn kommt, das ist es, was Menschen zu Heiligen und Geliebten Gottes macht. Zwar hasset Gott nichts, was er geschaffen hat, und erbarmet sich aller seiner Werke. Zwar hat er also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, und will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber er fordert auch, um seine allgemeine Menschenliebe dir zu beweisen, Glauben an den höchsten Beweis seiner Liebe in Christo, oder Liebe zum Heilande aus Glauben an ihn. Wenn du das Glaubwürdigste nicht glauben und das Liebenswürdigste nicht lieben magst, so offenbarst du ja einen solchen ungöttlichen und feindseligen Sinn, ein solches verstocktes und unbußfertiges Herz, daß du dich selbst zu einem Gegenstande des göttlichen Mißfallens machst, dir selbst den Zorn häufest auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, und durch dein Verhalten gegen Jesum zeigst, daß deine Verdammniß recht ist. - Lieber Mensch, gehörst du deinem Sinne nach zu den Jüngern, zu welchen der Herr sprach: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin?“ Oder gehörst du deinem Sinne nach zu jenen Juden, zu welchen der Herr sprach (Joh. 8, 42.): „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott!“?

Der Zugang zum Vater.

Der verlorene Sohn schlug in sich, und sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Die äußerliche Noth und das leibliche Verderben hatte ihn zur Besinnung gebracht. Er gedachte, wie gut es doch beim Vater sei. Er schämte sich seiner Sünde, achtete sich eines solchen Vaters nicht werth, und begehrte nichts, als ein Tagelöhner von ihm angenommen zu werden. Daß er aber durch Scham und Scheu sich nicht zurückhalten ließ, zum Vater zu gehen, daß er sich wirklich aufmachte und zu seinem Vater kam, das geschah aus dem Glauben und dem Vertrauen: der Vater werde nicht zürnen und strafen, sondern lieben und vergeben. - Dem verlorenen Sohne gleich ist der von Gott abgefallene und von dem Leben aus Gott entfremdete Mensch - wie er erweckt wird, aufwacht, sich besinnt, sein Elend empfindet, Verderben und Verdammniß fürchtet, die Sünde als die Ursache von dem allen erkennt und bereuet, und im Glauben an Gottes Gnade sich von der Sünde zu Gott bekehrt, der ihn annimmt zu seinem Kinde, ihn anziehet mit Kleidern des

Heils, mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet und ihn versiegelt mit dem heiligen Geist, welcher ist das Pfand unseres Erbes. Wer nun das Gleichniß von dem verlorenen Sohne höret oder lieset ohne Erfahrung von dem, wie einem erweckten, aufgewachten, sich besinnenden, sein Elend empfindenden, Verderben und Verdammniß fürchtenden, die Sünde erkennenden und bereuenden Sünder zu Muthe ist, und wie ihm gerade das fehlt, was jenem verlorenen Sohne das Herz gab, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen, der wird sich's befremden lassen, wenn der Herr Jesus sagt Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Wer sich aber als einen verdammten und verlornen Menschen erkennt und fühlet, wen sein Herz verdammet, das Gesetz verflucht, der Zorn Gottes über die Sünde schrecket, wem der Glaube und das Vertrauen fehlt, daß er dem Vater angenehm sei; der sieht wohl ein, daß der Sünder nicht ohne den einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen einen freudigen Zugang zum Vater haben könne. Wenn wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, dann haben wir auch Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ und den kindlichen Geist, der sich nicht fürchtet, sondern rufet: „Abba, lieber Vater!“ dann bekommt der Glaube und das Vertrauen die Oberhand, daß wir sagen: „Wir wollen uns aufmachen, und zu unserm Vater gehen.“ Denn durch Christum haben wir den Zugang alle in einem Geist zum Vater (Ephes. 2, 18.). Er macht selig alle, die durch ihn zu Gott kommen. In ihm sind wir dem Vater angenehm, nicht blos heute und morgen, sondern immerdar, so oft wir dem Vater etwas abzubitten, oder uns etwas von ihm zu erbitten haben. Darum ist es auch unsere Weise, daß wir stets beten durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn alles, was uns scheu und furchtsam zum Gebet machen, was uns in Ungewißheit und Zweifel über unsere und unserer Bitte Annahme bei Gott versetzen konnte, das muß vor der Freudigkeit und Zuversicht weichen, die wir durch Christum zu Gott haben. - Lieber, ich weiß nicht, wer und wie du bist. Eins aber weiß ich, ohne Christum fehlte mir der Zugang zum Vater. Er hat mir ein Herz gemacht zum Vater zu gehen.

Der Stärkere

Die Macht des Bösen ist eben so groß, als des Menschen Ohnmacht, sich derselben zu entreißen. Der Heiland vergleicht jene ein Mal einem starken Gewappneten, der seinen Palast, den ganzen wohl verschlossenen Umfang seines Wohnsitzes, also bewahret, daß das Seine mit Frieden bleibt, daß er

über die Seinen mit stolzer Ruhe und sicherm Frieden herrscht. Unter seiner Botmäßigkeit stehen aber nicht blos die groben Sünder und schändlichen Lasterknechte, die Spieler, Säufer, Hurer, Diebe und dergleichen, sondern er zählt zu seinen Knechten und Mägden auch eine Menge äußerlich ehrbarer und anständiger Leute, die, so zu sagen, seinen Hofstaat ausmachen, seiner Hofhaltung einen rechten Glanz geben, und nicht wenig dazu beitragen, daß das Seine mit Frieden bleibt, und sich niemand zu Gott bekehrt. Aber wenn auch je zuweilen ein Mensch sich aus der Macht des Bösen herausreißen will, so findet sich doch bald, wie ohnmächtig er dazu ist. Er ist lange unter der Herrschaft der Sünde dahingegangen, alle menschlichen Ermahnungen, Warnungen und Drohungen, selbst die empfindlichsten Züchtigungen und Strafen sind vergeblich gewesen; die Macht schlechter Gewohnheiten, der Einfluß schlechter Gesellschaften, die mannigfaltigen äußeren Anreizungen zum Bösen sind zu stark; er findet in sich weder Kraft noch Lust zum ernstlichen Widerstande. Wenn sich ihm auch zuweilen die Ueberzeugung aufdrängt: „Du mußt ein anderer Mensch werden!“ und in einsamer Stunde das Gewissen ihn schreckt, und er einen guten Vorsatz faßt: es wird doch nicht anders mit ihm. Da geschieht, was der Heiland Luc. 11, 22. sagt: „**Es kommt ein Stärkerer.**“ Der elende Sündenknecht lernt den Herrn Jesum kennen. Es geht ihm ein Licht auf über die Größe seines Verderbens und das Gefährvolle seines Zustandes, es ist aus mit allem Entschuldigen; aber um so größer und herrlicher erscheint ihm nun die vergebende und erlösende Liebe Christi; und er erfährt sie an seinem Herzen. Christus beweiset sich ihm als der Stärkere. Er überwindet den Menschen, oder vielmehr überwindet er in dem Menschen den Geist des Unglaubens und Ungehorsams, nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, das heißt, alles das, womit er sich sonst gegen Gottes Ansprüche und Forderungen wehrte; und der Mensch, der sonst ein Raub des Bösen war, wird nun ein Eigenthum seines Gottes und Heilandes. Ja, so ist es. Wem weichen die unsauberen Geister der Hoffart und Eitelkeit, des Geizes, Luges, Betrugens und Diebstahls, der Unzucht und Völlerei, des Neides, Hasses und Zornes, und wie sie weiter heißen mögen, denn ihrer ist viel und ihr Name ist Legion? Sie weichen nicht vor leiblicher Züchtigung, sie lassen sich nicht mit Sprüchen menschlicher Weisheit bannen und durch die gemalten Bilder des Lasters und seiner Folgen schrecken. Frage einen von der Gewalt des Bösen Erlöseten: „Was hat dir die Augen geöffnet, daß du zu besseren Einsichten gekommen bist? Was hat dir die Ohren aufgethan, daß du auf Gottes Stim-

me hörest? Was hat dir Geschmack gegeben an dem, was wahrhaftig, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet? Was hat das Band deiner Zunge gelöset zum Lobe und Preise Gottes, zum Gebet und erbaulichen Reden? Was hat so einen starken Einfluß auf Herz, Sinn und Wandel gehabt, daß du ein anderer Mensch geworden bist?“ - Er wird keine andere Antwort haben als: „Der Herr Jesus hat's gethan! Der Stärkere ist über den Starken gekommen. Ja Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!“

Des Herrn Tisch, und der Teufel Tisch.

Höre, was der Apostel schreibt 1 Cor. 10, 21 und 22: „Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches, und des Teufels Tisches. Oder wollen wir dem Herrn trotzen? Sind wir stärker als er?“ Gott spricht: „du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Der Heiland bezeugt: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon.“ Und nach dieser Grundregel alles Gottesdienstes lehret auch der Apostel, daß niemand zugleich des Herrn und der Teufel Tischgenosse sein könne. Die Christen zu Corinth wollten zwar keinesweges aufhören, Christen zu sein, wenn sie an den Mahlzeiten Theil nahmen, welche die Heiden ihren Götzen zu Ehren hielten; und mochten das Essen und Trinken dabei vielleicht für eine gleichgültige Sache achten, von der sie keine Gefahr für ihre Seelen zu fürchten hatten. Aber der Apostel sah der Sache tiefer auf den Grund. Darum stößt er ihnen eine heilsame Furcht ein, indem er ihnen sagt: „ihr trinket des Teufels Kelch, und sitzet an des Teufels Tisch, wenn ihr der Heiden Mitgenossen seid bei ihren Opfer-Mahlzeiten, und könnet als solche nimmer euch zum Segen des Herrn Abendmahl feiern.“ Wer es lieset, der merke darauf. So lange es noch solche giebt, denen der Bauch ihr Gott ist (Philipp. 3, 19.), und welche nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch dienen (Röm. 16, 18.); so lange es Geizige giebt, welche die heilige Schrift geradezu Götzendiener nennt (Ephes. 5, 5.); so lange noch der Ungehorsam, welcher ist Zauberei-Sünde, und das Widerstreben, welches ist Abgötterei und Götzendienst (1 Sam. 15, 23.), statt des Gehorsams und der Folgsamkeit gegen Gottes Gebot sich vorfindet; so lange noch das in der Welt ist, was nicht vom Vater ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und

hoffärtiges Leben - so lange ist auch für die Christen die Gefahr vorhanden, sich durch Theilnahme am Götzendienste zu versündigen. Wo sie des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt (Jes. 5, 11.), da trinken sie der Teufel Kelch an der Teufel Tische. Hüte dich davor. Wo man sein Vertrauen auf Reichtum stellt; wo „man das Gold zu feiner Zuversicht setzt, und zu dem Goldklumpen sagt: mein Trost!“ oder auch, wo man eitler Ehre geizig ist, und des Lobes nicht genug hat, da ist Abgötterei und Götzendienst. Nimm dich in Acht. Wo man sich über Gottes Gebot und Recht hinwegsetzt, sich nicht auf den Herrn, sondern auf feinen Verstand verläßt, oder Fleisch für seinen Arm hält, und mit dem Herzen von dem Herrn weicht; da setzt man den Menschen in den Tempel Gottes als einen Gott. Nimm deiner selbst wahr. Wo man fröhlich ist ohne Gottesfurcht, und Lustbarkeiten anstellt im Sinne der Fleischlichen, welche sagen: „Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist!“ da hält man Götzefeste. Behüte deine Seele. Denke nicht, wie viele denken, sie könnten an solchen Dingen Theil nehmen und doch Gemeinschaft mit dem Herrn haben. Sondern denke und bedenke, was das Wort Gottes lehrt: „Ihr könnet nicht trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches, und der Teufel Tisches.“ Meinst du aber dennoch zu können, was du nach Gottes Wort nicht kannst, hältst du dich für stärker, als du nach seinem Urtheil bist - dann trottest du dem Herrn. Das wird dir übel bekommen. Darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich, und fliehe von dem Götzendienste.

Die Einfältigkeit in Christo.

„Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo.“ So schreibt der Apostel 2 Cor. 11, 3. Wir sind oft ohne Furcht und Besorgniß, weil wir entweder gar nicht merken, was geschieht, oder in dem, was geschieht, das Gefährliche nicht sehen. Da ist es eine Wohlthat, wenn ein Gerechter uns freundlich schlägt und weckt mit Bezeugung seiner Furcht und Besorgniß unsertwegen. Von der Einfältigkeit, die unsere Mutter Eva sprechen lehrte: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: esset nicht davon, rührt's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!“ - von dieser Einfältigkeit wurden ihre Sinne unversehens verrückt. Sie schämte an, daß von

dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon und er aß. Wodurch unsere Eltern steigen wollten, dadurch sielen sie. Was sie durch Hintansetzung des Wortes Gottes gewinnen wollten, gewannen sie nicht nur nicht, sondern verloren auch, was sie hatten. Lasset uns nicht sicher sein, sondern uns fürchten, daß nicht also auch unsere Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Wenn wir wissen, daß in keinem andern Heil ist, als in Christo; daß Christus alles in allem ist, daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung; daß er als der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen, und also unseres Heiles Anfang, Fortgang und Vollendung darin steht, daß wir zu ihm kommen, ihm anhangen und ihm nachfolgen; dann lasset uns auch als solche verhalten, die das wissen. Lasset uns mit ganzem Herzen an Christo sein, und uns an seiner Gnade genügen. Unsere Weisheit sei die, daß wir wissen, was uns von Gott in Christo gegeben ist; unsere Gerechtigkeit sei die, welche durch den Glauben an Christum kommt; unsere Heiligung sei die, daß wir in ihm und durch ihn viel Frucht bringen; und unsere Erlösung sei die, daß er uns einmal erlöset von allem Uebel und uns hilft zu seinem himmlischen Reiche, da wir ganz sein Eigenthum sein werden zu Lobe seiner Herrlichkeit. Nicht die vielfache Sorge und Mühe für das Leibliche verrücke deine Sinne von der Einfältigkeit in Christo. Denn Eins ist Noth, und das gehet allem anderen vor. Nicht der Ungläubigen Hin- und Hemden über und wider Christum mache dich irre an ihm. Selig bist du, wenn du aus Erfahrung seiner Kraft sagen kannst: „Was ihr wissen wollet, das weiß ich nicht; eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.“ Kurz, achte du alles, wie es auch heiße und gleiße, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi für Schaden. Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre dir Herz und Sinne in Christo Jesu. Gnade sei mit dir und mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrückt. Amen.

Die ersten Buchstaben der göttlichen Worte.

Man macht bei Kindern den Anfang alles Unterrichts damit, daß man sie die Buchstaben kennen lehret, denn ohne Kenntniß derselben ist und bleibt

ihnen selbst die Fibel ein verschlossenes Buch. Wenn sie aber erwachsen sind, so seht man billig solche Kenntniß bei ihnen voraus, und verwundert sich, wenn sie fehlt, tadelt und straft: „Ihr solltet doch die ersten Buchstaben längst wissen, ihr großen Kinder!“ - In die Schule des heiligen Geistes kommen wir nun auch als Kinder am Verständniß, und müssen die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lernen, sonst ist und bleibt uns die Bibel ein verschlossenes Buch. Solche Kinder am Verständniß sollen wir erwachsene Christen aber nicht bleiben, noch viel weniger die ersten Anfangsgründe wieder vergessen; aber weil das leider häufig der Fall ist, so hören wir den heiligen Geist tadeln und strafen Hbr. 5, 12: „die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre.“ Die ersten Buchstaben der göttlichen Worte werden Hebr. 6,1 und 2. genannt: „Die Lehre vom Anfang christlichen Lebens, oder die Grundlage von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Todten Auferstehung und vom ewigen Gericht.“ Erkenntniß der todten Werke, der Sünde, von der wir uns bekehren sollen, empfangen wir durch das Gesetz; darum sollen Kinder mit allem Fleiß das erste Hauptstück christlicher Lehre, die zehn Gebote Gottes lernen. Das bereitet dem Glauben den Weg, dem Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, wie er in den drei Hauptartikeln des christlichen Glaubens enthalten ist. Zu welchem Glauben wir schon durch die Taufe verpflichtet, durch die nachfolgende Lehre angewiesen, und bei der Erneuerung unseres Taufbundes mit Händeauflegen eingeseget sind. Zu den Anfangslehren gehört dann auch der Todten Auferstehung und das ewige Gericht, denn beides soll uns in heilsame Besorgnis setzen, daß wir die Gnade nicht vergeblich empfangen oder mißbrauchen, sondern durch treuen Gebrauch derselben eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. - Nun stelle man einmal mit den erwachsenen Christen eine Prüfung über diese Kinderlehren an. Werden sie wohl alle schriftgemäß antworten, wenn gefragt wird: „Was ist Sünde? Wer ist ein Sünder? Was ist Buße? Wer bedarf der Buße? Wodurch wird der Sünder vor Gott gerecht? Welches ist der Christen Glaube? Was nützt und bedeutet die heilige Taufe? Was ist die rechte Lehre? Was ist die Confirmation? Werden die Todten auferstehen, und was ist der Todten Auferstehung? Wird ein Gericht gehalten werden? Wer wird das Gericht halten? Wer wird selig, und wer verdammet werden?“ - Ich fürchte, es werden sich unter den Erwachsenen viele Kinder am Verständniß finden, die wiederum bedürfen, daß man sie die ers-

ten Buchstaben der christlichen Worte lehre, ja selbst deren viele, die nicht einmal das große A und O der Bibel kennen (Offenb. Joh. 1, 8. 11.). Was ist da zu thun? Das Beste ist, man schämt sich seiner Unwissenheit, schämt sich aber nicht, wie ein Kind die ersten Buchstaben der göttlichen Worte zu lernen. Wer sich gern läßt strafen, der wird klug werden.

Die Fremdlinge und Pilgrimme.

„Liebe Brüder,“ schreibt der Apostel 1 Petr. 2,11.12: „ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“ Christen müssen sich als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden ansehen und verhalten. Ihr Leben auf Erden ist nur ein kurzer Aufenthalt und Durchgang. Sie sind, gleich allen Menschen, wie die Auswanderer, die ihr leibliches Geburtsland verlassen. Sie gehen dahin den Weg alles Fleisches durch die Zeit in die Ewigkeit. Sie wissen und sind sich's bewußt, daß hier ihres Bleibens nicht ist. Seit Adam haben zwar viele auf Erden gewohnt, aber keiner ist da wohnen geblieben, alle sind nur wie die Miethsleute gewesen, haben nach einander ausziehen, ihre Wohnung, ja ihre Güter andern überlassen, und nackt und bloß dahin fahren müssen, wie sie in die Welt gekommen sind. Aber Christen sehen sich doch noch aus einem anderen Grunde als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden an. Ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft beruht nicht bloß darauf, daß ihnen nicht bloß um der Sünde willen gesetzt ist zu sterben, wie Moses sagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen;“ sondern darauf, daß sie, als wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, ihre Heimath im Himmel haben. Dem Sohne Gottes, der für sie ein Fremdling und Pilgrim geworden ist, haben sie es zu danken, daß sie Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind, und ihnen ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe im Himmel behalten ist. Sie sind nicht wie die anderen, welche keine Hoffnung haben, welche entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist; welche in Sünden dahin fahren, und eben deßhalb auch so ungern bedenken, daß sie davon, und alles dahinten lassen müssen. Christen wissen, an wen sie glauben, und sind gewiß, daß ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft ihnen nicht Strafe, sondern Gnade, nicht Schaden, sondern Gewinn ist; daß sie dem Herrn wallen, und

ihnen beim Ausgange aus der Zeit reichlich dargeboten wird der Eingang zu dem ewigen Reich ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sie wissen, daß, so ihr irdisches Haus dieser Hütte gebrochen wird, sie einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Darum dulden sie auch hienieden den Raub ihrer Güter mit Freuden, als die da wissen, daß sie bei ihnen selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel haben. Kurz, weil ihr Vaterland, ihr Vaterhaus, ihr Kindestheil und Erbe im Himmel ist, darum sehen sie sich gern an als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden und sagen: „Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, ich habe hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suche ich, und bin getrost und habe Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dir!“ - Aber nicht blos ansehen, sondern auch verhalten sollen sich die Christen als Fremdlinge und Pilgrime auf Erden. Weil die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten, weil sie vom Wege des Lebens zurückhalten oder im Laufe nach dem vorgesteckten Ziele aufhalten; so sollen sie sich derselben enthalten. Und weil sie nicht blos in der Welt, sondern der Welt selbst Fremdlinge sind, ihr fremd in Sprache, Sitten und Benehmen, daß man sie mit Befremdung betrachtet und scharf ins Auge faßt - so sollen sie einen guten Wandel führen, sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, ihr zum Zeugniß, sich selbst aber zu desto freudigerer Pilgerschaft.

Die Frucht des Geistes.

Der Heiland sagt: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht.“ Und weil der, der dem Herrn anhanget, ein Geist mit ihm ist, das Leben also, was die Gläubigen durch ihre Verbindung mit dem Herrn empfangen, Geist von seinem Geiste ist, so heißt die Frucht des Lebens in Christo auch die Frucht des Geistes. Davon schreibt der Apostel Gal. 5, 22: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Was aus dem Fleische, aus der verderbten sündlichen Adamsnatur kommt, das nennt der Apostel Werke des Fleisches; was aber aus dem neuen Leben eines mit Christo verbundenen Menschen kommt, das nennet er nicht Werk, sondern Frucht; denn es ist wie die Frucht eines Baumes, gepflanzt an den Wasserbuchen; es ist nichts Erzwungenes und Gemachtes daran, sondern leichte, freie Aeußerung des Geistestriebes im Herzen des wiedergeborenen Menschen. Auch redet er nicht von Früchten als von verschiedener Art, sondern von Frucht

als von einerlei Art an einem Baume, wenn schon in mancherlei Gestalt und Farbe wachsend. Es ist ja auch ein Herr und ein Geist, und also auch einerlei Frucht, allen gemeinsam, die des Herrn und seines Geistes theilhaftig sind. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Liebe Gottes und des Nächsten; denn wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Wo aber Liebe ist, da ist auch Freude, heilige, innige, herzliche Freude an des lieben Gottes Wort, Willen, Geboten und Wegen, so wie an allen seinen guten und vollkommenen Gaben. Da ist auch Friede, ein Friede Gottes, höher denn alle Vernunft, ein Friede von dem, der da ist und der da War und der da kommt, der also das Herz stillt nicht nur wegen dessen, was da ist, sondern auch wegen dessen, was vergangen und zukünftig ist. Da ist auch Geduld, die unter der Last, die Gottes verborgene Güte oder der Menschen offenbare Gebrechlichkeit zu tragen auslegt, still und hoffend dahingeht. Da ist auch Freundlichkeit, die als ein Widerschein des von der Freundlichkeit des Herrn angestrahlten Herzens, nicht nur mit freundlichem Anblick, freundlichem Wort und freundlicher Handreichung den Nächsten erfreuet, sondern n ihm auch freundlich schlagen und strafen kann, daß es ihm so wohl thut, als ein Balsam auf seinem Haupt. Da ist auch Gütigkeit nach dem Vorbilde dessen, der gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen, der da einfältiglich giebt jedermann und rücket's niemand auf. Da ist auch Glaube, nämlich Treue oder Glaube in dem Sinne, wie es Ps. 146, 6. von Gott heißt, daß er Glauben ewiglich hält; oder wie von jenen redlichen Arbeitern gerühmt wird (2 Kön. 12, 15.): „sie handelten auf Glauben,“ also Zuverlässigkeit, die ohne Wandel einhergeht und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen. Da ist auch Sanftmuth, welche die Bösen trägt und den Fehlenden zurecht hilft; welche ohne Heftigkeit sich verantwortet und ohne Bitterkeit das Unrecht leidet; die ihre Weise nicht von der Welt, sondern von dem lernet, der da sanftmüthig und von Herzen demüthig ist. Da ist endlich auch Keuschheit, die sich von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches reinigt; sich alles dessen enthält, was wider die Seele streitet; vielmehr das Fleisch kreuziget sammt den Lüsten und Begierden; die, weil sie bedenkt, wie theuer wir erkaufte sind, Gott preiset an ihrem Leibe und in ihrem Geiste, welche sind Gottes. Das ist die Frucht des Geistes. O Herr Jesu, laß uns in dir bleiben, und bleibe du in uns, damit wir viel Frucht des Geistes bringen. Außer dir bringen wir Frucht, welcher wir uns schämen müssen. Aber in dir gepflanzt und eingewurzelt, werden wir genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise (Jes. 61, 3.).

Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein.

Hoffnung besserer Tage begleitet den Menschen durch alle Tage seines Erdenlebens. Sie gehört zu den Dreien, die da bleiben, wie geschrieben steht: „Nun bleibt **Glaube**, Hoffnung, **Liebe**.“ Wo ist ein Alter, ein Stand, ein Verhältnis, da man ihrer entbehren und sagen könnte: „Es ist alles so, wie ich mir's wünsche, ich brauche nichts mehr zu hoffen, denn ich habe alles!“ Sind wir doch allesamt reicher am Hoffen, wie am Haben; und wie arm würden wir uns fühlen, wenn wir in bösen Tagen keine Hoffnung besserer Tage, im Schmerz der Krankheit keine Hoffnung der Genesung, im Abschiedsweh keine Hoffnung des Wiedersehens, und im Tode keine Hoffnung des Lebens hätten! - „Ja,“ sagst du, „das ist wahr, darum ist es grausam, dem Menschen seine Hoffnung zu rauben.“ - O mein Lieber, Hoffnung soll dem Menschen bleiben. Aber eine andere Frage ist: soll man jedem Menschen, er sei nun fromm oder gottlos, seine Hoffnung lassen, auch dann, wenn seiner Hoffnung der Grund der Wahrheit fehlt? Soll man den **unbußfertigen Sünder** allerlei Gutes hier und dort hoffen lassen, da doch die Sünde der Leute Verderben ist? Soll man dem **Ungläubigen**, der die Gnade Gottes in Christo verachtet, seine Hoffnung lassen, da es doch heißt: „**Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden?**“ Soll man die **Heuchelchristen** ihres Maulglaubens sich getrösten lassen, da doch der Herr spricht: „**Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel?**“ - Nein, die Hoffnung ohne den Glauben, der gerecht, und ohne die Liebe, die heilig macht, die Hoffnung ohne Wahrheit, ja wider die Wahrheit des Wortes Gottes, die Hoffnung ist eitel, und **die** soll man dem Menschen nicht lassen. Von solcher Hoffnung heißt es Hiob 8, 13. 14.: „**Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein, denn seine Zuversicht vergehet, und seine Hoffnung ist eine Spinnwebe.**“ Solche Hoffnung dem Menschen lassen, das ist grausam, das heißt, ihn so lange schlafen und von besseren Tagen und ewiger Seligkeit träumen lassen, bis er in der Hölle und in der Qual erwacht. Die Hoffnung, die zwischen Glauben und Liebe steht, die besteht, die soll und kann und wird dir niemand rauben. Die läßt nicht zu Schanden werden.

Die köstliche Perle.

Unser Heiland spricht Matth. 13, 45. 46: „**Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.**“ Der Heiland redet auch sonst noch von Perlen, wenn er seinen Jüngern sagt: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.“ Daraus sieht man, daß er unter Perlen nicht Kleinodien zu äußerlichem Schmuck versteht, denn diese hatten die Jünger nicht, sondern etwas Edleres und Kostbareres, das dem Menschen zum geistigen Schmuck gereicht, theure Wahrheiten, die der vom Eitlen verblendeten Welt verborgen sind, nach denen sie nicht fragt und sucht, weil sie der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen keine Weide und Nahrung geben; Wahrheiten, die man ihr nicht aufdringen kann, ohne sie zum Zorn, zum Spott und zu Anfeindungen aller Art zu reizen, daß es herzerreißend zu sehen und zu hören ist, wie unheilig und freventlich sie mit den köstlichen Wahrheiten des Evangeliums umgeht. Wer nun hienieden etwas Besseres sucht, als Schätze, welche die Motten und der Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben und sie stehlen; wer sich auf dem Wege zwischen Wiege und Grab noch nach etwas anderem umsieht, als was sichtbar und zeitlich ist; in welchem ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit erwacht ist: der ist gleich jenem Kaufmann, der gute Perlen **suchte**. Solch ein Suchen ist ein Werk des guten Geistes Gottes, und das Verheißungswort wird da nicht unerfüllt bleiben: „Wer da sucht, der findet.“ Unter den guten Perlen aber giebt es Eine köstliche Perle, unter den Wahrheiten des Evangeliums Eine Wahrheit als die köstlichste von allen, sie ist das gewißlich wahre, theure werthe Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wer diese Wahrheit in ihrem unschätzbaren Werthe erkennt, der ist gleich jenem Kaufmann, der Eine köstliche Perle **fand**. Aber wer sie gefunden hat, dem gehört sie noch nicht. Er muß sie **kaufen**. Was kostet sie? Höre den Preis aus des Herrn Munde selbst. Er spricht Matth. 10, 37 - 39: „**Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.**“ - Also mit höchster, ungetheilter,

selbst- und weltverläugnender Liebe, ohne allen Rückhalt und Vorbehalt sich dem Herrn ergeben, das ist der Preis. Ein hoher Preis, aber für das Höchste nicht zu hoch. Für einen ewigen Kranz das arme Leben ganz. Christum gewonnen, alles gewonnen. Das heißt jenem Kaufmann gleich sein, der alles verkaufte, was er hatte, und die Eine köstliche Perle kaufte. Wenn du nun liesest, wie Paulus (Philipp. 3, 8. 9.) schreibt: „Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben zugerechnet wird!“ - so siehest du in dem Apostel ein Exempel. Dem folge nach.

Die Lehre unseres Herrn Jesus

Wer der Lehre des Herrn Jesu recht aufmerksam zuhörte, und den Unterschied merkte zwischen seiner und der Schriftgelehrten Lehre, dem mußte es klar werden, wie wenig der Sinn und Wandel des großen Haufens mit dieser Himmelslehre übereinstimme, und wie groß die Gefahr für viele sei, verloren zu werden. Daher fragte ihn einst einer seiner Zuhörer: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ (Luc. 13, 23.) Es war, als wollte er sagen: „Herr, ich sehe, daß nur wenige es sich den Ernst sein lassen, den du zur Seligkeit forderst, meidest du nun, daß nur diese, also nur wenige selig, die andern aber verloren werden?“ - Darauf sprach der Herr: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden's nicht thun können. Von dem an, wenn der Hausherr aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen, und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten, und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. - So antwortet der Herr. Bewundere seine Weisheit, die immer nur das Eine, was Noth ist, im Auge hat. Bewundere seine Vorsicht, die dem Aufrichtigen nicht den Muth niederschlägt, sondern ihm bei gehörigem Ernst das Durchkommen und Gelingen zeigt; aber auch der Falschheit steuert, die auf An-

dere blickend und Andere vorwendend, doch eigentlich sich selbst meint und nur darauf zielt, daß ihr selber die enge Pforte solle weiter gemacht werden. Bewundere aber auch seine Entschiedenheit, die der Wahrheit nichts vergibt, nichts auf's Ungewisse stellt, was einmal als gewiß dasteht, noch weniger, den Menschen zu gefallen, bald Ja, bald Nein in derselben Sache sagt. So ermahnt er dich, daß du zunächst für dich, auf die Errettung deiner Seele mit ganzem Ernst und Eifer um so mehr bedacht sein sollst, als auch unter denen, die nicht zu den Verächtern und Gleichgültigen gehören, viele aus Mangel an rechtem Ernst nicht zum Ziele kommen würden. Er verbirgt dir nicht, daß die Pforte enge sei. Aber so lange die Gnadenzeit wahret, ist es doch nicht eine verschlossene, wenn schon enge, Pforte, durch die wir eingehen können, wenn wir nur ernstlich wollen. Aber offen bleibt die Pforte nicht immer. Einmal wird sie verschlossen, und wer früher aus Mangel an Ernst nicht hat eingehen wollen, der wird dann aus gerechtem Gericht nicht eingehen können. Da wird sich mancher verwundern, der seiner Meinung nach ein guter Christ gewesen ist, weil er am Tisch des Herrn gegessen und getrunken, und der Predigt seines Wortes zugehört habe, daß er draußen bleiben soll. - Darum laß ab vom Fragen und Zählen, ob und wie viele oder wie wenige selig werden; und frage vielmehr, wie du gesinnt sein und wandeln müssest, um dich zu denjenigen zählen zu können, die der Herr einst als die Gesegneten seines Vaters wird eingehen heißen in das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt.

Die mich frühe suchen, finden mich.

Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen. So heißt es Spr. Salom. 25,11. Ein solches Wort zu seiner Zeit, lieblich wie goldene Aepfel in silbernen Schalen, stehet für die Jugend geschrieben Spr. Sal. 8, 17: „Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.“ Hier redet die wesentliche Weisheit, die gerechtfertigt wird von ihren Kindern, daß sie Heil und Leben bringe allen, die ihr kindlich gehorchen. Es ist ein großer Segen für Kindheit und Jugend, wenn die Eltern in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln, zu befehlen ihren Kindern und ihrem Hause, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist (1 Mos. 18, 19.). Des Herrn Gerechtigkeit währet auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun (Ps. 103, 18.). Der ungefärbte Glaube eines Timotheus hat zuvor gewohnet in seiner Großmutter Loide und in seiner Mutter Eunike (2

Tim. 1, 5.). Diese sind ihm Gehülfen des Glaubens und der Seligkeit gewesen, weil sie ihn die heilige Schrift wissen ließen (2 Tim. 3, 15.) und also, mit Lehre und Leben vorangehend, ihn erweckten, den Herrn zu lieben und ihn frühe zu suchen. - Aber wie groß auch der Segen frommer Eltern ist, es liebt der Herr die Kinder, die ihn lieben, und läßt sich von denen finden, die ihn frühe suchen. Darum gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Laß dich sein Wort unterweisen zur Seligkeit. Befleißige dich in der Wahrheit zu wandeln. Wenn dich die bösen Buben locken wollen, so folge ihnen nicht. Bitte Gott um ein weises und verständiges Herz. Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thuest wider Gottes Gebot. Denke nicht, wie die Leichtsinnigen: „Jugend hat keine Tugend.“ Das reimt, sich wohl, aber nicht mit Gottes Wort. Nimm dir einen Joseph zum Exempel, der in der Stunde der Versuchung sprach: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ Verlebe deine Jugend also, daß du einst mit David sagen kannst: „Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder“ (Ps. 71, 5 und 17.). Halte dich nach Anweisung der Frage und Antwort Ps. 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ Auf dieser Spur suche Gott frühe, so wirst du ihn finden, und in ihm mehr, viel mehr, als du anfänglich in ihm suchtest. Ich kenne einen Menschen vor vielen Jahren, der suchte Gott frühe mit Gebet und Forschen in der heiligen Schrift. Und er fand ihn, zuerst als den treuen Schöpfer, Erhalter und Regierer des Lebens, wie er ihn zur Zeit bedurfte; dann, als die Sünde in ihm mächtig wurde, fand er ihn als seinen Erlöser und Heiland, und findet in ihm immer mehr, daß wohl eine Ewigkeit dazu gehören wird, um zur Erkenntniß und Erfahrung all des Guten zu kommen, das ein armes Menschenherz je gefunden hat in seinem Gott. - Kindlein, bete ein jedes: „Herr, frühe wollest du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir schicken, und darauf merken; frühe will ich aufwachen. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebelang.“ Amen.

Die Werke des Fleisches.

Wie dem Menschen vor dem Sündenfall die Warnung gegeben wurde: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“ so wird denjenigen, die durch den Glauben vom Tode zum Leben hindurch gedrungen

sind, gesagt Röm. 8, 13: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen!“ Darum hüte dich vor dem anderen Tode. Sei nicht sicher. So lange du im Fleische lebest, bist du in Todesgefahr. Die Werke des Fleisches können dir den anderen Tod zuziehen. Lerne sie erkennen und fliehen. „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ So schreibt der Apostel Paulus Gal. 5, 19-21. Es werden hier aber zu den Werken des Fleisches nicht bloß solche gezählt, die auf gröbliche Weise gegen das sechste Gebot sind, nicht bloß die Unkeuschheitssünden im ehelichen und ledigen Stande, sondern auch viele andere, welche die Welt nicht dazu rechnet, zum Beispiel: Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß. Wohl zu merken ist auch, daß uns hier nicht ein vollständiges Namen-Verzeichniß sämmtlicher Werke des Fleisches gegeben wird, sondern daß es nach Aufzählung dieser böser Siebenzehn heißt: „und dergleichen;“ wodurch es unserm Nachdenken überlassen wird, was den aufgezählten Werken gleich und ihnen zuzuzählen sei. Vor allem aber ist wohl zu beachten, wie der Apostel von solchen und dergleichen Werken zuvorgesagt hat, und noch zuvorsagt, „daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“ Darum lasse sich doch keiner verführen mit vergeblichen Worten, womit die Kinder der Welt das Schädliche und Schändliche solcher Werke überhaupt, oder doch unter gewissen Umständen sich ausreden. Es lasse sich vielmehr ein jeder durch diese Warnung in eine heilsame Scheu und Abscheu vor solchen Werken versetzen, die für ihn den Verlust des ewigen Erbes nach sich ziehen. Fliehet die Werke des Fleisches, ihr, die ihr geistlich gesinnet seid! Alle Unkeuschheit in Gedanken, Worten und Werken, alle die stummen Sünden, die auch sogar schändlich sind zu sagen, werden euch um eure Kindschaft bei Gott, um euer herrliches Kindestheil und Kindeserbe bringen. Alle Götzendiener und Zauberer will der Herr aus seinem Volke ausrotten; darum hütet euch, daß ihr eures Herzens Furcht, Liebe und Vertrauen nicht von dem lebendigen Gott ab und auf etwas anderes im Sichtbaren oder Unsichtbaren wendet; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst; verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Alle Feindschaft, die

das Herz hegt gegen irgend einen; aller Hader, der in böse Worte ausbricht; aller Neid, der dem andern sein Gutes mißgönnt; aller Zorn, der nicht thut was recht ist; aller Zank, der da ist ein stätiges Tricksen; alle Zwietracht, die über dem Unfrieden hält; alle Rotten, da man sich absondert, zu thun, was ihm gelüftet und sich setzet wider alles, was gut ist; aller Haß, auf dem der Mord sitzt, wie der Baum auf seiner Wurzel; alles Fressen und Saufen zur Wollust und Zeitvertreib; und dergleichen was zur Augenlust, zur Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben gehört - das gebietet den Tod, das lasset nicht von euch gesagt sein, nachdem euch zuvor gesagt ist, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Darum sehet zu, daß ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben (Röm. 8, 13.). So ermahnet euch durch des Apostels Mund die wesentliche Weisheit, welche auch zu euch warnend spricht: „Wer an mir sündigt, der verletzt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod“ (Spr. Sal. 8, 36.).

Die Zeit des Abscheidens

Wie wird uns sein, wenn die Zeit des Abscheidens vorhanden ist? - Als diese Zeit für den Apostel Paulus vorhanden war, befand er sich um das Evangelii willen zum zweiten Male in der Gefangenschaft zu Röm. Während seiner ersten Gefangenschaft daselbst durfte er von Christen und Juden Besuch empfangen, sah er seine Freunde Timotheus, Marcus, Demas und Tychicus bei sich, und hatte die zuversichtliche Hoffnung, daß er leben und nicht sterben, sondern des Herrn Wort verkündigen werde. Aber bei seiner zweiten Gefangenschaft war das ganz anders; alle Umstände deuteten darauf und der Geist Gottes bezeugte ihm, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei. Da schrieb er 2 Tim. 4, 6-8: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ - Er wußte also, daß die wichtige, entscheidende Zeit seines Abscheidens vorhanden sei. Da richtete er seine Blicke rückwärts in die Vergangenheit, und vorwärts in die Zukunft. Hinter ihm lag sein ganzes Erdenleben, also auch die Zeit, die er im Unglauben als ein Verfolger, Lästere und Schmäher des Herrn Jesu und seiner Gläubigen zugebracht hatte. Aber ihm war Barmherzigkeit widerfahren, und in Folge dieser Barmherzigkeit standen die Jahre seines Unglaubens nicht als Zeu-

gen seiner gerechten Verdammniß, sondern als Zeugen der freien Gnade Gottes vor seiner Seele. Er war gewiß, daß ihm alles vergeben sei, was er vordem unwissend und im Unglauben Böses gethan, und daß es sich zur Entscheidung seines Looses in der Ewigkeit nur darum handele, wie er von dem an, da er zu der Fahne Jesu Christi geschworen, gekämpft habe; von dem an, da er in die Schranken getreten, nach dem Kleinod gelaufen habe, oder von dem an, da ihm der Glaube geschenkt war, diesen Glauben bewahrt habe. Siehe, da gab der Geist Zeugnis seinem Geiste: „Er habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten.“ Nun richtete er seine Blicke freudig vorwärts in die Ewigkeit. Hinter ihm lag der Kampf, vor ihm die Siegerkrone, hinter ihm der Lauf, vor ihm das Kleinod; hinter ihm das Leben im Glauben und vor ihm das Ende des Glaubens, nämlich der Seele Seligkeit. „Hinfort,“ schrieb er, „ist mir beigelegt, ist für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit; eine Krone, welche nicht ein Mensch, nicht ein Engel, sondern der Herr selbst, und zwar als der gerechte Richter an jenem Tage geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Damit lockt und ladet er uns alle, denselben Kampf nicht zu scheuen, denselben Lauf zu vollenden, denselben Glauben zu halten, damit auch wir einmal, wenn die Zeit unseres Abscheidens vorhanden ist, fröhlich, wie er, unsere Häupter emporheben können, darum, daß sich unsere Erlösung nahet.

Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.

Was Salomo, Sprüche Sal. 15, 33., bemerkt, das findest du in dem Leben seines Vaters David bestätigt. Als der Herr den König Saul verworfen hatte, sprach er zu Samuel: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen.“ Da ging Samuel nach Bethlehem in das Haus Isai, und als David vor ihn trat, sprach der Herr: „Auf, und salbe ihn, denn der ist's!“ Da nahm Samuel sein Oelhorn und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn gerieth über David von dem Tage an und fernerhin: aber von diesem Beruf und dieser Salbung an bis zu dem wirklichen Besitz und Genuß der verheißenen Ehre lag eine Zeit dazwischen so sonderbarer Führungen, so schwerer Anfechtungen, so drü-

ckender Entbehrungen und so empfindlicher Demüthigungen, daß sich's, nach dem was vor Augen lag, mit dem David auf ganz etwas anderes, als auf die Besitznahme königlicher Herrlichkeit anließ. Erst zwar mit einer großen Glaubensthat, mit der Besiegung des Hohn sprechenden Goliath aus der Verborgenheit hervortretend, wird David ein Gegenstand der höchsten Bewunderung des Volks, wird Jonathans Freund, und Sauls Haus und Tischgenöß, ja Schwiegersohn. Doch plötzlich wendet sich das Blatt. Saul beneidet, haßt ihn und sucht ihn zu tödten. David flieht, reißt sich mit vielen Thränen aus den Armen seines Jonathan; kommt nach Nobe und spricht den Priester um ein Stück Brot an; eilt von dannen in des Feindes Land, und weil auch da seines Bleibens nicht ist, wieder fort in die Höhle Adullam. Wie ihm unter diesen jahrelangen dunkeln Führungen zu Muthe war, durch welche Leidenstufen und Läuterungsfeuer er hindurchging, in welchen Prüfungsschulen er lernen, in welchen äußern und innern Kämpfen er ringen mußte, bis sich endlich alles aufklärte und die Verheißung in Erfüllung ging; das steht für uns geschrieben, daß wir uns die Hitze nicht befremden lassen, die uns widerfährt, als widerführe uns etwas Seltsames. Gott führt seine Heiligen wunderbar. Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden. Ihr Christen, Gott hat uns berufen zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Aber von dem an, daß dieser Beruf an uns kommt und wir die Salbung des heiligen Geistes, als das Pfand unseres Erbes, empfangen, bis zur Krone des Lebens, geht es auch mit uns durch viel Trübsale, wodurch der Herr die, welche er als Unwürdige berufen hat, darum, weil er sie berufen hat, würdig machen will zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Wir wollen uns ihm überlassen. Er leitet uns nach seinem Rath und nimmt uns endlich zu Ehren an. Er hilft uns durch; so kommen wir durch. Lasset uns ihm nur treu bleiben.

Ein jeglicher murre wider seine Sünde.

Ein unbekehrter Mensch ist so verkehrt, daß ihm nichts recht ist; er möchte alles ändern und bessern, nur an seine eigene Aenderung und Besserung denkt er nicht. Er meistert nicht nur menschliches, sondern auch göttliches Regiment; hadert nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit Gott, und macht des Murrens und Klagens kein Ende. Unbekehrte Menschen, die nach ihren Lüsten wandeln, murmeln und klagen immerdar, und ihr Mund redet stolze Worte (Jud. 16.). Es ist auch vergeblich, sie eines Besseren belehren zu wollen. Es ist umsonst, den heiligen, frommen und reinen Gott

gegen ihr Murren und Klagen rechtfertigen zu wollen. Denn er kann ihnen nicht gefallen, so lange sie Gefallen an sich selber haben. Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm; und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt (Ps. 18, 26-28.). Da hörst du, wie ein und derselbe Gott, bei welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, den Bekehrten ein ganz anderer ist als den Unbekehrten. So war auch ein und derselbe gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen waren, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1 Cor. 1, 23. 24.); und ist es noch, je nachdem die Menschen sich zur Buße leiten lassen, oder nicht. So wurden die Christen, auf welchen der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhte, über dem Namen Christi geschmähet. Denn bei den Verkehrten ward er verlästert, aber bei den Bekehrten ward er gepriesen (1 Petr. 4, 16.). Und das geschieht gleichfalls noch immerdar. Den Verkehrten ist das Licht Finsterniß, und die Finsterniß Licht; das Süße sauer, und das Saure süß. Das sind die Leute, denen der Prophet schreibt Klagl. Jerem. 3, 39. 40: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren.“ Ein bußfertiges Murren wider die Sünde, als der Leute Verderben, wird hier einem jeglichen angerathen, und zwar ein Murren nicht bloß wider die Sünde überhaupt, oder wider die Sünde anderer, sondern wider die eigene Sünde. Wer aber sein Wesen forschet, und suchet, was in ihm und an ihm ist; der wird seine Sünde finden, und in ihr den Grund alles seines Elendes und Verderbens. Und wer in Gerechtigkeit Unzufriedenheit über seine Sünde sich zu dem Herrn bekehrt, bei dem Herrn Gnade und Frieden findet, der erführt, wie wohl ihm gerathen sei mit dem Wort: „Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Solch ein heilsames Murren macht schon an sich, insbesondere aber durch seine Folgen, dem heillosen Murren wider Gott und Menschen ein Ende. Dem Bekehrten ist alles recht, was der Herr liebet, ordnet, fügt und thut; auch die Züchtigung, die, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt. Und was er auch Beklagenswerthes in der Welt und an den Menschen findet und von ihnen erleidet, das Beklagenswertheste, worin es zunächst anders und besser werden muß, findet er in und an sich selbst. Darum verklagt er sich vor Gott in täglicher Reue und Buße. Das klagt er Gott in herzlichem Verlangen nach Gnade zur Vergebung und Besserung. Solche Klage ist dem Herrn angenehm. Auf solche Klage wartet er mit seinem Trost. Dann heißt es: „Du

hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet; auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde, Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“

Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet.

Wer **jeden** Tag so anfängt, daß er zu sich selbst sagt: „Dieser Tag ist für dich ein Tag des Heils, aber vielleicht ist es dein letzter Tag; darum sei wie der Knecht, der seines Herrn wartet, und heilige all dein Thun und Lassen in dem Gedanken, daß der Ruf des Herrn dazwischen hinein schallen könne!“ – der wird sich vielleicht tausend Mal und aber tausend Mal verrechnen können, aber doch gewiß nie zu seinem Schaden, sondern immer zu seinem Vortheil; und ein Mal wird er sich doch auch nicht verrechnen, dann trifft es ein: „**Selig ist der Knecht, den der Herr nicht träge und müßig findet!**“ Wer gleicherweise am **Tage des Herrn**, das Wort Gottes hörend, sich selbst ermahnt: „Heute hörst du vielleicht auf Erden das Wort Gottes zum letzten Male, es ergeht heute an dich der letzte Ruf der erweckenden, lehrenden, ermahnenden und warnenden Gnade, so überhöre den Ruf nicht und gehorche ihm!“ - der wird vielleicht noch mehrmals das Wort Gottes hören, aber es wird ihn nie gereuen, es jedes Mal so gehört zu haben, als hörte er es zum letzten Male; und ein Mal wird es doch auch das letzte Mal sein, und dann heißt es: „**Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren!**“ O was kann das Wort „Heute, heute ist der Tag des Heils“ der Ermahnung für Kraft und Nachdruck geben, die Gnadenzeit wohl anzuwenden! Welch ein Wurm, der nicht erstirbt, und welch ein Feuer, das nicht erlöscht, wird für die **Verdammten** in der Erinnerung liegen, ein gnadenreiches Heute nach dem andern versäumt zu haben! Und mit welchem Beben der Freude vor dem Angesicht des Herrn werden die **Seligen** denken: „Daß du vom Tode zum Leben hindurchgedrungen bist, das ist geschehen, weil du einst den Tag des Heils nicht versäumt hast!“ - Darum sehet zu, lieben Brüder, **daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde** (Hebr. 3, 13. 14.). Das ist aber ein Betrug der Sünde, daß man sich des morgenden Tages rühmet, da man doch nicht weiß, was heute sich begeben mag, und ob nicht das Wort eintrifft: „**Du**

Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Machet eure Rechnung nicht auf morgen, gleich jenen, die da sagen Jes. 56, 12:

„Kommt her, laßt uns Wein holen, und voll saufen, und soll morgen sein wie heute, und noch viel mehr.“ Sondern heute ergebet euch dem Herrn ganz und unbedingt, daß ihr heute und alle Tage in seinem Dienst erfunden werdet!

Er freute sich mit seinem ganzen Hause.

So heißt es (Ap. Gesch. 16, 34.) von dem Kerkermeister zu Philippi. Geh doch einmal hinein in diesen Kreis froher Menschen, und frage: „Was hat den Mann mit seinem ganzen Hause so froh gemacht?“ Die Freuden der Tafel, Essen und Trinken? O nein, das merkt man ihnen allen an, daß ihre Freude nicht in Küche und Keller geboren ist. Ist ihnen vielleicht eine reiche Erbschaft zugefallen? Wenn du dabei an irdisch Geld und Gut, Haus und Hof denkst - nein. Ist der Hausvater vielleicht in ein einträglicheres und ehrenvolleres Amt befördert? Nein, davon ist unter ihnen nicht die Rede. Haben sie denn etwa von Verwandten und Freunden einen Besuch bekommen und diesen zur Ehre eine Festlichkeit angestellt? Nein. Zwar sind zwei Gäste in ihrer Mitte, aber das sind ein Paar Fremdlinge, Paulus und Silas genannt, die aus fernen Landen nach Philippi gekommen, daselbst gemißhandelt und ins Gefängniß geworfen sind. Doch die Liebe, mit der ihnen von allen Hausgenossen begegnet wird, die ehrerbietige Aufmerksamkeit, mit der man ihrer Rede zuhört, die Thräne der Rührung und des Dankes, die hier und da in einem Auge steht, und so manches andere scheint darauf hinzudeuten, daß diese Männer nicht geringen Theil an der Freude des Hauses haben; wiewohl man Tags zuvor über sie geschrieen hatte: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und verkündigen eine Lehre, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun!“ Ja, was diese Männer ins Haus gebracht haben, das hat den Kerkermeister mit seinem ganzen Hause froh gemacht. Merk es dir! Als Paulus und Silas um Mitternacht im Gefängniß beteten und Gott auch in ihren Leiden lobten, siehe, da ward schnell ein großes Erdbeben, daß sich die Grundfesten des Gefängnisses bewegten; und alle Thüren wurden aufgethan und aller Bande los. Der Kerkermeister fuhr aus dem Schlafe, sahe das, meinte die Gefangenen seien entflohen, dachte er der Strafe, die ihn treffen werde, und zog in Verzweiflung sein Schwert, um sich selbst zu erwürgen. Aber Paulus rief ihm zu: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier.“ Nach dieser Errettung, die er am Rande des

Abgrunds erfuhr, fragte er: „**Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde**“ Sie sprachen: „**Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.**“ Gottes Wort und ihre Unterweisung war nicht vergeblich. Er führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch vor, und **freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.** - Sieh da, was Freude, wahre Freude in die Herzen und Häuser der Menschen bringen kann. Der Glaube ist's, derselbe Glaube, den die Welt einen finstern, freudestörenden Glauben nennt. Willst du nicht auch recht froh werden? Oder bist du schon dieses Glaubens von Herzen froh geworden? Auch dein Haus mit dir?

Frei von der Sünde, aber Knechte der Gerechtigkeit.

Kein Mensch ist jemals sein eigener Herr; er ist entweder der Sünde Knecht, und dann ist er zu seinem Verderben frei von der Gerechtigkeit; oder er ist der Gerechtigkeit Knecht, und dann ist er zu seinem Heile frei von der Sünde. Eine und dieselbe Gnade, die uns frei macht von der Sünde, macht uns auch zu Knechten der Gerechtigkeit. Davon schreibt der Apostel Röm. 6, 18: „Nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.“ Die Gnade macht frei von der Sünde. Wer es in ihrem Dienst nicht mehr aushalten kann und klagt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!“ an dem ist die vorlaufende Gnade Gottes schon zu seiner Befreiung wirksam. Er hüte sich aber vor der Vermessenheit, aus eigener Kraft sich selbst befreien zu wollen. Es wird ihm nicht gelingen, und jeder mißlungene Versuch der Selbstbefreiung seine Banden nur noch ärger machen. Nur die Gnade des dreieinigen Gottes macht frei. Gott errettet von der Obrigkeit der Finsterniß. Welche der Sohn Gottes frei macht, die sind recht frei. Das Gesetz des Geistes macht frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Suche du Erkenntniß der Gnade Gottes, die in Christo erschienen, durch das Evangelium bezeugt, durch die heiligen Sakramente versiegelt, durch den heiligen Geist dem Glauben zugeeignet, und keinem vorenthalten wird, der sie begehret. Laß nicht nach im Gebet, bis es dir gegeben wird, von ganzem Herzen zu glauben, daß du an Christo habest die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist man frei geworden von der Sünde.

Zwar klebt auch dem begnadigten Menschen die Sünde noch an; es steigt ein arger Gedanke in ihm auf, es regt sich in ihm eine böse Lust, es geht ein unrechtes Wort über seine Lippen, es kommt im Werk und Wandel hie und da ein Fehlgriff und Fehltritt vor: aber er steht nicht mehr auf Seiten der Sünde, sondern auf Seiten Gottes. Er nimmt keinerlei Sünde durch Entschuldigung und Beschönigung gegen Gottes Urtheil und Recht in Schutz, er erkennt, verdammt, bereut, beweinet und beklagt sie, sucht aus der Fülle der Gnade die Vergebung und Reinigung der Sünde, und hütet sich um so sorgfältiger vor ihr. So macht die Gnade frei von der Sünde, aber auch zu Knechten der Gerechtigkeit, wie der Apostel schreibt: „Ihr seid Knechte der Gerechtigkeit geworden.“ Damit aber soll nicht der Geist und Sinn der Begnadigten als ein knechtlicher bezeichnet werden. Denn es heißt: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Sondern es wird damit der Zustand der Begnadigten bezeichnet als eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit. Dieselbe Gnade, die uns von der Sünde erlöst, läßt uns nicht überhaupt los, sondern ziehet uns zu sich, verbindet uns mit sich selbst, legt uns anstatt des drückenden Sündenjochs und der schweren Sündenlast ihr sanftes Joch und ihre leichte Last auf, und läßt uns in Seilen der Liebe gehen. Da ist gut Knecht sein. Da ruft man mit Freuden und Frohlocken (Psalm 116, 16.): „O Herr, ich bin dein Knecht; ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen!“

Führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht.

Es ist wahr, denn es stehet geschrieben! -: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein“ (1 Joh. 4, 18.). „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe“ (2 Tim. 1, 7.). „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“ (Röm. 8, 15.). Aber eben so wahr ist, was geschrieben steht 1. Petri 1,17: „Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht.“ Der Apostel Petrus kennet die alle peinliche Furcht vor Gott austreibende Liebe, und den kindlichen Geist, durch welchen wir

Gott als Vater anrufen, eben so wohl als Johannes und Paulus. Es ist nicht seine Meinung, daß anstatt der freudigen Zuversicht zu Gott, die peinliche Furcht vor dem zukünftigen Zorn, und anstatt des Geistes der Liebe, der Geist der Furcht das Regiment im Herzen der Christen haben sollte. Er verkümmert ihnen ihre Hoffnung auf die Gnade Gottes in Christo so wenig, daß er sie vielmehr ermahnt (1 Petr. 1, 13.), ihre Hoffnung ganz auf diese Gnade zu setzen. Er löset die Seile der Liebe nicht, spannet sie nicht in das knechtische Joch des Gesetzes und zeigt ihnen nicht in der gesetzlichen Furcht den Stecken des Treibers; sondern lehrt sie, wozu und wie lange ihnen die Furcht Gottes nütze sei, nämlich ihren Wandel, so lange sie hier wallen, also zu führen, wie es dem gerechten Vater wohlgefalle. Die Furcht, Gott zu mißfallen, ist so wenig der Liebe zuwider, daß im Gegentheile keine wahre Liebe ohne diese Furcht denkbar ist. Zu der Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, gehört auch die Furcht Gottes, und so wird auch sie, wie alle Gerechtigkeit in uns erfüllet durch den Geist. Darum ist hier kein Widerspruch zwischen Johannes und Paulus einerseits, und Petrus andererseits, wie denn auch Paulus gleich dem Petrus ermahnt (2 Cor. 7, 1.): „Lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ Und Philipp. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ - Ja, so lange wir hier wallen - im Fleische, welches gelüstet wider den Geist; in der Welt, die im Argen liegt; unter den listigen Anläufen des Bösewichts, und so mancher andern Seelengefahr: können wir der Furcht nicht entbehren. Die Furcht des Herrn ist Zucht zur Weisheit. Sie ist nicht blos der Weisheit Anfang, sondern auch ihr Fortgang. Auf dem Wege der Furcht lernen wir Gnade bei Gott suchen, und wenn wir Gnade gefunden haben und Gott lieben, so findet sich auch wiederum die Furcht; die zwar nicht wie vorher Pein, aber doch große Besorgniß hat, dem Vater zu mißfallen. Denn bei dem Herrn ist die Vergebung, daß man ihn fürchte (Ps. 130, 4.). Du stehest durch den Glauben: sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Du rufest Gott zum Vater an: so führe deinen Wandel, so lange du hier wallest, mit Furcht. Bete mit David (Psalm 86, 11.): „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Denke nicht: das sei nicht evangelisch. Denn der Herr selbst hat verheißen Jerem. 32, 40: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun; und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen!“ - Amen.

Gebt unserm Herrn allein die Ehre!

Was Moses, der Mann Gottes, 5 Mos. 32, 3. sagt: „Gebt unserm Gott allein die Ehre!“ wie häufig wird uns das im Worte Gottes gesagt! Denn Gott will seine Ehre keinem andern geben. Er will als Gott allein die Ehre haben. Er spricht selbst: „Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Es ist ein Zeugniß wider uns Menschen, daß wir so oft aufgefordert werden, Gott die Ehre zu geben; ein Zeugniß, daß wir ihm das Seine vorenthalten, indem wir uns zum Verdienst und zur Ehre anrechnen, was wir doch allein ihm und seiner Gnade verdanken. Was nun Moses von dem Menschen fordert, dazu macht das Evangelium den Menschen tüchtig, insonderheit seine Gnadenlehre: daß der Mensch gerecht werde aus Gottes Gnade durch den Glauben. Wer sich solche Rechtfertigung gefallen läßt, dem bleibt nichts übrig, als sich des Herrn zu rühmen, ja der giebt willig und mit Freuden Gott, und zwar Gott allein die Ehre. O ihr aus Gnaden Gerechten, thut, was ihr könnt! Gebt Gott die Ehre, und namentlich in eurem Herzen, durch die Demuth, die, hineinschauend in die Tiefe des menschlichen Elendes, der menschlichen Rathlosigkeit und Hilfslosigkeit, allen Stolz und alles Vertrauen auf eigenes Verdienst und eigene Gerechtigkeit als schädlichen Selbstbetrug fahren läßt, aber in seliger Betrachtung der Gnade und Erbarmung Gottes sich von Gott geliebt weiß und gesegnet mit überschwänglichem Segen in himmlischen Gütern; die alles Gute im Leiblichen und Geistlichen als unverdientes Geschenk, als gute und vollkommene Gabe von oben herab, dankbar empfängt, gebraucht und genießt; aber auch alles Leid und Ungemach ohne Befremdung und Murren als wohlverdiente und zuträgliche Züchtigung von Gott annimmt. Ja, ein Herz, das im Glück denkt: „Herr, ich bin viel zu geringe aller Güte und Treue, die du an mir thust!“ und im Unglück: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ ein solches Herz, das sich gleich tief unter die segnende, wie unter die züchtigende Hand Gottes demüthigt, das giebt ihm die Ehre. Gebt Gott aber auch die Ehre mit eurem Munde! Bringet ihm dar das Lobopfer allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. In einer Welt und Zeit, wo man Gott die Ehre nicht giebt, ja vielmehr wo viele ihre Ehre in der Schande suchen, unehrerbietig von Gott, Gottes Wort und Werk zu reden und zu schreiben, da ist es besonders Pflicht derer, die eines andern Sinnes sind, Gott die Ehre zu geben durch ein aufrichtiges Bekenntniß, daß wir an ihn, den Vater, den Sohn und den heili-

gen Geist glauben, daß uns die Bibel wahrhaftig Gottes Wort, und die heilige Schrift ist, welche nicht gebrochen werden kann, und daß wir diesem Worte recht geben in allem, was es lehrt und gebietet, verheißet und drohet. Insbesondere aber ist es an der Zeit, Gott die Ehre zu geben durch ein dankbares Bekenntniß seiner Gnade, die er uns Unwürdigen erwiesen hat und noch erweist, daß er uns durch den Glauben an Christum gerecht, ja zu seinen Kindern und Erben macht. Aber nicht blos mit Herz und Mund, sondern auch mit der That gebet Gott allein die Ehre. Alles was ihr thut, das thut zur Ehre Gottes, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ; denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Nach des Vaters Wohlgefallen in den Fußstapfen Jesu Christi, aus Trieb des heiligen Geistes und nach der Vorschrift des Wortes Gottes handeln und wandeln, das heißt Frucht bringen, wodurch der Vater geehrt wird von seinen Kindern, der Erlöser von seinen Erlöseten und der Geist von seinen Heiligen. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut. Denn es spricht der Herr: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden“ (1 Sam. 2, 30.).

Gehe hinaus ins Feld, da will ich mit dir reden.

So sprach der Herr zu dem Propheten Hesekeel (Hes. 3, 23.). Und der Prophet machte sich auf, und ging hinaus ins Feld; und siehe, da stand die Herrlichkeit des Herrn daselbst.

Lieber Christ, wenn du **hinausgehst ins Feld**, so erscheint dir zwar die **Herrlichkeit des Herrn** nicht so wie damals dem Propheten Hesekeel, aber doch steht sie auch für dich da. Seine ewige Macht und Gottheit kannst du an seinen Werken wahrnehmen, und wenn du ein offenes Herz hast, so wirst du dich dort unter dem Anblick seiner Herrlichkeit von ihm in mannigfacher Weise angesprochen fühlen. Siehe die Herrlichkeit des Herrn im **Winter**, wenn er Schnee giebt wie Wolle, Reif streuet wie Asche, seine Schlossen wirft wie Bissen, und niemand bleiben kann vor seinem Frost. Oder im **Frühling**, wenn er auslässet seinen Odem und verneuert die Gestalt der Erde; wenn es heißt: „Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der Feigen-

baum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch.“ Oder im **Sommer**, wenn er die Berge feuchtet von oben her, und machet das Land voll Früchte, die er schafft; wenn er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß er Brot aus der Erde bringe. Oder im **Herbst**, wenn er ihnen giebt, daß sie sammeln, und seine Hand aufthut, daß sie mit Gut gesättigt werden. Aber wenn er dir so seine Herrlichkeit im Felde zeigt, da will er auch **mit dir reden** ernst und freundlich, warnend und ermahmend. Er zeigt dir in der Natur die **Bilder** und **Gleichnisse**, durch welche er dir sein Wort in der heiligen Schrift anschaulich macht. Deines zeitlichen Lebens Bild ist das **Gras** und die **Blume** auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Der **fruchtreiche Baum** ist das Bild eines wahren Jüngers Christi, welcher von Christo dazu gesetzt ist, daß er viel Frucht bringe, wodurch der Vater geehret werde. Jeder **unfruchtbare Baum** zeigt dir das Bild des Unbußfertigen, der nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringet. Die **Vögel** unter dem Himmel und die **Lilien** auf dem Felde mahnen dich an die Fürsorge deines himmlischen Vaters. Ein großes, bedeutungsvolles Bild der Welt ist der **Acker**. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der die säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet, und mit Feuer verbrennt; so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein Heulen und Zähnklappen.

So findest du im Buche der Natur noch viele andere große und kleine Bilder, die dir Gottes Wort und Lehre veranschaulichen. Siehe da, wie sich's der treue Gott angelegen sein läßt, dich in allerlei Weise zu unterweisen und dich gelehrt zu machen zum Himmelreich. Wo du gehst und stehst, da will er mit dir reden. So höre und gehorche doch!

Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn!

Als der Herr Jesus, nach Luc. 19, 37. ff. gen Jerusalem zog, und nahe hinzukam und den Oelberg hinabzog, fing der ganze Haufe seiner Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen

hatten, und sprachen: „Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und in der Höhe!“ Wer den Herrn Jesus und sein Reich kennt, wer aus eigener Erfahrung weiß, welch ein seliger Stand es ist, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt zu sein: sollte der sich nicht freuen und Gott loben, wenn er irgendwo den Herrn und sein Reich kommen und offenbar werden sieht? Wer könnte lügen, daß er seine Mitmenschen liebe, wenn er kalt und gleichgültig zusieht, in welcher schmähligen Knechtschaft sie sich befinden: wie der Eine dem Mammon dient, der Andere den Bauch zu seinem Gott macht; wie dieser von der Eitelkeit der Welt bezaubert ist, und jener als der Menschen Knecht sich von jedem Winde menschlicher Lehre wiegen und wägen läßt; wie hier ein Leichtsinniger sich aller ernstest Gedanken entschlügt, und dort ein Schwermüthiger durch Furcht des Todes im ganzen Leben ein Knecht sein muß; und Alle als Sünder ohne einen Heiland dem Tode, dem Gerichte und dem Verderben entgegen gehen? Wer sollte sich nicht freuen, wenn er hie und da einen Schläfer erwachen sieht und fragen hört: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ wenn hier und da durch Buße und göttliche Traurigkeit dem Herrn der Weg in die Herzen der Menschen bereitet, wenn sein Wort gehört, seine Liebe empfunden, seine Gnade ergriffen, und er so als Herr und König offenbar wird? Soll man sich nicht aus Erden freuen, da im Himmel und vor den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße thut? - Doch siehe, während die Jünger in ihrer Freude Gott lobten, traten die Pharisäer mit sauern Gesichtern und verdrießlichen Herzen dazwischen und sprachen: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ Sie decken den bösen Grund ihres Herzens auf, sie zeigen, daß sie zu des Teufels Reich gehören, weil sie sich an der Offenbarung dessen ärgern, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Und so wird es denn noch Heutiges Tages daran offenbar, welches Reichs Genossen die Menschen sind, ob sie sich über die Zeichen, die das Kommen des Herrn und seines Reichs begleiten, über die Regungen und Aeüßerungen des christlichen Lebens freuen oder ärgern, ob sie darüber loben oder lästern. So war es, so ist es, so wird es sein. Indessen singt man doch mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ bis es heißen wird: „Es sind die Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Glaube, Hoffnung, Liebe.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1 Cor. 13, 13.).

Da hast du das Wesentliche des Christenthums beisammen. Diese drei hat der heilige Geist zusammen gefügt, und der Gemeinde des Herrn auf Erden als das allen ihren Gliedern Notwendige übergeben. Du kannst hier nicht eins von dem andern trennen. Willst du den Glauben haben ohne die Liebe, so heißt es: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“ (Gal. 5, 6.). Willst du die Hoffnung haben ohne den Glauben an Christum, so heißt es: „Da ihr ohne Christum waret, hattet ihr keine Hoffnung, und waret ohne Gott in der Welt“ (Ephes. 2, 12.). Willst du die Liebe haben ohne den Glauben, so heißt es: „Darinnen steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1 Joh. 4, 10.). Beachtet aber nicht bloß den unzertheilbaren Zusammenhang dieser drei, sondern auch ihre Folge. Wiewohl der Apostel die Liebe als die größte unter ihnen hervorhebt, so stellt er sie doch nicht voran, sondern läßt ihr den Glauben und die Hoffnung vorgehen. Denn die göttliche Heilsordnung ist nicht die, daß wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben sollen, weil wir ihn geliebt und seine Gebote gehalten haben; sondern, daß wir ihn lieben und seine Gebote halten, weil wir aus Gnaden durch den Glauben an Christum sind gerecht und Erben des ewigen Lebens geworden nach der Hoffnung. Dennoch ist die Liebe die größte Glaube und Hoffnung bleiben uns, so lange wir Fremdlinge und Pilgrimme auf Erden sind. Da halten wir uns im Glauben an den Unsichtbaren, als sähen wir ihn; da sind wir wohl selig, doch nur in der Hoffnung, denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber wenn es nun heißt: „Wir haben den Lauf vollendet!“ dann wird der Glaube zum Schauen, und die Hoffnung zur Erfüllung. Dann glauben und hoffen wir nicht mehr, sondern sehen und genießen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber die Liebe bleibt, und wer hier in Glauben und Hoffnung geliebt hat, wie wird der im Schauen und Genießen lieben!

Gott hat zu uns geredet!

Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen

zu uns geredet durch den Sohn (Hebr. 1, 1.). O wer bedenkt es, und wer bedankt sich genug, daß Gott je und je zu den Menschen **geredet** hat, und noch zu ihnen **redet** durch sein Wort! daß er, nachdem er über die ersten Sünder sein Strafurtheil ausgesprochen, die Menschen nicht sich selbst überlassen, zu ihrem Thun und Lassen, bei ihren Freuden und Leiden nicht still geschwiegen, sondern **manchmal** und **mancherlei Weise** zu ihnen geredet hat! Und was wären wir, wenn wir durch dieses Leben hindurch gehen müßten ohne Gottes Wort! Zwar erzählen die **Himmel** die Ehre Gottes, und die **Feste** verkündigt seiner Hände Werk; zwar wird Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der **Schöpfung der Welt**; zwar heißt es mit Recht: „**Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen; oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meere werden dir's erzählen; wer weiß solches alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat?**“ Aber was Himmel und Erde sammt allen Creaturen uns lehren, das macht uns doch nicht **gelehrt zum Himmelreich**. Das Buch der Natur ist wohl ein lehrreiches Buch, mit gar herrlichen Bildern. Aber von dem Rathe Gottes zu unserer Erlösung steht nichts darin geschrieben, und auf die Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ giebt es dir keine Antwort. Es ist vor dem Fall unseres Geschlechts verfaßt, darum läßt es die Gefallenen rathlos und trostlos. Denkst du aber an die Sprache und Belehrung Gottes durch dein **Gewissen**; so ist zwar wahr, des Gesetzes Werk ist beschrieben in der Menschen Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Aber wenn du über all' dein Denken, Wollen, Wünschen, Begehren, Reden und Thun dein Gewissen nur einmal recht zur Sprache und zum Urtheil kommen lässest, so wird es dir alle Entschuldigung absprechen und **dich schuldig sprechen**, ohne dir ein Wort von deiner Erlösung zu sagen. Darum **gelobet sei der Herr**, unser Gott, **daß Er geredet hat!** Und **was** hat er zu uns geredet? Ist sein Wort nur ein **Schreckenswort**? Ja, wenn du noch sicher und sorglos in Sünden dahinlebst, oder dein Thun schmückest, daß er dir darum gnädig sein soll: dann ist und soll sein Wort für dich sein wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, durchdringend, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens; dann ist es dir ein Schreckenswort. Aber auch so doch ein **theuer werthes Wort**, denn so-

bald du dich vor Gott demüthigst, deine Sünde erkennst, bekennt und be-reuest, Gnade begehrst und suchest; so ist sein Wort für dich **Evangelium**, frohe Botschaft, Sprache der Liebe und Erbarmung, alles Trostes voll, Herzgewinnende, Herzerfreuende und Herzverändernde Rede deines Got-tes. Dann lernst du dich freuen, daß Gott zu uns geredet hat, und fleißigst dich, ihm aufs Wort zu folgen. Amen.

Gott ist die Liebe.

1 Joh. 4, 8. 16. liesest du: „Gott ist die Liebe.“ Dieses theure Wort findet wohl nicht leicht unter den Menschen Widerspruch, sondern im Allgemei-nen nur Zustimmung. Auch die Verachter des Evangeliums, denen das Wort vom Kreuze Aergerniß oder Thorheit ist, sagen es nach und sagen es mit: „Gott ist die Liebe.“ Dieses Wort ist ihnen sehr wichtig und geläufig, sie ge-brauchen es, um andere, ihnen unangenehme, aber darum nicht weniger wahre Schriftworte zu entkräften, zu verdrehen und zu beseitigen. Redet die heilige Schrift von dem Zorn Gottes, von seiner unpartheiischen, drohen-den, richtenden und rächenden Gerechtigkeit, so läugnen sie das und spre-chen: „Wie sollte Gott zürnen, drohen, zeitliche und ewige Strafen über sei-ne schwachen und fehlenden Geschöpfe verhängen? Er ist ja die Liebe!“ Die Schrift kann aber nicht gebrochen werden und wenn die Menschen mit einer Schriftstelle andere Schriftstellen bestreiten, so beweisen sie damit, wie wenig sie verstehen, was sie sagen. Fragt man bei ihnen näher nach: „Wie seid ihr denn dieser Wahrheit, daß Gott die Liebe ist, inne geworden, und warum stimmt ihr darin der heiligen Schrift unbedingt bei, während ihr derselben doch sonst so vielfältig widersprechet?“, - so sind es die viel-tausend Wohlthaten Gottes, als des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Menschen, woraus sich ihre Zustimmung zu dem Worte, daß Gott die Liebe ist, gründet. Wer möchte auch läugnen, daß sich die Liebe Gottes in vielen-tausend solcher Wohlthaten über die Welt ergießt, und daß man in densel-ben unzählige Beweise derselben findet? Aber wird damit die Liebe Gottes in die Herzen ausgegossen? Werden durch solche Zeugnisse die Herzen völ-lig überzeugt? Heut sagst du im Gefühl deines Wohlbefindens, im Genuß der Freuden. des Lebens, im Besitz zeitlicher Güter und bei heiterer Aus-sicht in die Zukunft: „Nun weiß ich, daß Gott die Liebe ist!“ - und was wirst du morgen sagen, wenn du krank, traurig, verarmt und für die Zukunft besorgt bist? In und an dir, und um dich her ist alles ungewiß, und dem mannigfaltigsten Wechsel unterworfen; und darauf wolltest du eine Ueber-

zeugung gründen, die dir zu allen Zeiten und unter allen Umständen noth ist, ja dann am meisten noth ist, wenn die Zeiten, welche über dich kommen, und die Umstände, welche eintreten, dem zu widersprechen scheinen, daß Gott die Liebe ist? Einen andern unwandelbaren Grund muß deine Ueberzeugung haben, daß Gott die Liebe ist. Das ist aber der Grund, davon Johannes sagt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen!“ und Paulus bezeugt: „Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Auf solchem Glaubensgrunde im Herzen steht die Ueberzeugung fest, daß Gott die Liebe ist. Da heißt es: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ Ja, Gott ist die Liebe. Das bezeugt er uns durch die Hingabe seines Sohnes, und wer solches Zeugniß im Glauben annimmt, der bekommt eine feste, selige Herzensüberzeugung von dieser Wahrheit, und bringet Frucht derselben, welche ist die Liebe.

Herr! du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!

Der Prophet Jeremias hatte den göttlichen Befehl bekommen, einem unbußfertigen und ungehorsamen Volke Gottes Gericht und Strafe zu verkündigen. Er sah voraus, welchen Widerspruch und Widerstand bei Vornehmen und Geringen er durch seinen Gehorsam gegen den göttlichen Befehl wider sich erregen werde. Menschenfurcht und Leidensscheu nahmen sein Herz ein. Er fühlte eine starke Neigung, es mit den Menschen nicht zu verderben und den drohenden Leiden zu entgehen. Ja er war nahe daran, daß er die Menschen mehr als Gott gefürchtet, und den Herrn verläugnet hätte, denn er dachte: ich will seiner nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Es entstand in ihm ein gewaltiger Kampf des Fleisches wider den Geist. Gottesfurcht und Menschenfurcht, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge kämpften in ihm um den Sieg. Es war wie ein brennendes

Feuer in seinen Gebeinen verschlossen, daß er's nicht leiden konnte und schier vergangen wäre. Aber die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Alle Einreden und Widerreden, alle Einwände und Verwände konnten nicht Stand halten gegen das klar erkannte Wort Gottes. Da betete er (Jer. 20, 7.): „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich!“ Das ist uns zur Lehre geschrieben. Gott redet zu uns durch sein Wort, und knüpft daran die größten und theuersten Verheißungen, um uns zu überreden, seinem Worte gehorsam zu sein. Aber weil wir Menschen von Natur es viel mehr mit der Welt als mit Gott halten, so sind wir bei ihrer Widerrede furchtsam, und erschrecken vor ihrem Mißfallen. Können wir uns nun des Wortes, das Gott zu uns redet, nicht erwehren, haftet es im Gewissen, daß wir gestehen müssen, das Wort sei wahr und gut: so entsteht im Herzen Unruhe und Kampf. Von der einen Seite steht Gottes Rede und Verheißung, fest haftend in unserm Gewissen; von der andern Seite der Welt Widerrede mit ihrem Hohn und Spott, fest haftend an unserm Fleische. Da sind wir in unserem Wesen wie getheilt und zerrissen, da denken wir wohl voll Unmuths wie Hiob: „War ich nicht glücklich? War ich nicht sein stille? Halte ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe.“ - Da entsteht wohl gar der Gedanke, sich der Rede des Herrn ganz zu entschlagen. O dankt es dem Herrn, wenn es euch nicht gelingt, wenn er euch nicht dahin giebt in verkehrten Sinn, wenn er nicht nachlasset mit Reden und Ueberreden. Lasset nur den Herrn bei euch recht zu Worte kommen; lernet nur einmal ehrfurchtsvoll vor ihm stillschweigen und anhören, wie er euch zur Wahl vorlegt Leben und Tod, Segen und Fluch, Himmel und Hölle. Wahrlich, seine Verheißungen sind doch ganz anderer Art als der Welt Verheißungen, es sind Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens. Ober schrecken euch der Welt Drohungen und die feurigen Pfeile des Bösewichts? Sind seine Drohungen nicht noch schrecklicher? Kann er nicht Leib und Seele verderben in die Hölle? Stehet nicht geschrieben Ps. 7, 12-14: „Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und ziele, und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse; seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben!“ - Ja, in überredender Liebe und schreckender Macht ist ihm keiner gleich. Darum lasset euch von ihm überreden, zu thun, was ihm wohlgefällt. Lasset euch von ihm überwinden, denn in seinem Siege über euch besiegt er zu-

gleich alle eure Feinde. Und wenn ihr als die von ihm Ueberredeten und Ueberwundenen zum Spott der Menschen, und von jedermann verlacht würdet - was liegt daran? „Siehe,“ spricht der Herr Jes. 41, 11: „sie sollen zu Spott und Schanden werden alle, die dir gram sind, sie sollen werben als nichts, und die Leute, so mit dir hadern, sollen umkommen. - Ach, daß bald die Stunde käme, wo du nicht blos wie jener König Agrippas (Apost. Gesch. 26, 28.) sagst: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde!“ sondern wo du sagst: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.

Auch durch seinen gotteshäuslichen Sinn war David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er sagt Ps. 26, 5-8: Ich hasse die Versammlung der Boshaf-tigen, und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände mit Un-schuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar; da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, wo deine Ehre wohnt.,, Wer den Herrn lieb hat, der hat auch des Herrn Haus, Wort, Altar und alles lieb, was er zu seiner Ehre, und zu unserm Heil angeordnet hat. Er dienet zwar Gott alle Tage seines Lebens und an allen Orten; betet, lieset und betrachtet Gottes Wort; hat Gott vor Augen und im Herzen und hütet sich, daß er an den Werktagen mit den Werken den nicht verlägne, den er an den Feiertagen mit der Gemeinde anbetet. Aber am Tage des Herrn zum Hause des Herrn zu gehn, zu hören und mit einzustimmen in die Stimme des Dankes, aufzumerken auf das Wort göttlicher Predigt und Theil zu nehmen an dem Altar des neuen Bundes: das ist ihm doch eine besondere Freude und süße Pflicht, davon hat er auch einen besonderen Segen, den der zu seinem Schaden ent-behrt, der die Stätte des Hauses Gottes nicht achtet. So kann zum Beispiel jeder aus Erfahrung wissen, daß es ein anderes ist, die Predigt des Wortes Gottes zu hören, als für sich das Wort Gottes und eine Predigt über das Wort zu lesen. Es stehet nicht ohne Grund geschrieben: „Selig sind, die Gottes Wort hören, denn der Glaube kommt aus der Predigt.“ Damm lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen. Lasset uns den Feiertag heiligen; zum Hause Gottes kommen; ihn in den Versammlungen der Heiligen loben,

ehren und anbeten; mit Heilsbegierde die Predigt hören, und uns zum Altar des Herrn halten, denn wir haben auch einen Altar (Hebr. 13, Id.). Aber damit unser Gottesdienst nicht eitel sei, so laßt uns nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sein. Denn mit bloßem Hören ohne Gehorsam ist weder dem Herrn gedient, noch uns geholfen. Zu einem ungehorsamen Volke spricht er (Amos 5, 21-23.): „Ich bin euren Feiertagen gram, und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feiste Dankopfer nicht ansehen. Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören.“ - Damit lasset uns unsere Liebe zum Hause Gottes durch Gehorsam gegen das Wort Gottes beweisen.

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret

O wie gut ist Gott! Lies doch einmal Jes. 48, 17. 18. So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: „**Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest. O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen!**“ Welch ein Ernst, welch ein Anliegen der Liebe Gottes, sein Volk zu beseligen! Sieh, so tritt er gleichsam vor dich hin, und spricht: „**Ich bin der Herr, dein Gott!**“ Läßt dich's wissen und fühlen, er sei dein Schöpfer und Herr; er habe das Recht, dir zu befehlen, und die Macht, Leib und Seele zu verderben in die Hölle. Er will auch als solcher von dir gekannt und geehrt sein. Doch einen erzwungenen Gehorsam will er nicht, und wo er ein Recht hätte zu sagen: „Ich dein Herr und Gott **gebiete** dir, was du thun und welchen Weg du wandeln sollst;“ da spricht er: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich **lehret**. was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest.“ Also er **lehret**: der Gebieter wird ein Lehrer und lehret dich, was dir nützlich ist, wovon du den Gewinn und Genuß haben sollst. Und wenn du dich von ihm lehren lässest, und er dich in einen guten Gang gebracht hat, so leitet er dich auf dem Wege, den du gehest; wie ein Vater sein Kind an der Hand leitet und hält, daß es wohl anstoßen und straucheln, aber doch nicht gar dahinfallen und zu Schaden kommen kann. Siehe, das thut er, so gut, so herablassend und freundlich ist er. Aber das kann und will er nicht **ohne deinen Willen**, viel weniger **wider deinen Willen**. Darum sagt er weiter: „**O daß du auf meine Gebote merktest!**“ - Welch ein Wort ist das! das klingt ja fast nicht mehr,

als ob es der Herr dein Gott spräche. Solch eine Sprache Gottes wird nur aus seiner unbegreiflichen Menschenliebe begreiflich. Solch eine Sprache sollte uns das Herz ganz einnehmen und abgewinnen. Denn warum dieser göttliche Wunsch, dieses göttliche Verlangen, daß du auf seine Gebote merktest? Darum, daß es dir **wohl gehe**. Deinen Frieden, deine Gerechtigkeit will er hergestellt und festgestellt sehen. Er will in das ihm gehorsame Herz einen **Frieden**, nie versiegend wie ein Wasserstrom, ausgießen, und eine **Gerechtigkeit**, frisch und lebendig, wie Meereswellen. O wie gut ist Gott! Sollte dich seine Güte nicht zur Buße leiten?

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen, und eben deßhalb hat er uns auch berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes. Denn nur wenn wir Gemeinschaft mit ihm haben, wenn er in uns ist und wir in ihm sind, haben wir das Leben durch ihn, aus ihm und in ihm. Darum sagt er Joh. 15, 5. 6: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer Und muß brennen.“ Hier nennt sich der Herr in Beziehung auf die Seinen, denen er die Kraft eines neuen Lebens mittheilt, den Weinstock; nachdem er den Vater, der den Sohn gesandt hat, daß wir durch den Glauben das Leben haben sollen, den Weingärtner genannt hat. Die Seinen aber, die ihm aus Glauben, in Liebe und auf Hoffnung anhängen, nennet er die Reben am Weinstock. Damit bezeichnet er die einige und fruchtbare Verbindung, in welcher er mit den Seinen stehen will, und die Seinen mit ihm stehen sollen. Denn wie es für die Reben Bedingung ihres Lebens, ihres Wachstums und ihrer Fruchtbarkeit ist, daß sie am Weinstock bleiben, und wie sie von ihm abgerissen unausbleiblich verwelken und vertrocknen, weil sie nicht in und aus sich selbst, sondern nur in und aus dem Weinstock Saft und Kraft haben: so ist auch die innige Gemeinschaft mit dem Herrn, welche unter treuem Gebrauch des Wortes Gottes und der heiligen Sakramente durch Glaube, Liebe und Gebet vermittelt wird, für die Christen die unerläßliche Bedingung ihres geistigen Lebens und Wachstums, ihrer christlichen Tüchtigkeit und Thätigkeit. Was irgendwie die Verbindung mit dem Herrn stört, indem es den Glauben schwächt, die Liebe erkaltet, das Herz zum Gebet träge macht und am gesegneten Gebrauch der Gnadenmittel

Hindert; das zeigt sich auch stets als eine schädliche Lebensstörung. Wo aber eine völlige Auflösung dieser Verbindung eintritt, wo es zu einem Abfall von Christo kommt, wie bei Judas Ischarioth, da verdorret das Leben, der Mensch fällt in den Todeszustand der Sünde zurück, so es wird mit ihm ärger als es zuvor war. So lasset uns denn in dem bleiben, in dem wir allein das Leben, sammt Trieb und Kraft zur christlichen Thätigkeit haben. Lasset uns im Glauben an ihn leben, so lebet er in uns. Lasset uns in seiner Liebe bleiben und seine Gebote halten, denn wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm. Lasset uns in seiner Lehre bleiben, denn wer darin bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. Lasset uns auch durch das hochwürdige Sakrament seines Leibes und Blutes sein Fleisch essen und trinken sein Blut; denn wer das thut, der bleibet in ihm und er in ihm. Ja, lasset uns dem Herrn anhangen, daß wir ein Geist mit ihm seien, und selig werden durch sein Leben.

Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Kann man auch zugleich wachen und doch schlafen, oder schlafen und doch wachen? Wenn du zwar frühe aufstehest, und hernach lange sitztest, und issest dein Brot mit Sorgen; ja arbeitest mit Kopf und Händen Tag -und Nacht für deines Leibes Nothdurft und Nahrung, oder für deinen zeitlichen Wohlstand und Reichthum; bekümmerst dich aber weder um den Schaden noch um das Heil deiner Seele, machst dir gar keine Gedanken über das, was du vor Gott bist und sein sollst, oder machst dir eitle und vergebliche Gedanken darüber, die nach dem Worte Gottes nicht wahr sind: so bist du ein Mensch, der leiblich wacht und geistlich schläft. Höre, ich habe Gottes Wort an dich! „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten“ (Ephes. 5, 14.). Laß dein Herz aufwachen, wie jener Israeliten Herz aufwachte durch das Wort von dem gekreuzigten Herrn und Christ, daß sie zu Petro und den andern Aposteln sprachen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Laß dein Herz aufwachen, wie Sauls Herz aufwachte, daß er mit Zittern und Jagen sprach: „Herr, was willst du, das ich thun soll?“ Laß dein Herz aufwachen, wie das Herz jenes Kerkermeisters aufwachte, daß er zu den gefangenen Aposteln sprach: „Lieben Herrn, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Auf die Frage deines erwachten Herzens wird dir geantwortet werden. Der Herr hat dafür gesorgt, daß dir Antwort auf deine Frage, Licht in deiner Finsterniß, Rath in deiner Verlegenheit, Trost in deiner Traurigkeit, Hülfe in deiner

Noth werde. Mit der Frage im Herzen: „was soll ich thun, daß ich selig werde?“ lies sein Evangelium, höre die Predigt desselben, und bete zu ihm. Er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Wohl dir, du Hast es gut, wenn du nicht mehr geistlich schläfst und unter den geistlich Todten liegst. - Aber wer ist ein solcher, der, obschon er schläft, doch wacht; wie die Braut spricht, Hohes Lied Sal. 5, 1: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht!?“ Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, die Liebe nämlich, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, und Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; wenn das Herz durch gläubige Aneignung in Erfahrung und Genuß dieser Liebe steht; wenn das Herz von dem gewonnen, eingenommen und hingenommen ist, der uns geliebet und sich selbst für uns dar gegeben hat dann wacht der Mensch auch für den Freund der Seele. Er ist von ganzem Herzen an ihm, sowohl im leiblichen Wachen als im leiblichen Schlafen. Er verrichtet sein zeitliches Geschäft; aber sein Herz wacht und erinnert ihn, daß er es thue, nach des Herrn Wohlgefallen. Er muß als ein treuer Arbeiter oft alle Kräfte seiner Seele oder seines Leibes auf seine Arbeit richten, er kann oft nicht dazwischen hinein gottselige Gedanken hegen, und bei seinen Betrachtungen verweilen; aber sein Herz wacht, und sobald er von der Arbeit zur Ruhe, von der Zerstreung äußerlicher Thätigkeit wieder zu sich selbst kommt, so kommt er wieder zum Herrn, da wo sein Herz ist. Er schläft, aber gleichwohl heißt es: „Von Herzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geist wache ich frühe zu dir“ (Jes. 26, 9.). Hast du ein zu dem Herrn gerichtetes wachendes Herz? Bete darum mit mir, daß wir nicht schlafen wie die anderen, deren Herz noch nicht aufgewacht ist, die Christus noch nicht erleuchtet und mit Licht, Liebe und Leben erfüllet hat. Denn die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durch's ganze Herz (Spr. Sal. 20, 27.). Ja, er gebe es uns, mit bräutlich liebendem Herzen so zu ihm zu stehen, daß wir sagen können: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft!“

Ich weiß deine Werke.

Der Sohn Gottes spricht: „**Ich weiß deine Werke**; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Sei wacker und stärke das andere, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es, und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst

nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde“ (Offenb. Joh. 3, 1-3.). - O wie mancher Mensch würde vor Scham und Bestürzung glauben zu Boden sinken zu müssen, wenn ein Mann, an dessen Liebe und Hochachtung ihm alles gelegen ist, dem er sich nur in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen und vor dem er alles Böse klüglich zu verbergen suchte, ihm unter die Augen träte und spräche: „Ich weiß deine Werke, ich weiß alles, was du da und da gethan und getrieben hast; deine Heuchelei, dein Schönthun und Gleißeln hilft dir nicht, ich kenne dich.“ - Nun aber spricht der Sohn Gottes, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, dein Herr und dein Richter zu dir: „Ich weiß deine Werke!“ - Wie ist dir dabei zu Muth? Du bekennest Christum mit dem Munde, und verleugnest ihn mit dem Wandel; du weißt seine Gebote, und thust doch nicht, was er dir gebietet; du hast in seinem Hause und an seinem Tische den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft im häuslichen und öffentlichen Leben ist nicht zu merken. Was hast du denn nun? - Den Namen, daß du lebest, und bist todt. - Aber sein lebendigmachendes Wort ruft dir zu: „Sei wacker, wache auf, und was noch an göttlichem Leben in dir übrig ist, das stärke durch's Gebet, ehe es stirbt, und du als ein dürres abgestorbenes Holz für nichts weiter, als für das Feuer taugst; denn so, wie du jetzt bist, hat er deine Werke, wenn du dein Thun auch noch so sehr schmückest, nicht völlig erfunden. Darum gedenke, wie du empfangen und gehört hast, was dir vordem gesagt und vertrauet war. Den Weg, den du verlassen hast, suche wieder; thue Buße und wache von nun an, daß der Herr nicht unerwartet und plötzlich über dich komme, und du aus dem Munde des Richters das Donnerwort hören müssest: „Ich weiß deine Werke!“ - Denn so freundlich der Herr der Seele ist, die nach ihm fragt, und so wenig er einen ausstößt, der zu ihm kommt; so ernstlich und genau nimmt er es mit allen, die sich zu ihm bekennen; so wenig duldet er Heuchelei und Scheinheiligkeit, Trägheit und Fahrlässigkeit bei denen, welchen er so große Gnaden und Gaben anvertraut hat. Darum lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Denn der Herr wird sein Volk richten.

Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen.

Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 8, 15.): „**Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; son-**

dern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Christen sollen nicht nach dem Fleische leben, sondern des Fleisches Geschäfte tödten. Aber was sie zum Gehorsam gegen Gott und zum Kampf wider das Böse treibt, das ist nichts Fremdes außer ihnen, nicht Zucht und Zwang von Außen bei innerlichem Widerwillen und Widerstreben, nicht das Gesetz mit seinen Drohungen und Verheißungen; sondern Trieb des Geistes, der ihnen im Glauben an die Liebe Gottes in Christo gegeben ist, und der alle Gebote und Wege Gottes gut heißet und Lust daran hat. Dieser Geist, welcher die Kinder Gottes treibt, des Fleisches Geschäfte zu tödten, erscheint den leichtsinnigen Kindern der Welt als ein finsterer Geist. Und weil niemand Gott eher lieben und vertrauen kann, bis er ihn hat fürchten lernen, so ist auch wirklich die nächste Wirkung dieses Geistes auf unbekehrte Menschen: ihnen Furcht Gottes einzuflößen, und sie aus der Ruhe und Sorglosigkeit heraus in eine heilsame Unruhe und Verlegenheit zu versetzen. Aber laß dich, o Mensch, nur in eine rechtmäßige Furcht versetzen, das macht den Uebergang zu einer rechtmäßigen Freude. Der knechtliche Geist, bei dem man sich fürchten muß, ist doch ein besserer Geist, als der Geist der Welt, da man sich nicht fürchtet. Wolle nur nicht den Schmerz einer aufrichtigen Buße umgehen, denn das ist der Weg zur Freude des Glaubens an das Evangelium. Nach dem Sturmwinde, dem Erdbeben und dem Feuer kommt das sanfte stille Sausen. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, deß Name heilig ist: „Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gede müthigten und das Herz der Zerschlagenen; ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen.“ Nach der Furcht und nach der göttlichen Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereuet, kommt Friede und Freude in die Seelen durch den heiligen Geist. Da heißt es: Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, welcher schreiet: Abba, lieber Vater! Ihr wisset aus dem Worte Gottes: „Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.“ Und ob auch zuweilen der Anblick und die Erfahrung eurer vielen Mängel und Gebrechen euch deß zweifelhaft machen sollte: so kommt dieser Geist euch in solcher Unsicherheit durch

besondere Versicherungen zu Hülfe; schlichtet durch sein Zeugniß diese eure größte und heiligste Herzenssache, daß ihr Gottes Kinder seid; und setzt euch in den vollen Genuß der Liebe Gottes, die alle Furcht austreibt. Welch ein Leben! Wie sich's auch in den Augen der Welt ausnehmen, wie wenig es auch dem entsprechen mag, was sie Leben und gute Tage nennt - es ist doch so: „Wer leben will und gute Tage sehen, der suche zu dem Christennamen auch das Christenleben im Glauben des Sohnes Gottes, durch welchen wir die Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden, die Kindschaft, den Kindesgeist, den Trieb dieses Geistes, Gott zu gefallen, und das Zeugniß dieses Geistes, daß wir ihm wohl gefallen und angenehm sind in dem Geliebten.“ Hast du schon einen anderen Geist empfangen, und welchen? Weiß Geistes Kind bist du?

Ist denn keine Salbe oder kein Arzt da?

Jerem. 8, 21. 22. klagt und fragt der Prophet: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich gräme mich, und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilsas? Oder ist kein Arzt nicht da? warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet?“ Was den Propheten so herzlich jammerte, worüber er sich so grämte und traurig geberdete, war das Verderben seines Volks, das er, als ein von Gott erleuchteter Prophet, in seiner ganzen Größe, in seinem ganzen Umfange erkannte. Aber das Schmerzlichste war ihm, daß er zur Heilung dieses Schadens die Salbe und den Arzt kannte und verkündigte, daß er sagen konnte und sagte: „Es ist eine Hülfe und ein Helfer für euch vorhanden: bekehret euch nur zu dem Herrn, eurem Gott, der euch alle eure Sünden vergibt und heilet alle eure Gebrechen, der euer Leben vom Verderben erlöset, und euch krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!“ - und daß sein Volk auf diese eine mögliche Weise sich nicht helfen lassen wollte. - Aber ist es jetzt anders? Müssen wir nicht klagen, wie der Prophet klagte? Es wäre kein gutes Zeichen, wenn wir unter dem Verderben nicht über das Verderben klagten. Es wäre ein Beweis davon, daß wir nicht darnach fragten, ob Gott gelobet, oder gelästert werde; und ob es unserm Volke wohl oder übel gehe, ob es auf dem Wege des Lebens, oder des Todes sei? Und das Verderben ist da; wer mag's läugnen? Man bedenke nur, was Gott von uns fordert in seinem Worte, und messe darnach aller Sinn und Wandel: welche Entfremdung von Gott, welche Verkehrtheit, welche Gottlosigkeit, und in deren Gefolge, welches ein Verderben zeigt sich unter Alten und Jungen, Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen! Es heißt wohl:

man müsse nicht zu viel von den Menschen fordern, und das Leben nicht durch trübe Gläser ansehen. Aber wer kann sagen: fordern was Gott fordert; heiße, zu viel fordern; und das Leben der Menschen im Lichte des Wortes Gottes betrachten, heiße, es durch trübe Gläser ansehen? Darum muß wohl ein Christ, der Liebe zu den Menschen und Erkenntniß Gottes hat, mit dem Propheten klagen: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich gräme mich und gehabe mich übel.“ Aber ist denn dieses Verderben unheilbar, ist denn keine Salbe und kein Arzt für solchen Sündenschaden da? Freilich ist beides da. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben, Christus, für uns gestorben, hat uns das Heil erworben. Wir können auf die Frage: „Warum ist die Tochter meines Volks nicht geheilet?“ nicht sagen: „Es ist keine Salbe und kein Arzt da!“ sondern müssen sagen: „Es ist beides da, das von Gottes und Christus.“ Aber sie wollen nicht hören, sie wollen nicht zum Arzt kommen, sie wollen nicht unter sein sanftes Joch, unter seine Pflege und Leitung, darum werden sie auch nicht geheilet. Das ist wahrhaft beklagenswert! Was sollen wir dazu thun? Zuerst und vor allen Dingen uns selbst heilen lassen; und wenn wir heil sind worden von den Wunden der Sünde; alsdann, zeugen von dem und hinweisen zu dem, bei dem allein Heil zu finden ist. Und endlich, aus Liebe zu den Menschen und aus Erkenntniß Gottes und seines Willens immerhin klagen über die Sünde und deren Verderben. Solche Klage gefällt dem Herrn, denn es steht geschrieben Hesek. 9: „Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Gräuel, so darinnen geschehen.“

Jesus sah ihn an.

Als Petrus den Herrn verleugnet hatte, wandte sich Jesus und sah ihn an. Luc. 22, 61. Der Blick ging ihm zu Herzen. Wisse, daß der Herr, welcher bei uns ist alle Tage, auch dich in allem deinen Thun und Lassen ansieht. Das ist sehr tröstlich, aber auch sehr beugend. Welche unangenehme Ueerraschung, welche tiefe Beschämung, welche peinliche Verlegenheit hat schon mancher empfunden, wenn er allein zu sein glaubte und plötzlich inne ward, daß ein Anderer ihn gesehen? Und wenn du nun immer denkst: „Der Herr sieht mich an!“ welch einen Einfluß muß das auf dein Thun und Lassen haben! Darum hast du deinen Herrn verläugnet, wie Petrus, so bedenke, daß seine Augen dich ansehen, wie ihn, daß er mußte hinausgehen und bitterlich weinen. Und willst du nicht mitweinen? Hat er das um dich

verdient, daß du aus Menschenfurcht dich stelltest, als kenntest du ihn nicht, als ginge er dich nichts an? - Es mangelt dir auch oft die Liebe. Aber wo du Herz und Mund und Hand vor dem Bruder verschließt, und kalt und fremd gegen ihn bist: bedenke, der sieht dich an, der gesagt hat: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ Und du solltest deine Lieblosigkeit vor ihm dich nicht schämen? Auch hast du deine Stunden, wo du mit deinen Gedanken hoch hinaus fährst, wo du nach Huldigungen und Ehrenbezeugungen der Welt lüster bist. Aber wenn dich die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit aufblähet, bedenke, die Augen dessen sehen auf dich, der, ob er wohl wußte, daß er vom Vater gekommen war und zum Vater ginge, aufstand und seinen Jüngern die Füße wusch; ja, der aller Ehrenkronen werth, sich mit Dornen krönen ließ. Und du solltest vor seinen Augen deiner Eitelkeit dich nicht schämen? - Du möchtest auch wohl für die Sache des Herrn etwas Großes thun oder leiden, aber die Treue, die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in kleinen Dingen, in den täglichen Verkommenheiten deines Standes und Berufes, die unscheinbaren Uebungen der Gottseligkeit im häuslichen und bürgerlichen Leben, scheinen dir nicht der Mühe und Sorgfalt werth. Aber wo du in solchen Dingen gleichgültig und nachlässig, oder unmuthig und verdrossen bist; bedenke, die Augen dessen sehen auf dich, der gesagt hat: „Wer nicht im Kleinen treu ist, der ist auch nicht im Großen treu!“ Und du solltest deiner Untreue dich nicht schämen? - Du weißt, an wen du glaubst, und liebst deinen Heiland; aber wo du die Ungläubigen und Verächter (die vielleicht nur sind, was du zuvor warst) verachten, verwerfen, spotten und lästern hörst, da beginnt in dir ein Zornfeuer aufzulodern, während der dich ansieht, der einst über Jerusalem seufzte und weinte. Schäme dich und bitte ihn: „Herr Jesu, gib mir auch gegen deine Feinde ein Herz nach deinem Herzen!“ - Siehe, so stelle dich in allen Fällen vor die Augen des Herrn, halte es dir gegenwärtig: „Er sieht mich an, wie ich bin, wie ich denke, rede, handle, leide;“ das wird dich beschämen und dein Herz erweichen, daß es sich umbilden läßt in sein Bild, bis du dereinst sein Ansehn dort wirst ohne Beschämung ertragen können, weil du sein Bild trägst. Amen.

Kommet her zu mir alle...

Eine jede mühselige und beladene Seele komme getrost und mit aller Zuversicht zu ihrem Heilande, denn er hat selbst gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Mit dieser

Einladung dringe sie durch alle Bedenklichkeiten und Zweifel hindurch und lasse sich durch nichts, was in ihr, an ihr und außer ihr ist, zurückhalten und aufhalten, zu Christo zu kommen; denn er ladet ja grade die Mühseligen und Beladenen, und zwar alle Mühseligen und Beladenen zu sich ein, und verheißt ihnen allen Erquickung. Sollte er aber etwas reden und nicht thun, sollte er etwas sagen und nicht halten? Sollte er zu Schanden werden lassen, die ihm vertrauen? Sollte er einen, der auf sein Wort zu ihm kommt, hinausstoßen? Nein, gewiß nicht. Höre nur, was er Joh. 6, 37. sagt: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Es ist des Vaters Gnade und Gabe, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Aber eben so ist es des Vaters Gnade und Gabe, wenn jemand zu Christo kommt, um sich von ihm selig machen zu lassen. Darum spricht er Joh. 6, 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Der Zug des Vaters zum Sohne, oder daß sich das Herz zu Christo hingezogen fühlt, ist eine Wirkung des heiligen Geistes durch das Evangelium. Denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum glauben wir auch, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn, glauben oder zu ihm kommen können, sondern der heilige Geist hat uns durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Wer nun das Evangelium höret und lernet, und fühlet sich zu Christo hingezogen, den giebt der Vater dem Sohne. Und wer nun also zu Christo kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Einen solchen sieht der Herr Jesus an als einen ihm vom Vater zur Seligmachung Uebergebenen und Ueberwiesenen, an dem er seines himmlischen Vaters Willen und Wohlgefallen vollführen soll, den er nicht hinausstoßen kann, ohne sich selbst zu verläugnen und seinem eigenen Worte zu widersprechen, da er bezeugt: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und Vollende sein Werk.“ O Herr Jesu, ich fühle mich mühselig und beladen, aber ich habe durch das Evangelium dich kennen gelernt als den Heiland aller Sünder, ich glaube, daß du bist, der du bist, und komme zu dir. Siehe, du hast auch mich eingeladen, und mein Herz hält dir vor dein Wort; so erquick mich, wie du verheißt hast. Du wirst mich nicht hinausstoßen und beschämt stehen lassen, denn dein himmlischer Vater hat mich zu dir gezogen, hat mich zu dir gewiesen und dir übergeben, als dem, der da selig machen kann. Was meine mühselige und beladene Seele von dir begehrt, dessen bin ich zwar nicht

werth; aber siehe an deines Vaters Willen und Wohlgefallen, und vollende auch an mir sein Werk. Du kannst es und willst es und wirst es, daß ich meine Lust an deiner Gnade sehe. Amen.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Das Wort Gottes ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens (Hebr. 4,12.). Es ist die rechte Lehre (Ps. 93, 5.); denn es ist das Wort der Wahrheit, und nichts denn Wahrheit (Ps. 119, 33. 160.). Dieses Wort sollen wir mit Sanftmuth annehmen (Jacob. 1, 21.), nicht als Menschen Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort (1 Thess. 2, 13.). Dieses Wort ist uns nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. Aus diesem Worte lernen wir die Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Was Gott durch sein Wort zu uns redet, das sollen wir ohne Widerrede annehmen, glauben und befolgen; nichts davon und nichts dazu thun; es weder verkürzen noch verfälschen, sondern wie es geschrieben steht, ganz, lauter und rein bewahren. Dagegen aber was Menschen setzen und sagen, das sollen wir prüfen: ob es wahr, ob es ganz wahr, oder halb wahr, oder unwahr sei. Denn Menschen fehlen mannigfaltig. Irren ist menschlich. In der Menschen Gedanken, Sinne, Reden, Schriften und Bücher schleicht sich gar leicht die Weisheit ein, die nicht von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch ist. Als Petrus im besten menschlichen Wohlmeinen dem Herrn ernstlich zuredete, sein selbst zu schonen, sprach der Herr zu ihm: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Wenn sich's aber so verhält, wäre es dann nicht am Besten für den Christen, daß er sich lediglich an Gottes Wort hielte, und alles, was Menschen setzen und sagen, schreiben und drucken, ungehört, unbeachtet und ungelesen ließe? Nicht so. Da würden wir viel Gutes und Nützliches, was der Geber aller guten Gabe uns durch Menschen zuwendet, verschmähen, und Gottes Gabe verachten. Unter den Christen zu Thessalonich hatten etliche die Gabe der Weissagung. Davon schrieb ihnen der Apostel 1 Thess. 5, 20: „Die Weissagung verachtet nicht.“ Aber weil sich in solche Weissagungen leicht etwas Menschliches einmischen konnte, so stellte er ihnen sogleich 1 Thess. 5, 21. eine Warnungstafel dabei mit den Worten: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ Prüfet alles an dem Prüfstein der Wahrheit, an dem Worte Gottes, und was diese Probe aushält, was der heilsamen Lehre nicht zuwider, sondern ihr gemäß ist, das ist etwas Gutes, das verachtet nicht, das werfet nicht weg,

sondern beachtet und behaltet es. So werden wir gewarnt, sowohl vor Verachtung, als vor ungebührlicher Hochachtung menschlicher Worte, Reden, Schriften und Bücher. Sollen wir einander dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, so ist es auch der göttlichen Ordnung gemäß, daß wir, was uns von anderen Gutes in Rath, Lehre und Anweisung geboten wird, nicht verachten noch verschmähen. Aber weil wir wissen, daß viele falsche Geister ausgegangen sind in die Welt, die mit erdichteten Worten handthieren und in Gleißnerei Lügenredner sind; weil der Geist deutlich sagt, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; oder schon darum, weil wir wissen, wie mannigfaltig wir alle fehlen: sollen wir ja menschliches Wort stets nach göttlichem Worte prüfen, und durch dieses geübte Sinne uns erwerben zum Unterschiede des Guten und Bösen.

Richtet nicht.

Wer nimmt sich doch für sein Verhalten gegen den irrenden und fehlenden Bruder die Weisung des Heilandes zur Regel: „**Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet!**“ Zwar ist damit nicht gemeint, daß überhaupt nicht gerichtet und verdammet werden sollte; denn die Obrigkeit thut beides mit Recht an Gottes Statt. Auch ist nicht gesagt, daß wir uns alles Urtheils über Gutes und Böses enthalten sollen, denn es stehet geschrieben: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen“ (Jes. 5, 20.). Dazu fordert der Heiland Joh. 7, 24: „Richtet nicht nach dem Ansehn, sondern richtet ein rechtes Gericht.“ Nur das unberufene, selbstgefällige und tadelsüchtige Richten und Verdammen des fehlenden Bruders ist hier gemeint. Aber was ist unser Herz für ein trotziges Ding! Wie gern sitzt es über den Nächsten zu Gericht, wie willkommen sind ihm die Beschuldigungen, die man wider ihn vorbringt, mit welchem Behagen werden allerlei, auch die unzuverlässigsten Zeugen an- und abgehört, und mit welcher Anmaßung wird das Verdammungsurtheil gesprochen! Willst du richten, so richte dich zuvor selbst. Zum Selbstgericht bist du nicht nur allezeit und allenthalben befugt, sondern auch verpflichtet. Das unbefugte Richten aber, das unverständige Bessern- und Meistern-Wollen an andern kommt meist aus Blindheit gegen uns selbst her. Die Anfänger im Christenthum pflegen insbeson-

dere solche Scharfrichter zu sein, denn sie haben sich selbst und Gottes Verfahren mit ihnen noch nicht genug erkannt. Aber wer sich recht in die Zucht und Kur der Gnade begibt, wer dabei merkt, wie langsam sein Elend weicht, wie viel Geduld Gott mit ihm haben muß und auch hat, so lange man nur von ihm sich ausheilen lassen will, - der sitzt nicht gleich zum Gericht über den Bruder; der denkt; Wir wollen unsern Bruder nicht aus der Hoffnung fallen lassen, so lange ihm noch ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit anzumerken oder auch nur zuzutrauen ist, und er einen Schmerz über den Splitter im Auge empfindet. Freilich sollen wir uns unter einander ermahnen, bauen und bessern. Der Heiland sagt nicht: „Was geht dich dein Bruder und der Splitter in deines Bruders Auge an - laß ihn stecken!“ Sondern er sagt: „Ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, besiehe aber dann, wie du den Splitter auch aus deines Bruders Auge ziehest.“ Mit dem Besehen und dem Herausziehen des Splitters geht es aber erst dann, wenn der Balke aus dem eigenen Auge ist. Solch ein Balke aber im Auge, der das Liebreiche Besehen und sanfte Herausziehen des Splitters hindert, ist eben das Richten, das der Herr verbeut. Mit solchem Balken stößt man dem Nächsten nur vor den Kopf. Das schadet ihm und dir. Es soll nicht also sein, lieben Brüder!

Sehet darauf, wie ihr höret!

Der Apostel Paulus schreibt 1. Thess. 2,13: **Wir danken Gott ohne Unterlaß, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.,,**

Das Andenken an seinen Aufenthalt und seine Wirksamkeit unter den Christen zu Thessalonich erfüllte den Apostel mit Dank gegen Gott. Auf seinen apostolischen Reisen hatte er unter Juden und Heiden öffentlich und sonderlich das Wort Gottes verkündigt, aber mit ungleichem Erfolge. Etliche hatten das Wort gar nicht aufgenommen; die zu Thessalonich aber **nahmen es auf**. Etliche hatten es aufgenommen als Menschenwort, als eine neue, von Menschen erfundene Lehre, die für sie nur so viel Werth hatte, als sie mit ihren vorgefaßten Meinungen übereinstimmte, oder ihnen durch das Ansehn und den Beifall anderer empfohlen war; die zu Thessalonich aber nahmen es auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als **Gottes Wort**. Etliche hatten es ohne Herzensbedürfniß, nur als Gedäch-

nißsache aufgenommen, und daher auch nicht in seiner göttlichen Kraft erfahren; die zu Thessalonich aber nahmen es im **Glauben** auf, und da wirkte Gott durch dasselbe in ihnen nach der Kraft, die er in sein Wort gelegt hat.

O wie viel ist doch daran gelegen, wie ein Mensch mit dem **Worte Gottes umgeht!** Es sind ausgestreute Samenkörner; die können leicht vertreten, durch leichtsinnige Gedanken, Vorurtheile und Mißdeutungen vom Herzen weggenommen, und so alles das verhindert werden, was daraus erwachsen könnte, wenn es eine gute Aufnahme gefunden hätte. Wer aber merkt, was ihm im Worte Gottes angeboten wird, und warum er es so nöthig hat; wer es mit **Sanftmuth im Glauben** aufnimmt, der erfährt das Evangelium als eine **Kraft Gottes zur Seligkeit**, dem wird es ein Lebenswort, ein unvergänglicher Same der Wiedergeburt, aus welchem ein neuer Mensch, ein neues Denken und Empfinden, Wünschen und Wollen, Wirken und Wandeln erwächst. Wo daher das Wort Gottes ganz ohne Wirkung, oder ohne nachhaltende Wirkung bleibt, da liegt es nicht am Worte, sondern **an dem Menschen**, wie er sich beim Hören und nach dem Hören desselben verhält. Darum ermahnt der Heiland Luc. 8, 18: „**Sehet darauf, wie ihr höret!**“ O wenn das gute Wort Gottes bei allen Menschen allezeit einen guten Ort fände, wie so ganz anders würde es unter ihnen aussehen! Nun so siehe wenigstens **du** zu, wie du hörst. **Nimm das Wort auf, nimm es als Gottes Wort auf, nimm es im Glauben auf!**

Sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt.

Nicht alles, was uns Menschen bevorsteht, können wir vorhersehen. Aber das Wichtigste, was uns allen bevorsteht, ist uns zuvor verkündigt, das können wir mit Gewißheit vorhersehen, das sollen wir auch bedenken, darauf ein genaues Augenmerk richten und darnach unsern Wandel einrichten. Wir wissen nicht, wie und wo und wann wir sterben werden; aber daß wir starben werden, wissen wir ganz gewiß. Das steht uns allen bevor. Sterben ist der Weg alles Fleisches, und das Grab das bestimmte Haus aller Lebendigen. „Herr,“ betet Moses, „lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ „Herr,“ betet David, „lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß; und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß; wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.“ - Außer dem Sterben steht uns allen gewiß bevor ein Zustand in der Ewigkeit, in welchen

die Seele sogleich nach dem leiblichen Tode übergeht. Der eine stirbt, und ist bei dem Herrn im Paradiese; der andere stirbt, und ist in der Hölle und in der Qual. Eins von beiden steht dir und mir bevor; und dann noch ein Drittes, nämlich der Tag des Herrn, da der Herr Jesus sichtbarlich wieder kommen, die Lebendigen verwandeln, die Todten auferwecken, und dann die Lebendigen und die Todten richten wird. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Die Gerechten aber werden nach Seel und Leib eingehen in das ewige Leben; die Ungerechten aber nach Seel und Leib in das ewige Feuer. Das sind die großen Ereignisse, die uns bevorstehen und denen wir alle entgegen gehen. Auf diese Ereignisse Hinsehen, in gewisser Voraussicht derselben uns so verhalten, daß sie uns nicht zum Schaden, sondern zum Gewinn gereichen, daß wir einmal getrost sterben, im Frieden fahren, von unserer Arbeit ruhen, an der Auferstehung der Gerechten Theil haben und vor dem Herrn nicht zu Schanden werden bei seiner Zukunft, das heißt vorsichtiglich wandeln. „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen“ (Ephes. 5, 15.).

Seid dankbar in allen Dingen.

Das Gesetz gebietet (3 Mos. 6,12. 13.): „Das Feuer auf dem Altar soll brennen, und nimmer verlöschen; der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden, und oben darauf Brandopfer zurichten, und das Feuer der Dankopfer darauf anzünden. Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen, und nimmer verlöschen.“ - Christus aber ist gekommen, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Ja, was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott, und sandte seinen Sohn, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde. Der Tempel des Alten Bundes ist zerstört, der Altar zerbrochen, sein Feuer verloschen. Aber die Gemeinde des Herrn ist erbauet zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer. Ja in ihr hat Gott seinen Tempel, seinen Altar, sein Feuer, seine Priester, seine Brandopfer und Dankopfer. Den Christen wird gesagt: „Der Tempel Gottes seid ihr (1. Cor. 3,12.); ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum (1 Petr. 2, 9.). Ein Herz, in das die Liebe Gottes ausgegossen und das zu brennender Gegenliebe entzündet ist, das ist ein Altar, auf dem das Feuer ewig brennen und nimmer verlöschen soll. Denn die Liebe ist eine Flamme des Herrn und höret nimmer auf. So ist es eine Er-

mahnung zu geistlich priesterlicher Bedienung Gottes, wenn geschrieben steht Hebr. 13, 15: „Lasset uns opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Und eben so 1 Thessal. 5, 18: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Opfert Gott Dank. Aber nicht nur dann und wann, sondern allezeit, alle Morgen erwecket in euren Herzen das Feuer dankbarer Liebe, und lasset es nicht erlöschen, auch nicht durch viele Wasser der Trübsal. Weil euch alle Dinge zum Besten dienen, so seid auch dankbar in allen Dingen, nicht blos in guten, sondern auch in bösen Tagen. Saget Dank allezeit für alles. Was Gott thut, das ist dem Glauben wohlgethan, also eine Wohlthat, es mag dem Fleische und dessen Empfindung wohl oder weh thun. Darum, weil wir denn je und je so viele Wohlthaten empfangen haben, und noch täglich empfangen, wollen wir auch dem Herrn, unserem Gott, täglich mit Freuden das Dankopfer bringen, das ihm angenehm ist durch Jesum Christum. O mein Gott, gib auch hierin zum Wollen das Vollbringen. Gib, daß wir bei allen Dingen, die du thust und geschehen lässest, an deinem väterlichen Wohlmeinen und Wohlthun nicht zweifeln, sondern im Glauben für alles dich lieben und dir danken. Unsere Liebe zu dir sei eine feurige Glut und Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser sie nicht mögen auslöschten, noch die Ströme sie ersäufen. Laß auch unser Dankopfer dich preisen, und zeige uns je mehr und mehr dein Heil, damit wir noch mehr und besser danken lernen (Ps. 50, 23.).

Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!

Wie Petrus, nachdem er seinen Herrn verläugnet hatte, an das Wort desselben dachte: „Ehe denn der Hahn krähet, wirft du mich drei Mal verläugnen!“ so hat er auch, nachdem er sich bekehrt hatte, an das Wort des Herrn gedacht: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder!“ Er ist wacker gewesen und hat seine Brüder gestärket mündlich und schriftlich. Seine beiden Briefe sind recht eigentlich zur Stärkung der Brüder geschrieben. So denn auch das Wort 1 Petr. 4, 8: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Für Christen, welche der Heiland beten gelehrt, und in deren Herzen Gott den Geist seines Sohnes gesandt hat, welcher schreiet: Abba, lieber Vater! sollte es weiter keiner besonderen Ermahnung zum Gebet bedürfen. Wie es ganz unkindlich wäre, wenn ein Kind nicht zu seinem Vater redete, ihm nicht seines Herzens Freude und Leid offenbarte, ihn nicht um Unterweisung, Trost, Rath und Hülfe anspräche, ihm nicht für das empfangene

Gute dankte und für die begangenen Fehler Abbitte thäte: so unchristlich wäre es, wenn ein Christ nicht täglich seinem himmlischen Vater Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung opferte. Durch das Gebet wird man vor der Entfernung von Gott bewahrt, bleibt mit ihm in vertraulichem Umgang, lernt vor ihm wandeln und fromm sein, und wird stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. - Aber des Apostels Zuspruch: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!“ ist nicht sowohl eine Ermahnung zum Gebet, als eine Ermahnung zu dem, was erforderlich ist, um recht beten zu können, nämlich zur Mäßigkeit und Nüchternheit; wie denn der Heiland eben dazu ermahnt, wenn er vor dem Gegentheil warnt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen!“ und der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Zum Gebet macht nichts unlustiger und untauglicher als ein Herz voll irdischer Sorgen und weltlicher Lüste, ein Kopf voll eitler Gedanken und unreiner Bilder, und ein Leib voll Speisen und Getränken. Die Regel für des Leibes Gesundheit: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht!“ nimm dir auch zur Regel für der Seele Gesundheit. Was ihr ungesund ist, das gib ihr nicht, dessen enthalte dich. Was etwa andere vertragen können, das kannst du nicht vertragen. Es giebt auch im Christenthum verschiedene Lebensalter; Kinder, Jünglinge und Väter. Das nimm auch in Betracht bei der Prüfung dessen, was für deine Seele gesund oder ungesund ist. Alles, was dich so zerstreut, daß du deinen Gott hinterher im Gebet nicht wieder finden kannst; was dir den Geschmack am Worte Gottes verdirbt; was dich träge und lässig zum Guten macht.: das ist dir ungesund, es habe Namen, welchen es wolle, es sei nun von leiblicher oder von geistlicher Art. Darum seid mäßig und nüchtern, beides leiblich und geistlich. Leiblich, weil Leib und Seele in diesem Leibesleben zu genau verbunden sind, als daß der Geist von dem unberührt bliebe, was den Leib beschwert; geistlich, weil Zerstreungen, Sorgen und Leidenschaften den Geist verwirren und berauschen. Seid aber beides leiblich und geistlich nüchtern zum Gebet, um wachen und beten zu können, daß ihr nicht vom Wege des Lebens abweicht und euer Ziel aus den Augen verliert. Betet, daß Gott seine Hand nicht von euch abziehe, daß er das in euch angefangene Wert durch nichts in der Welt wolle rückgängig werden oder in Stillstand gerathen lassen, sondern ihm einen guten Fortgang verleihe. Betet, daß er durch seinen Geist euch wachsen lasse in der Erkenntniß, und durch Erkenntniß alles des Guten, das ihr in Christo habet,

euren Glauben vermehre, und die Liebe völlig werden lasse. Betet um christliche Weisheit und Besonnenheit im Glücke; um Geduld und Vertrauen in Trübsal; um Kraft, sowohl den Reizungen als den Drohungen des Bösen zu widerstehen. Kurz, weil jeder Tag große entscheidende Ereignisse über euch herbeiführen, jeder Tag eurer Tage Ende bringen kann, so finde euch jeder Tag mäßig und nüchtern zum Gebet.

Seid nüchtern und wachet.

Der Apostel Petrus spricht 1 Petr. 5, 8. 9: „**Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.**“ Diese Worte sind an Christen gerichtet, die durch Gottes Gnade aus dem Schlaf der Sünde und Sicherheit erwacht, aus dem Taumel der Sinnenlust und Weltliebe nüchtern geworden und von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, in das Reich des Sohnes Gottes versetzt waren. Während man den Andern zurufen muß: „**Werdet** doch einmal nüchtern und wachet auf, kommt doch einmal zur Besinnung und zum Nachdenken über euch, daß ihr nicht dahinfahrt, und in euren Sünden sterbet!“ - so werden dagegen die wahren Christen ermahnt: „**Seid** nüchtern und wachet.“ Erhaltet euch in christlicher Besonnenheit und Wachsamkeit, lasset euch nicht wieder einschläfern und sicher machen; denn der, dessen Diener ihr zuvor waret, der, welcher euch in eurem unbekehrten Zustande ungescholten und unangefochten ließ, der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, - der ist nun euer Widersacher geworden, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Ihn zum Widersacher zu haben, seiner Werkzeuge Haß, Widerspruch und Anfeindung zu erdulden, also dem Herrn nicht ungestört dienen und nicht unangefochten ein geruhiges und stilles Leben führen zu können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit - das ist freilich ein Leiden, und zwar ein empfindliches Leiden. Aber eins gegen das andere gehalten - welcher Christ möchte nicht lieber den Teufel zum Widersacher haben als seines Theils sein; nicht lieber in der Welt Angst haben, als mit ihr verdammet werden; nicht tiefer auf dem schmalen Wege sich leiden, als auf dem breiten Wege der Verdammniß fahren? Dazu ermuntert der Apostel, daß wir in unserm Muth nicht matt werden und ablassen, sondern den guten Kampf des Glaubens wider den Widersacher kämpfen, und ruft uns zu: „Dem widerstehet fest im Glauben. Ihr

habt den Stärkeren auf eurer Seite; der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist; die Rechte des Herrn ist erhöht und behält den Sieg; das Feld muß uns doch bleiben, wenn wir nur Stand halten und herzhafte Widerstand leisten, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit dem Helm des Heils, dem Harnisch der Gerechtigkeit, dem Gurt der Wahrheit, dem Schild des Glaubens und dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Dabei tröstet der Apostel: „Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Denket nicht, daß euch allein, an eurem Orte und in euren Verhältnissen solches begegnet. Nein, euren Brüdern, wo und wie sie immer in der Welt sind, geht es eben so. Können sie es aushalten, können sie halten, was sie haben, aushalten bis ans Ende; so könnet ihr's auch.“

Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.

Es wird gewiß kein nachlässiger und träger Knecht den Selbstbetrug bei unterlassener und versäumter Arbeit so weit treiben können, daß er sich mit dem Gedanken beruhigt: du hast das Deine gethan, denn du hast deines Herrn Wort aufmerksam angehört, wohl verstanden und zu Herzen genommen. Wenn aber die Menschen in ihrem Verhältniß zu ihrem himmlischen Herrn sich also selbst betrügen können, daß sie als bloße Hörer des Wortes Gottes ohne nachfolgenden Gehorsam meinen, das Ihrige gethan zu haben; so ist es wichtig zu fragen: „Wie mag solches zugehen? Ist vielleicht das Hören des Wortes Gottes **an sich** schon etwas so sehr Großes?“ - Ja, wenn es ein freiwilliges, aufmerksames, andächtiges, mit Theilnahme und Lust am Worte verbundenes Hören ist. Der Herr Jesus spricht Joh. 8, 47: „**Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.**“ Und die Apostel versichern 1 Joh. 4, 6: „**Wer Gott erkennt, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht.**“ So ist es gewiß ein gutes Zeichen, ein Merkmal eines vom Geiste Gottes erweckten Verlangens nach Gott, wenn die Menschen etwas nach dem Worte Gottes fragen, und es gern und oft hören. Dazu ist auch das Hören des Wortes von den heilsamsten Wirkungen auf den Menschen begleitet. Die Hörer werden unter dem Hören desselben mit frommen heiligen Gedanken und Empfindungen, mit Erkenntniß, Bereuung und Verabscheuung der Sünde, mit Liebe, Dank, Freude und Bewunderung Gottes, ihres Heilandes, mit guten Entschließungen und Vorsätzen, kurz mit einem ganz

anderen und besseren Geiste erfüllt, als die, welche das Wort nicht hören. Aber gerade darum, weil sie als Hörer den Nichthörern zuvorkommen, gerathen sie auf den Selbstbetrug, **sich mit dem bloßen Hören zu beruhigen**; sie sind nicht Thäter des Worts, sondern Hörer allein. So soll es aber nicht sein, lieben Brüder. Das Wort Gottes fordert beides, das **Hören** und das **Gehorchen**. „**Selig sind die Ohren, die da hören, das ihr höret!**“ spricht der Heiland. Aber er mahnt auch: „**So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut!**“ Denn wer seine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall. Die rechte Einsicht ins Wort bekommt man nur durch Erfahrung, und die Erfahrung nur durch die Ausübung des Wortes, durch eine unausgesetzte Uebung in der Gottseligkeit nach der Regel des Wortes. Bei dem bloßen Hören ohne das Thun betrügt man sich selbst um den rechten Segen des Wortes, um das Seligsein in der That, und um alle die köstlichen Verheißungen der Gnade Gottes über diejenigen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun.

Selig sind, die da Leid tragen

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Es ist kein Mensch, dem nicht der Trost zu Theil werden könnte, den der Herr Jesus den Leidtragenden verheißt; auch ist kein Mensch, der nicht Ursache hat, Leid zu tragen. Aber doch werden nicht alle Leidtragenden getröstet mit dem verheißenen Troste; denn der göttliche Trost gehört nur für die **göttliche Traurigkeit**, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die niemand gereuet. Tausend Leidende suchen aber nur den **Trost der Welt für die Traurigkeit der Welt**, Trost in der Wiederherstellung oder im Ersatz des verlorenen zeitlichen Gutes, in der Genugthuung für die erlittene Kränkung, in der Hülfe aus leiblicher Noth. Aber der Verlust des höchsten Gutes läßt sie gleichgültig; die Sünde hat ihnen noch keine Thräne erpreßt; und wenn im Zeitlichen nur alles nach ihres Herzens Lust und Neigung ginge, sie würden nimmer zu den Leidtragenden und Trostbedürftigen sich zählen. Und wenn auch der himmlische Trost der Vergebung der Sünden ihnen gereicht würde, sie würden nicht wissen, was sie damit machen sollten. Aber diejenigen, denen die erkannte und bereute Sünde ein schmerzliches Leiden ist, die sich nach nichts inniger sehnen, als nach der Erlösung von der Sün-

de Schuld, Strafe und Herrschaft, nach rechtschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: das sind die selig zu preisenden Leidtragenden, die getröstet werden sollen mit einem Troste, der sich überschwänglich erweist über alles Leiden. Bei ihnen steht kein Trotz, keine Hoffart, keine Selbstgerechtigkeit, keine Unbußfertigkeit, kein Unglaube, Leichtsinn und Weltsinn dem tröstenden Herrn im Wege. Ihnen hat Gott verheißen: **„Ich will euch trösten, wie man seine Mutter tröstet. Ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten und erfreuen nach ihrer Betrübniß.“** Ihnen hat Gott seinen Sohn gesandt, **den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen.** Hast du aber für das größte Leiden bei Christo Trost und Hülfe gefunden, so bist du fortan bei **allen Leiden der Zeit** niemals trostlos. Blicke nun nicht mehr voll Angst und Furcht in die dunkle Zukunft, denn dein Tröster spricht: **„Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durch's Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.“** Sorge nun nicht ums Durchkommen; denn hat Gott uns also geliebt, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben; **wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?** Sei nun geduldig in Trübsalen, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Das Wort Gottes bleibe deines Herzens inniger Trost; und unter seiner freundlichen Ermunterung und Zusprache gehe zu denen hin, von welchen Johannes (Offenb. Joh. 7, 14-17.) gesagt wurde: **„Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“** - **Ja selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden** (Matth. 5, 4.)!

Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!

Der Herr Jesus sprach einst von den Juden (Matth. 13, 13.): „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.“ Aber zu seinen Jüngern sprach er (Matth. 13,16.17.): „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.“ - Was die Blätter des alten Testaments zu sehen und zu hören beehrten, nämlich Christum und sein Evangelium, das war zu sehen und zu hören, als der Herr Jesus diese Worte sprach. Denn er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber wiewohl der große Haufe der Juden ihn mit leiblichen Augen sah und hörte, so erkannten und benutzten sie doch nicht, was ihnen von Gott in dem Herrn Jesu gegeben war. Der Väter Heilsbegierde fehlte den Kindern; darum sahen sie nicht mit sehenden Augen, und hörten nicht mit hörenden Ohren. So viele dagegen der Väter Heilsbegierde im Herzen hatten, die sahen und hörten das Heil in und von Christo. Die waren selig zu preisen, sowohl vor jenen Propheten und Gerechten, die nicht sahen und hörten, was sie zu sehen und zu hören beehrten; als auch vor jenen Gleichgültigen, die nicht sahen und hörten, weil sie nicht beehrten, was zu sehen und zu hören war. - Was haben wir für Augen und Ohren? Sehen und hören wir, oder sehen und hören wir nicht? Der Herr Jesus wird uns durch's Wort und die heiligen Sakramente vorgestellt. Aber wie viele unter uns sehen und hören nicht zu ihrer Seligkeit, sind geistig blind und taub, ohne Erkenntniß und Glauben, ohne Empfindung und Erfahrung, ohne Frieden und Freude, ohne Leben und Seligkeit. Ach, lasset uns den Herrn für uns selbst und für andere bitten um Augen, die da sehen und um Ohren, die da hören. Es wäre ein Jammer und Schade, wenn wir in dieser Gnadenzeit leer ausgingen, wenn unsere Augen im Tode entschliefen, ehe wir den Heiland gesehen, und unsere Ohren erst der Stimme des Richters sich öffneten. Er helfe uns, wie er allein uns helfen kann. Denn ein hörendes Ohr, und sehendes Auge, die macht beide der Herr (Spr. Sal. 20, 12.).

Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset.

Wer eine Bibel hat und lesen kann, der lasse sich gesagt sein, was der Prophet Jes. 34, 16. schreibt: „Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset, es wird nicht an Einem derselbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieses, noch das.“ Die genaue Erfüllung aller Weissagungen ist auch ein Merkmal, aber nicht das einzige, daß die Bibel wahrhaftig das Buch des Herrn, das Wort Gottes ist. Man kann von der Bibel mit Recht sagen: „Es fehlt nicht an Einem, man vermisset auch nicht dieses, noch das, was den Menschen zu wissen heilsam und nothwendig ist. Sie ist das vollkommene Buch, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ Nur muß man in dem Buche des Herrn suchen mit Gebet und Andacht, Gottes Erkenntniß, Gottes Heil, Gottes Weg suchen, also nicht aus Neugierde und zum bloßen Zeitvertreib, sondern aus Heilsbegierde und um Gewinn für Zeit und Ewigkeit darin lesen. Ein solches Suchen und Lesen thut unserer Seele wohl. Doctor Luther sprach einmal: „Lasset uns die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung lesen und predigen. Denn wenn die bleibt, blühet und recht gehandelt wird, so stehets alles wohl, und gehet glücklich von statten.“ - Ja, wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgeheth, und dasselbe ausleget und lehret; der's von Herzen betrachtet, und gründlich verstehen lernet, und der Weisheit immer weiter nachforschet, und schleicht ihr nach, wo sie hingehet; und guckt zu ihrem Fenster hinein, und horcht an der Thür; sucht Herberge nahe an ihrem Hause, und richtet an ihrer Wand seine Hütte auf, und ist ihm eine gute Herberge. Er bringt seine Kinder auch unter ihr Dächlein, und bleibet unter ihrer Laube. Darunter wird er vor der Hitze beschirmt, und ist ihm eine herrliche Wohnung. Solches thut niemand, denn der den Herrn fürchtet, und wer sich an Gottes Wort hält, der findet sie, nämlich die Weisheit, welche fromm und selig macht. So beschreibt Sirach (Kap. 14. und 15.) das Wohlsein derer, die in dem Buche des Herrn suchen und lesen. Das sei uns aus der Seele geschrieben! O Herr, laß uns in deinem Buche stets andächtig suchen und lesen, und auf dein Wohlgefallen stets bedacht sein. Laß uns deine Gnade reichlich widerfahren, deine Hülfe nach deinem Wort, daß wir sehen mögen das Glück deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohlgeht. Amen.

Trachtet nach dem, was droben ist

Trachtet nach dem, was droben ist; nicht nach dem, das auf Erden ist.

Wenn man das, was der Apostel Col. 3,2. schreibt, bedenkt, und dann in die Welt hinein sieht, so muß man gestehen: die Menschen haben das Unterste zu Oberst gekehrt. Denn wie das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, so ist es auch, so lange es nicht wiedergeboren ist, nur auf das **Irdische** gerichtet. Weide für Augenlust und Fleischeslust, irdische Schätze, weltliche Ehre und äußerliche Freiheit, das und der Art sind die Dinge, worauf die Menschen ihren Verstand und Scharfsinn üben, wobei sie Fleiß und Beharrlichkeit zeigen, und worin sie nicht leicht eine Uebertreibung kennen. Aber **findet** ihr Menschen denn wirklich in dem, das auf Erden ist, das was ihr darin sucht? Ihr sucht Freude, und findet Herzeleid; sucht Genuß, und findet Ueberdruß; sucht die Fülle, und findet Leere; ihr kostet hie und kostet da, und werdet doch nimmer satt. Ach suchet, was ihr sucht, sagt ein Mann, der es euch einst gleich gethan - aber es ist nicht da, wo ihr's sucht. **Suchet was droben ist.** Denn Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich ist nur in Gott zu finden. Aber freilich, ihr seid von Gott so fern, euch fehlt der himmlische Sinn und die Liebe zu Gott. Eben deßhalb aber schreibt der Apostel: „**Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.**“ Erst dann, wenn ihr den kennet, der vom Himmel auf die Erde kam und eines Menschen Kind ward, um uns zu Gottes Kindern zu machen; wenn er durch seine im Leben, Leiden und Sterben bewiesene Liebe eure Herzen für sich eingenommen und gewonnen hat, daß ihr an ihm hanget, wie die Glieder am Haupte; wenn ihr durch seinen Tod der Sünde abgestorben und mit ihm auferstanden seid vom geistigen Tode: werdet ihr zu einiger Erfahrung dessen kommen, was er verheißen hat: „Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ **Sein Zug von oben nach oben** im Herzen seiner Erlöseten, diese seine himmlische Anziehungskraft - das ist es, was dem menschlichen Trachten die rechte Richtung giebt, nämlich nach dem, das droben ist, Darum seht,

- daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und euch dem schon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt sollt werden.

Schickt das Herz jetzt dahinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

Diese Herzensrichtung soll man am **Wandel** sehen können. Man soll es an dem Himmlischgesinnten gewahr werden, daß er in seinem Stande und Berufe, in allen seinen Verhältnissen, er sei nun reich oder arm, vornehm oder gering, alt oder jung, auf rechter Bahn bleibt, nicht bald hier, bald da auf die breite Straße hinübertritt, sondern in den Fußstapfen Christi einhergeht, durch die finsternen Thäler voll Glauben und Vertrauen, und über die steilen Höhen voll Muth und Vorsicht wandert, bei den Lustlägern dieser Welt sich nicht aufhält, und über das Vielerlei am Wege, das Ziel, das Einige Notwendige nicht aus dem Auge verliert. Solch ein Wandel ist der Welt heilsamer, als viele hundert Predigten über Christensinn und Christenwandel.

Unsere Missethat stellst du vor dich.

Moses, der Mann Gottes, spricht im Gebet, vor Gott stehend, Ps, 90, 8:
„**Unsere Missethat stellst du vor dich; unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.**“ Die **Erkenntniß unserer Missethat** und Sünde ist das **erste Erforderniß**, wenn wir die Gnade Gottes und Vergebung der Sünde erlangen wollen. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündigt hast. Aber wie **unvollkommen** ist diese Erkenntniß, so lange sie nur menschlich bleibt! Man stellt seine Sünde sich gering vor, indem man sie nur **vor sich** stellt, vor sein getrübbtes Auge und unter sein bestochenes und partheiisches Urtheil. Man mißt ihre Größe nur nach dem Schaden und der Schande, die sie uns und andern hier auf Erden zufügt, und nennet nur die schädliche, schändliche und vor menschlichem Gericht strafbare That, Sünde. - Eine ganz **andere** Sündenerkenntniß lehrt Moses, wenn er, vor Gott stehend, spricht: „**Unsere Missethat stellst du vor dich; unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.**“ Er erkennt seine und seines Volkes Missethat nicht nach menschlicher, sondern nach göttlicher Vorstellung, wie sie Gott vor sich stellt, sie anschaut und beurtheilt, der Gott, welcher Herzen und Nieren prüft, der nicht nur **recht** sieht, sondern auch **mehr** als wir, auch die von uns unerkannte Sünde sieht, was im Finstern verborgen ist, ans Licht zieht, ja ins Licht stellt vor seinem Angesicht. So bekommt man erst eine rechte Vorstellung von der Sünde, ein zerschlagenes Herz und einen demüthigen Geist, ein beschämendes Gefühl seiner Sündenblöße, darüber einem alle stolzen Gedanken und Einbildun-

gen vergehen, und man wie Hiob seufzet: „**Herr, deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich!**“ oder wie der Zöllner an seine Brust schlägt und spricht: „**Gott, sei mir Sünder gnädig!**“ Und bei solcher Vorstellung seiner Sünde bekommt man durch das Evangelium eine herzerquickende Vorstellung von **Gottes Gnade**. Denn siehe da, Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er die Sünde vergibt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu (Röm. 3, 25.).

Was machst du hier? Was hast du hier zu thun?

Zu dem Propheten Elia kam einst das Wort des Herrn und sprach zu ihm: „**Was machest du hier, Elia? Was hast du hier zu thun, Elia**“ (1. Kön. 19, 9. 13). Laß doch dieses Wort Gottes auch an dein Herz kommen, o Mensch! und stehe dieser Doppelfrage offen und redlich Rede und Antwort. **Was machest du hier, hier auf Erden**, während deiner Lebenszeit, auf dem Wege zur Ewigkeit? worauf denkst und sinnest, wonach strebest und trachtest, wofür sorgest und arbeitest du? **Gott fragt** dich so, der Herr deines Lebens, der dich in diese Welt hineingestellt und dir gesagt hat, was dir gut ist, und was er, dein Herr, von dir fordert; ja, der dich berufen hat mit einem himmlischen Rufe zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Er hat ein **Recht**, dich um den Gebrauch und die Anwendung deiner Lebenszeit zu fragen, dich über all dein Thun und Lassen zur Rede zu stellen. Also was machest du hier?

Setzt dich diese Frage in **Verlegenheit**? Bist du einer der vielen, deren Lebenslauf sich unter die Capitel verfassen läßt: „Sie wurden geboren, sie aßen, sie tranken, sie schliefen, sie lachten, sie weinten, sie brachten ihre Jahre hin wie ein Geschwätz, und gingen von hier nach dort, ohne Bedacht zu haben, warum sie hier gewesen?“ Sammlest du **Schätze**, welche die Motten und der Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben und sie stehen? Suchst du die **Ehre** und den Ruhm der Welt, die da vergehet mit ihrer Lust? Suchst du nur dein zeitliches **Durchkommen**, ein Amt, eine Anstellung, ein Handwerk, eine Handthierung und Gewerbe? Meinst du genug zu thun, wenn du deinen Nahrungszweig hütetest und wahrest, daß er dir grünet

und blühet und Frucht bringt? Geht dein Streben und Wirken darüber nicht hinaus, da du doch selbst einmal da hinausgehen und hinübertreten muß in eine höhere Ordnung der dinge, über welche dir Gott in seinem Worte genugsam Aufschluß giebt, daß du dich nicht mit Unwissenheit wirst entschuldigen können? - denn es ist dir gesagt, o Mensch, was du thun sollst, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert. Darum fragt es nicht blos: „Was machest du hier?“ sondern auch: „**Was hast du hier zu thun?**“ - O bete: „**Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Schaffe, daß du selig werdest mit Furcht und Zittern!**“ Es ist noch Zeit; aber es ist hohe Zeit, es ist die höchste Zeit. „**Heute, so du Gottes Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht.**“ Es wäre dein ewiger Schade!

Welche den Herrn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden.

Diese Erfahrung hatte David gemacht, darum ruft er aus Ps. 34, 4 - 7.: „Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht, welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen.“ Wie ist David so voll inniger dankbarer Freude über seines Gebets-Erhörung und Gewahrung! Er fordert auch uns zum Preise Gottes auf, und wir wollen mit ihm den Herrn preisen, denn unter ähnlichen Umständen wird er sich uns eben so gnädig erweisen, wie ihm, wenn wir im Glauben und Bitten zu ihm unsere Zuflucht nur nehmen, wie er. Darum erzählt uns David: „Da ich den Herrn suchte, da ich zu ihm flehte um Hülfe, um Errettung aus dem Verderben, da antwortete er mir.“ Diese Antwort bestand darin, daß er mich errettete aus aller meiner Furcht; war also eine Antwort nicht mit Worten, sondern mit der That. Aus dieser einzelnen Erfahrung macht er eine Ermahnung für Alle, von diesem einzelnen Fall eine Anwendung für Alle auf alle Fälle, und stellt die allgemeine tröstliche Wahrheit hin: „Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Den Herrn ansehen in der Noth, das heißt, absehen, wegsehen von Allem, wonach sich der Unglaube, Kleinglaube und Aberglaube in der Noth umsieht, wovon er Rath, Trost und Hülfe sucht - heißt, auf den Herrn sehen, als den Gnädigen und Barmherzigen, dem sein Herz

bricht, daß er sich der Seinen erbarmen muß; als den Allmächtigen, welcher spricht, so geschieht's; welcher gebeut, so steht's da; als den Wahrhaftigen und Treuen, welcher geboten und verheißen hat: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ Aus solchem Ansehen bekommt man Muth und Freudigkeit, - ihn anzulaufen, wie ein erschrockenes Kind mit Weinen und Klagen, aber doch mit Freudigkeit und Zuversicht zum Vater oder zur Mutter läuft; sein Herz vor ihm auszuschütten, ihn zu fassen und zu halten, mit ihm durch's Gebet zu ringen und ihn nicht zu lassen, er segne uns denn. Die ihn so ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden, denen geschieht, wie sie geglaubt und gebeten haben. Dafür stellt sich David selbst zum Beweis und Exempel hin, wenn er aus sich hinweisend sagt: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen.“

Wem gehörest du an?

Als Abrahams Knecht im Auftrage seines Herrn gen Mesopotamien und zu der Stadt Nahor kam, da begegnete ihm Rebecca, Bethuels Tochter, am Brunnen, und tränkte ihn und sein Vieh. Er aber sprach: „Meine Tochter, wem gehörest du an? das sage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zu herbergen?“ Sie sprach zu ihm: „Ich bin Bethuels Tochter, des Sohns Mila, den sie dem Nahor geboren hat.“ Und sagte weiter zu ihm: „Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug zu herbergen.“ 1 Mos. 24. - Es ist gewiß eine schöne Sache, wenn man auf die Frage: „Wem gehörest du an?“ ohne Verlegenheit und Schämen antworten, und sich als Sohn oder Tochter unbescholtener, rechtlicher, auch wohlhabender Eltern bekennen kann, wie Rebecca gegen den Knecht Abrahams. Aber eine ungleich größere Sache ist es doch, auch dann um die Antwort nicht verlegen zu sein, wenn sich die Frage: „Wem gehörest du an?“ nicht auf leibliche Herkunft und Geburt, irdischen Wohlstand und Reichthum sich bezieht, sondern auf die Wiedergeburt, den Gnadenstand und die Gotteskindschaft. Es hängt ja Alles davon ab, ob man Gott oder der Welt, Christo oder Belial, dem Licht oder der Finsterniß angehört. Es versteht sich doch keinesweges schon von selbst, daß man ein Kind Gottes und Angehöriger Jesu Christi sei, weil man ein Mensch, oder weil man getauft und ein Hörer des Worts ist. Wer freilich weder Gottes Rechte und Gebote, noch des Menschen Bestimmung und Pflicht erkennt, der wird sich frech und unbedenklich eine Ehre anmaßen und einen Namen beilegen, die ihm nicht gebühren. Aber

Seelen, die nicht mehr in Sünden schlafen, träumen und reden, denen kann die Frage: „Wem gehörest du an?“ große Verlegenheit und Unruhe machen. Bei denen geht es oft erst durch große Noth und Dunkelheit, ehe der Geist Zeugniß giebt ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder, und also auch Gottes Erben und Miterben Christi sind. Der Anblick ihrer Sünden, die Erfahrung ihrer Mängel und Gebrechen, und die langsam fortschreitende Heiligung, machen sie ungewiß und verlegen, ob sie Christo angehören. Da bitte du Gott um den Glauben, der Christum ergreift und sich zu eigen macht, der sich in den vollen Besitz, Gebrauch und Genuß alles dessen versetzt, das uns von Gott in Christo gegeben ist. Wenn Christus dir angehört, dann gehörst du auch ihm an. Wer ihn hinnehmen kann, als den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, der wird hinwiederum von Christo also hingegenommen, daß er singen und sagen mag:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden:
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut,
Mir zu gut,
In den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen.
Wo du mich
Und ich dich,
Ewig werd' umfassen.

Wenn ich gelegene Zeit habe

Als der Landpfleger Felix den Apostel Paulus von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht reden hörte, erschrak er. Er bekam einen Eindruck von der Wahrheit, sein Gewissen wachte auf, und sagte: ja! zu der Apostels Predigt. Das war ein Augenblick, da er Leben oder Tod, Se-

gen oder Fluch, Himmel oder Hölle wählen konnte. Aber er störte das Werk Gottes an seiner Seele, das ja mit der Furcht Gottes beginnt; er widerstrebte dem heiligen Geist, der ihn strafte, und sprach zum Apostel: **„Gehe hin auf dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her rufen lassen“** (Apost. Gesch. 24, 25.). Wie viele seiner Art hat dieser Felix, die, sobald die Wahrheit einmal einen Eindruck auf ihr Herz macht, daß sie ernst und nachdenkende werden, sogleich für das Mal genug haben; die geflissentlich alles anwenden, die auf das Eine, was noth ist, gesammelten Gedanken wieder zu zerstreuen, und sich auch wohl einreden: das sei Uebertreibung, man mache es doch auch zu arg, daß man sie so unsanft berühre. Arme Menschen, macht es auch der Arzt zu arg, wenn er in das tödtliche Geschwür schneidet und die Unreinigkeit ausdrückt, ehe er den Balsam hineinträufelt und die Wunde verbindet? Saget ihr auch zu dem Arzt, wenn er den Schaden eben berührt hat, daß es euch schmerzt: „Gehe hin auf dies Mal?“ Und was ist das für eine Rede: „Wenn ich gelegnere Zeit habe, will ich dich her lassen rufen!“ Ist denn die Errettung der Seele eine Sache, die man auf gelegnere Zeit verschieben kann? Es heißt ja: **Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Jetzt ist der Tag des Heils, jetzt ist die angenehme Zeit! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht!** „Was giebt es denn Wichtigeres und Dringenderes für Menschen, deren Leben dahineilt, als flögen sie davon, die heute noch über dem Staube der vorangegangenen Geschlechter wandeln, und morgen selbst in des Todes Staub dahinsinken - als ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern? Ist die Zeit der **Jugend** etwa nicht die gelegene Zeit - wo habt ihr eine Anweisung auf hohes Lebensalter? Sind die **gesunden** Tage euch nicht gelegen und wollt ihr warten, bis ihr krank werdet und die Noth des Leibes den Geist ganz in das Fleisch hinunterzieht? Und ist denn das „wenn ich gelegnere Zeit habe, will ich dich her lassen rufen“ - so ganz in **unserer** Macht? Ist denn das, was wir jetzt verschmähen, weil es uns ungelegen ist, dann so nur herbeizurufen, wenn es uns gelegen ist? Liegt es denn an jemandes Wollen und Laufen, und nicht vielmehr an Gottes Erbarmen? **Wann fand denn Felix die gelegnere Zeit?** Er ließ zwar den Apostel noch oft herrufen und besprach sich mit ihm. Aber nicht, um von dem Glauben an Christum zu hören; er suchte bei dem Lehrer der himmlischen Gerechtigkeit nur zeitlichen Gewinn; - der unsaubere Geist war zu ihm zurückgekehrt, und hatte sieben andere Geister mit sich genommen, und war mit ihm ärger geworden als zuvor. Und nach zwei Jahren kam

Portius Festus als Landpfleger an Felix Statt. Da war es für ihn mit dem „Herrufen lassen“ gar aus und vorbei. Er mag wohl an die gelegene Zeit in Cäsarien zurückgedacht haben. Wenn ihn sein Gewissen späterhin von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht predigte und endlich der Tod ihm den Stachel der Sünde ins Herz stieß - da mag er geseufzt haben: „Jetzt wäre mir's gelegen; wenn ich dich doch jetzt könnte her lassen rufen!“

Wer sich dünken lässet...

Es ist eine große Gnade Gottes, getauft zu sein auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, und zu dem Volke Gottes zu gehören. Es ist eine große Gnade, daß wir Gottes Wort haben, lesen, hören, und daraus belehren, trösten und stärken können, und daß wir zu des Herrn Abendmahl kommen, an seinem Tische erscheinen, essen und trinken dürfen eine Speise und einen Trank, wie nur er, der Herr vom Himmel, sie darreichen kann, Aber wer um solcher Gnade willen **sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle** (1 Cor. 10, 12.)! Verlässet sich jemand auf seine Taufe, der sehe wohl zu, daß geschrieben steht: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln,“ Lässet sich jemand dünken, er stehe, weil er das Wort Gottes hat und fleißig zur Predigt kommt, der mag wohl zusehen, ob er denn auch diesem Worte gemäß sich verhält, da Christus spricht: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.“ Warum nennet ihr mich Herr, und thut nicht, was ich euch gebiete? Denn es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir., Lässet sich jemand dünken, er stehe, weil er ja zuweilen zum heiligen Abendmahl kommt, der mag wohl zusehen, ob nicht Christi Wort auf ihn Anwendung leidet: „Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische, und der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen.“ - Ja, siehe wohl zu, warum du dich dünken lässest, du stehest, und prüfe dich, ob das die rechte Gnade Gottes sei, darinnen du stehest (1 Petr. 5, 12.). Die rechte Gnade ist die heilsame Gnade, die uns züchtigt, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtigt, gerecht und gottselig zu leben in dieser

Welt. Hast du alle deine Sünden bereut, bist du zu Christo gekommen, glaubst du an ihn als an deinen einigen Herrn und Heiland, hängst du ihm an, lässest du dich von seinem Geiste treiben und regieren, beweisest du deinen Christennamen durch christlichen Sinn und Wandel, wird die Kraft der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls, des gelesenen und gehörten Wortes Gottes an dir offenbar durch die Heiligung, daß du dich innerlich und äußerlich nicht blos von den Heiden, sondern auch von den bloßen Namenschristen unterscheidest: dann lässest du dich nicht blos dünken, du stehest, sondern dann stehest du wirklich durch die Gnade in der Gnade. Aber auch dann siehe wohl zu, daß du nicht fallest. Du bist umgeben von Fleisch und Blut; du lebst in der Welt; Netze, Fallstricke und Gruben des Bösen sind dir allenthalben gestellt. Wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Siehe zu, daß du deine Gedanken im Zaum haltest, und dein Herz mit Gottes Wort züchtigst, und du deiner nicht schonest, wenn du fehlest. Schweige deine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Siehe zu, daß du vorsichtig wandelst, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Wache, stehe im Glauben, sei männlich und sei stark.

Wer ist, der die Welt überwindet?

Es bleibt einmal dabei: „Niemand kann zween Herren dienen.“ Wie stimmt Christus und Belial, Gott und die Welt? Es ist hier keine andere Wahl, als entweder den Kampf mit der Welt nicht zu scheuen und sie zu überwinden, oder Frieden mit ihr zu haben, und aus einen christlichen Sinn und Wandel Verzicht zu leisten. Wenn nun das Wort Gottes durch dreier Zeugen Mund, Johannes, Jakobus und Paulus, lehrt: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. (1 Joh. 2, 15. 16.) Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, (Jac. 4, 4.) Darum stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille?“ (Röm. 12, 2.) - so lernt man, in wiefern die Welt zu überwinden sei. Alles das, wodurch die Welt uns von der Gemeinschaft und Freundschaft Gottes und Christi abzulocken oder abzuschrecken sucht, also der Reiz ihrer Lust und die Furcht vor ihrer Feindschaft, muß überwunden werden. O wer vermag das in eigener Kraft? Wer

geräth nie in das Netz der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart, worauf sie es bei ihren Gelagen und Festlichkeiten abzusehen pflegt? „Wer fühlt sich nie von ihrer Pracht und Ueppigkeit so geblendet, daß ihn dagegen das geruhige und stille Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, anwidert? Auf wen bleibt der leichtsinnige und spöttische Geist, der uns in den Reden der Weltmenschen anweht, ohne allen schädlichen Einfluß? Wen machen ihre scheinbaren Grundsätze, ihre raschen Urtheile, ihr Lob oder Tadel nie unsicher und schwankend? Wer läßt sich durch ihr Spotten und Lästern nie einschüchtern, daß er im christlichen Ernst und Eifer etwas nachläßt? Wer überwindet das Alles? Wer widersteht dem Allen? Wer bleibt fest und unverrückt auf dem Wege der Wahrheit? Nur der überwindet die Welt, sagt Johannes, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Denn wer das glaubet, der ist von Gott geboren. Und wer von Gott geboren ist, der hat kraft seiner Geburt aus Gott einen andern Geist, er sucht etwas Besseres, als was diese Welt geben kann. Er ist in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt; und je weniger er von ihr ist, desto weniger vermag sie auch über ihn. Er hat seine Lust an dem Herrn; und die Lust der Welt hat keinen Reiz mehr für ihn. Seiner Seelen Seligkeit zu verlieren fürchtet er nur, darum spottet er allen Drohungen derer, die nur den Leib tödten können, und vergebens suchen sie ihn von der Wahrheit abzuschrecken. Die Welt ist mir gekreuzigt, sagt Paulus, und ich der Welt. Siehe da die Kraft des Glaubens! Wer kann, was er kann? wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?

Wie es deiner Seele Wohl gehet.

„Mein Lieber,“ schreibt der Apostel 3. Joh. 3. seinem lieben Gajus, „ich wünsche in allen Stücken, das dir's wohl gehe und gesund seiest, wie es denn deiner Seele wohl gehet.“ Die Frage: „Wie geht es dir?“ und der Wunsch: „Es möge du wohl gehen!“ wird häufig unter den Menschen gehört, bezieht sich aber meistentheils nur auf den Leib und das, was des Leibes Wohlsein betrifft. Wenn ein Mensch leiblich gesund ist, wenn er äußerlich Frieden hat, wenn sein Geschäft ihm gut von Statten geht, sein Nahrungszweig grünet und blühet und Frucht bringt, so sagt man: „Es geht dem Menschen wohl.“ Wie es seiner Seele gehet, darnach fragt man nicht, oder setzt voraus, daß es ihr wohl gehe. Die Frage: „Geht es auch deiner Seele wohl?“ würde sich mancher höchlich befremden lassen. Und doch ist gerade dieses die Hauptfrage. Sind sie nicht Sünder allzumal? Ist nicht die Sün-

de eine Krankheit, die weder Kraut noch Pflaster heilet; ein Schade, der verzweifelt böse ist? Kann es der Seele wohlgehen, so lange sie von dieser Krankheit noch nicht genesen, von diesem Schaden noch nicht geheilt ist? Nein, das ist unmöglich. Erst dann, wenn eine Seele bei dem großen Arzt der Kranken, bei dem Herrn Jesu, Rath und Hülfe gesucht, wenn sie im Glauben angenommen, was von ihm zu ihrer Heilung und Reinigung zuvor bereitet ist, und sich seiner Vorschrift in Gehorsam unterzogen hat, fangt ihr Wohlsein und Wohlergehen an, Sie bekommt je mehr und mehr erleuchtete Augen des Verständnisses; Ohren, die da hören und gehorchen; Geschmack an Gottes Wort, Willen und Wegen; ihr Riechen ist in der Furcht des Herrn; und ihre Zunge sagt Lob dem, der ihr alle Sünde vergibt und heilet alle Gebrechen, der ihr Leben vom Verderben erlöst, und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Nun richten sich auch allgemach auf die lässigen Hände und die müden Kniee zu gottgefälligem Werk und fröhlichem Wandel, daß man's sieht, wie wohl es der Seele gehet. O mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe und gesund seist am Leibe; aber vor allem, daß es deiner Seele wohl gehe. Fehlt es dir da - siehe hier ist Christus, der Arzt der kranken Seelen. Hier ist sein Blut zur Vergebung der Sünden, zur Reinigung von den tödten Werken, und zur Kraft, alles zu überwinden. Hier ist sein Geist, sein Wort, seine Sakramente. Hier sind Heilmittel, Stärkungsmittel, Bewahrungsmittel für die Seele. Glaube, traue, folge diesem Arzte. Genieße und gebrauche, was er dir gilbt. Was er dir sagt, das thue, was er dir untersagt, das meide. Wahrlich, du wirst es inne werden, wie es deiner Seele wohl gehet.

Wir lieben die Brüder!

Unser Heiland sagt Joh. 13, 34. 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Der das Gebot der Bruderliebe giebt, giebt auch in seiner Liebe zu uns das Vermögen, sein Gebot zu erfüllen. Er hat uns geliebet, auf daß wir uns lieb haben **können**, und hat uns geboten, daß wir uns lieb haben **sollen**. Wenn wir die Brüder lieben nach seinem Gebot, so beweisen wir, daß wir geglaubt und erkannt und erfahren haben die Liebe, damit uns Christus geliebt hat; und an der Bruderliebe soll man uns als seine Jünger erkennen. O wohl uns, wenn wir mit Johannes sagen können „**Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekom-**

men sind, denn wir lieben die Brüder“ (1 Joh. 3, 14.). Wie sollten wir doch darnach jedes Bleiben in der Lieblosigkeit gegen irgend einen Bruder als ein Bleiben im Tode der Sünden betrachten, und uns befehligen, von solchem Tode zum Leben hindurch zu dringen! Das thut's freilich noch nicht, daß man mit äußerlichen Geberden und schönen Worten sich lieblich stellt, während man doch im Herzen gar anders gesinnet ist. Sondern um deßwillen, der uns geliebt hat, sollen wir den Bruder lieben lernen mit aufrichtiger und herzlicher Liebe, die sich in Geberden, Worten und Werken abspiegelt. Auch ist nicht jene schwächliche und unlautere Liebe gemeint, da man aus Furcht, dem Bruder zu mißfallen und von ihm verkannt zu werden, auch das Tadelswerthe an ihm gut heißt. Sondern die starke und lautere Liebe, die den fehlenden Bruder mit sanftmüthigem Sinn und Weisheit zurecht hilft, der es anliegt, daß der Bruder nicht Schaden an seiner Seele leide, die für sich selbst aber gern trägt und verträgt, gern giebt, nachgibt und vergibt, die sich selbst und all' das Ihre vergißt - das ist rechte Bruderliebe. Das ist auch wirklich so etwas Großes, daß du es nicht leisten kannst ohne Wiedergeburt. Darum sagt Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Sagst du auch also? Wenn du den liebst, der dich geboren hat, so mußt du auch diejenigen lieben, die von ihm geboren sind, die mit dir Kinder eines Vaters, Jünger eines Herrn, Tempel eines Geistes sind, die mit dir denselben theuern Glauben überkommen haben, und mit denen du dermaleinst zu gleichem Kindestheil gelangen sollst. Hast du für ihre Leiden kein Mitleid, für ihre Freuden keine Mitfreude, für ihre Kämpfe und Verlegenheiten keine Hülfe mit Gebet, Rat und That; stellst du dich, wenn Trübsal und Verfolgung sich über sie erheben, als kenntest du sie nicht, als hättest du nichts mit ihnen gemein; suchst du nur das Deine, und liebst du also nur dich selbst - wo bleibt da die Bruderliebe, und das Zeugniß, daß du aus dem Tode in das Leben gekommen bist? Prüfe, prüfe doch deine **Liebe!**

Wir rühmen uns auch der Trübsale.

Wenn wir sind gerecht geworden durch den Glauben, und Frieden mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christ, so heißt es: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist gar aus. Statt des Selbstruhms, der gar aus ist, rühmen wir uns Gottes, der Gnade, die uns widerfahren ist. Und der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. In keiner Hinsicht aber zeigt sich's deutlicher, wie gar anders es nun mit uns geworden, und wie herzlich wir

mit Gott versöhnt sind, als in Hinsicht der zeitlichen Trübsale. Diese Trübsale nicht bloß von der Hand Gottes ohne Unwillen und Widerwillen hinnehmen und mit Ergebung ertragen, sondern sie auch von Herzen gut heißen, ja sich ihrer rühmen, wie der Apostel Röm. 5, 3. schreibt: „wir rühmen uns auch der Trübsale!“ - das ist das sichere Zeichen eines durch den Glauben wahrhaft gerechtfertigten Herzens. Ist aber das Herz erst tüchtig und willig geworden, sich der Trübsale zu rühmen, so sieht man auch ein, warum die Trübsale es werth sind, daß man sich ihrer rühmt. Wieviel mehr würden wir an der Welt und ihrer Lust hängen, und wie viel weniger Herz und Sinn nach Oben richten; wenn die Uebel dieses Lebens nicht ein Gegengewicht gegen die Welt und ihre Lust machten, wenn die Anfechtung uns nicht auf das Wort Gottes merken, und die Züchtigung uns beten lehrte! Wie schläfrig würden wir werden, wenn nicht bald dieser, bald jener Schlag uns zum Wecker würde! Wie leicht würden wir uns über unsern Zustand täuschen und meinen, es sähe gut bei uns aus; wenn Gott nicht ab und zu durch Trübsale mancherlei Art uns heim suchte, das heißt, Haussuchung bei uns hielte, nachsähe und nachfragte: „Wo ist nun euer Glaube und Vertrauen, eure Geduld und Ergebung, eure Willigkeit und Folgsamkeit?“ Wie könnte unser Glaube viel köstlicher erfunden werden als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, wenn uns keine Hitze der Anfechtung widerführe, und wir nie in den Ofen des Elends müßten? Wie könnte unsere Liebe rein werden von den Schlacken der Selbstsucht und des Eigennutzes, und mächtig, feurige Kohlen auf des Feindes Haupt zu sammeln, wenn uns niemand unbillig feind wäre, niemand fluchte, beleidigte und verfolgte? Wie könnte unsere Hoffnung sich beweisen und bewähren, als Hoffnung auf den lebendigen Gott, deren Anker in das inwendige Heiligthum geht, wenn ihr niemals der Grund im Sichtbaren und Zeitlichen entzogen würde? Ja, die Trübsale sind's wohl werth, daß wir uns ihrer rühmen; die weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Wir waren auch weiland Unweise.

Tit. 3, 1-3. schreibt der Apostel: „Erinnere die Christen, daß sie alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. **Denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander.**“ Wenn wir im Gnadenstande unseres natürlichen Zustandes nicht vergessen, und bedenken, was wir waren, ehe sich Gott unserer erbarmte, so mag uns das eine Mahnung zur Sanftmüthigkeit gegen diejenigen sein, denen wir einst gleich waren. Und was waren wir damals? Wir waren **Unweise**; kannten weder Gott in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, noch uns selbst in unserer Unheiligkeit und Ungerechtigkeit; das Wort vom Kreuze war uns Aergerniß oder Thorheit, und eine andere Gerechtigkeit, als die durch des Gesetzes Werk, war uns unbekannt. Dennoch hielten wir uns für weise und verständige Leute, und dagegen diejenigen, die Christum ihre Weisheit und Gerechtigkeit sein ließen, und sich gläubig in Gottes Heils- und Gnadenordnung fügten, für unweise und unaufgeklärte Leute. Wir waren auch **Ungehorsame**. Denn obschon wir wußten, daß ein Gott sei, haben wir ihn doch nicht durch willigen, herzlichen, treuen Gehorsam geehret; und doch hielten wir uns für ehrliche und rechtschaffene Menschen, ja für Kinder Gottes, denen um ihre Seligkeit nicht bange sein dürfe. Ferner waren wir **Irrige**. Weil wir dem Worte Gottes nicht folgten, den Weg nicht gingen, davon es heißt: „Dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken!“ so ließen wir uns wiegen und wägen von jedem Winde menschlicher Lehre, gingen bald eigensinnig unseren eigenen bösen Gedanken nach, folgten bald leichtsinnig der Menge zum Bösen, kurz gingen in der Irre wie die Schafe ohne Hirten. Dennoch meinten wir nicht, auf dem Irrwege zu sein, ja, wenn sich einer unseres Gleichen bekehrte, so dachten wir: „der Mensch ist verführt!“ Auch waren wir **Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten**. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, das waren die drei Götzen, welchen zu Ehren wir Feste und Lustbarkeiten anstellten, denen wir die Blüthe der Jugend, die Kräfte und Gesundheit Leibes und der Seele opferten. - Und das nannten wir wahren Lebensgenuß, und wenn sich einer davon zurückzog, so befremdete es uns, und wir spotteten seiner, als eines Kopfhängers. Dabei **wandelten wir in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander**. Anderen aus Eigennutz und Habsucht, oder wohl gar aus Schadenfreude Schaden zu thun, und ihr Gutes ihnen zu mißgönnen, jede erfahrene Kränkung und Beleidigung uns zum Hasse und zur Wiedervergeltung reizen zu lassen, und mit Worten

und Werken wehe zu thun, oder bei kaltem und lieblosem Herzen uns zu geben, als hätten wir uns gern und lieb: das war so unsere Lebensweise gegen einander, die uns aber nicht sündlich und gottlos schien. So waren wir weiland. Jetzt schämen wir uns dessen und beten die Gnade Gottes an, die uns da herausgerissen hat. Sollen wir aber nun nicht Sanftmüthigkeit gegen alle Menschen beweisen? Sollten wir uns gegen Unweise, Ungehorsame, Irrige, Lästere, Boshafte geben, als seien wir nicht ihrer Art und ihres Geschlechts gewesen, als seien wir von Natur oder durch unser Verdienst anderes Sinnes und Lebens geworden? Das sei ferne, denn von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind!

Wisset ihr, was ich euch gethan habe?

Woher kommt es, daß Christen unter einander oft so unchristlich sich beweisen, daß so viel Selbsterhebung statt Selbsterniedrigung, so viel Selbstsucht, statt Bruderliebe, so viel Hochmuth statt Demuth sich unter ihnen zeigt? So haben wir ja Christum nicht gelernt; in solcher Weise ist er uns ja nicht vorangegangen. ER hat sich um unseretwillen seiner Hoheitsrechte begeben, seiner göttlichen Würde entkleidet, und den Schwachen in demüthiger Liebe gedient. Was hindert denn uns, aus Liebe zu den Brüdern uns unserer wirklichen oder vermeintlichen Rechte zu begeben, und lieber zu dienen als zu herrschen? - Ach, es ist eben das, daß wir nicht wissen oder nicht bedenken, was er uns gethan hat. „**Wisset ihr, was ich euch gethan habe?**“ fragte er einst seine Jünger. Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe (Joh. 13, 12-15.)

Die herablassende Liebe, von der er seinen Jüngern durch das Fußwaschen ein Beispiel zur Nachahmung gab, die sollte uns das Herz weich und willig machen zu demüthiger Bruderliebe. Unter den Gelegenheiten zu gegenseitigen Liebesdiensten sollten wir nicht an die Rechte unseres Standes und Amtes denken, nicht die Person ansehen, nicht fragen: „Wie ist der oder die gegen mich gesinnt, was haben sie mir schon zu Liebe gethan, wie werden sie mir's danken und lohnen?“ Sondern der Herr in Knechtsgestalt sollte vor unserer Seele stehen, wie er fragt: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Wisset ihr, wie ich mich für euch erniedrigt habe, vom Throne der Herrlich-

keit hinab in die Welt, in die Krippe, unter das Gesetz, bis in Leiden, Kreuz, Tod und Grab hinein? Wisset ihr das, erkennet ihr das?“ So sucht auch da, wo es am schwersten ist, Liebe zu beweisen, - seid gegen Schwache und Fehlende, gegen Niedere und Untergebene, gegen Beleidiger und Widersacher doch keinen Augenblick ungewiß, was ihr zu thun habt, weil ihr wisset, was ich euch gethan habe!

Wohin der Baum fällt, da wird er liegen.

„Alle Reden meines Mundes sind gerecht; es ist nichts Verkehrtes noch Falsches darinnen.“ So ruft die selbstständige Weisheit (Spr. Sal. 9, 8.), und bezeuget damit die Wahrheit und Lauterkeit als dessen, was Gott zu uns geredet hat und noch redet durch sein Wort in der heiligen Schrift. Aber die verkehrten Menschen haben von jeher das Wort Gottes auf mancherlei Weise verkehrt und verdreht. So straft der Prophet (Jer. 23, 36.) sein Volk: „Einem jeglichen wird sein eigen Wort eine Last sein, weil ihr also die Worte des lebendigen Gottes des Herrn Zebaoth, unseres Gottes verkehret.“ So haben sie dem Herrn Jesu, in dessen Munde kein Betrug erfunden ist, seine Worte verkehret und einen Spott und eine Lästerung daraus gemacht, wie wir in der Geschichte, besonders der Leidensgeschichte des Herrn, lesen. Und wie sie den Apostel Paulus wegen seiner Gnadenlehre gelästert haben, davon schreibt nicht nur er selbst Röm. 3, 8., sondern auch der Apostel Petrus (2 Petr. 3, 15. 16.) also: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit; als auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat; wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die anderen Schriften zu ihrer eigenen Verdammniß.“ Zu den Schriftsteller,, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verwirren zu ihrer eignen Verdammniß, gehört auch der Spruch Pred. Sal. 11, 3: „Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf Erden; und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Leute, die den Glauben nicht lernen wollen aus der Schrift, wollen ihren Unglauben stärken und rechtfertigen aus der Schrift; denn, sagen sie, daß es mit dem Menschen, wenn er stirbt, gar aus sei, daß er weder einen Himmel zu hoffen, noch eine Hölle zu fürchten habe, das sagt das Wort: „Wohin der Baum fällt, da wird er liegen.“ Aber Salomo ist nicht ein solcher Prediger des Unglaubens. Er lehret Cap. 12, 7: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen

ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Darum lässet er uns Cap. 12,13.14. als die Hauptsumma aller Lehre hören: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu; denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“ Im Lichte dieser hellen Wahrheitslehre betrachte nun das obige Bild und Gleichniß. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf Erden, das heißt, wenn die Wetterwolken sich gesammelt haben, so bricht das Ungewitter los. Die vollen Wolken bedeuten aber das volle Maaß der Sünden, das sich der Gottlose häufet auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Wenn das Maaß der Sünden voll ist, dann geschieht, was geschrieben steht Ps. II, 6: „Der Herr wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel und wird ihnen ein Wetter zum Lohne geben!“ „Denn siehe,“ sagt der Prophet Jer. 13, 19, „es wird ein Wetter des Herrn mit Grimm kommen und ein schreckliches Ungewitter den Gottlosen auf den Kopf fallen.“ Und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen; das heißt, ein gefälltter und gefallener Baum der kann sich nicht wieder aufrichten, er bleibt liegen, wohin er gefallen ist. - Der Baum, das ist der Mensch bei Leibesleben. Der fromme Mensch ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbuchen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und, was er macht, das geräth wohl. Die Frommen werden genannt Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise; und wie man keinen fruchtbaren guten Baum abhauet, so heißt es auch nie in der heiligen Schrift, daß die Bäume der Gerechtigkeit abgehauen werden und fallen, sondern die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen (Ps. 125,1.). Aber der Gottlose, der Baum, der nicht gute Früchte bringet, der wird abgehauen und fällt, und bleibt liegen, wohin er fällt, nämlich in der Hölle und als ein Höllenbrand. Welcher Gottlose daher diesen Spruch mißbraucht zur Rechtfertigung seines Unglaubens, der wird einst, wenn er in der Hölle liegt, erfahren, was das sagen will: „Wohin der Baum fällt, da wird er liegen.“

Woran merken wir, daß wir Christum kennen?

Als Christus im Fleische erschienen war, sprach Johannes der Täufer zu den Juden: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet“ (Joh. 1, 26.).

Selbst die Jünger, die doch bekannten, daß sie geglaubt und erkannt hätten, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hatten ihre Zeit, da sie der rechten Erkenntniß Christi noch mangelten. Darum sprach er zu ihnen: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater“ (Joh. 14, 4.). Und dem Philippus sagte er: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht“ (Joh. 14, 9.)? - Kennen wir den Herrn Jesum Christum? - Du denkst vielleicht: „Das ist eine sonderbare Frage! Ich bin ja kein Heide oder Jude, sondern ein Christ, auf Christi Namen getauft, nach Christi Namen genannt, zur Erkenntniß Christi von Kind auf unterwiesen; wie sollte ich ihn denn nicht kennen?“ Antwort: „Wenn die Frage: kennest du den Herrn Jesum Christum? nicht mehr bedeutete als: hast du eine geschichtliche Kenntniß von ihm, von seiner Person, seiner Würde, seinem Leben, seiner Lehre, seinem Leiden, Sterben, Auferstehen und allem dem, was über ihn geschrieben steht? dann verwundertest du dich billig. Aber die Frage will mehr sagen. Es ist eine Frage nach deinem Glauben, deiner Hoffnung, deiner Liebe; nach dem, was dir Christus ist, und ob er dir alles das ist, was er dir nach dem Zeugnisse des Wortes Gottes zu deiner Seligkeit sein will und sein muß. Und weil ja leider viele Christen so gesinnet sind und wandeln, als wüßten sie nichts von ihm, so solltest du dich diese Frage nicht befremden, sondern zu der Gegenfrage erwecken lassen: „Woran merken wir, daß wir Christum kennen?“ Es steht aber geschrieben 1 Joh. 2, 3-6: „An dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ Das Halten seiner Gebote oder seines Wortes, und die Nachfolge seiner Fußstapfen, das ist es, daran merken wir, daß wir ihn kennen. Denn wer ihn kennt, der wird ihn lieben, und wer ihn liebt, der wird ihm anhängen, gehorchen und nachfolgen. Wenn man sich nach diesen Merkmalen unter den Christen umsteht, dann hätte Johannes der Täufer noch heutiges Tages Recht, zu vielen Christen zu sagen: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet!“ dann wird der Herr noch jetzt über viele nicht anders urtheilen können, als er über jene (Joh. 8, 19.) urtheilte: „Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater.“ Aber lasset uns unser selbst wahrnehmen, ob wir uns selbst nicht täuschen, ob bei uns die gewissen Merkmale einer wahren Bekanntschaft und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu vorhanden sind. Und

wo es da mangelt, da wollen wir uns treulich ermahnen, daß wir in Wahrheit andere es merken lassen: wir kennen ihn und sind von ihm erkannt, denn wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist.

Zwei Wege

Sprüche Salom. 4, 18. heißt es: „**Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeheth und leuchtet bis auf den vollen Tag.**“ Das ist ein guter Weg. Die Gerechten wandeln zwar im Glauben, und nicht im Schauen; wandeln durch ein finsternes Thal voll Irrwegen und Abwegen, steilen Klippen und tiefen Abgründen, wo der brüllende Löwe umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, wo die Schlange zu ihren Füßen gleißet und zischt, wo die Mörder am Wege lauern, wo die verführerischen Irrlichter rechts und links sie umgaukeln; - aber doch, wenn auch umher die Nacht mit allen ihren Gefahren, Schauern und Schrecken sich lagert, der Pfad, den sie im Glauben wandeln, ist doch ein guter Weg. Er glänzet wie ein Licht, denn Gottes Wort ist die Leuchte für ihre Füße und das Licht auf ihrem Wege. Wenn auch die Stürme sie umheulen und die Regenströme sich über sie ergießen; das Licht ihres Pfades löschen sie nicht aus, es gehet fort und leuchtet bis auf den vollen Tag. So gehen sie auf diesem Pfade nicht gen Abend, sondern gen Morgen, nicht der Nacht, sondern dem Tage entgegen. Am Ende schauern sie wohl zusammen, es weht sie kalt und grausig an. Aber es ist nicht ein Schauer vor der kalten Nacht, sondern vor der kühlen, frischen Morgenluft der Ewigkeit, vor dem Anbruch des vollen schönen Tages. - Sprüche Salom. 4, 19. heißt es dagegen: „**Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel, und wissen nicht, wie sie fallen werden.**“ Das ist ein böser Weg. Da gehen sie hier sicher und sorglos, als sei allenthalben Frieden und nirgends Gefahr, und sprechen: „**Wir haben mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Fluth dahergeht, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lügen unsere Zuflucht, und Heuchelei unseren Schirm gemacht.**“ (Jes. 28, 15.). Sie sehen und hören den brüllenden Löwen nicht, und achten der gleißenden Schlange nicht. Wo ein Irrlicht sich zeigt, dem laufen sie nach, in die Sümpfe und Moräste hinein. Sie haben kein göttlich Licht auf dunkeltem Wege, und ihre irdische Leuchte verlöscht, sobald ein Sturm sich aufmacht, und ein Regenstrom sie übereilt. Ihr Weg ist wie Dunkel, und wissen nicht, wie sie fallen werden, bis sie gefallen sind, und in der Tiefe liegen, da kein Herauskommen ist. Dann heißt es: „**Wir haben des rechten Weges gefehlt,**

und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herren Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüberfährt.“ (Weish. 5, 6-9). - Das sind zwei Wege! Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Warum weinte Jesus über Jerusalem, als er sie ansah?	2
I.	4
II.	6
Andachten	10
Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.	10
Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.	11
Bitte, was ich dir geben soll.	12
Bleibe fromm, und halte dich recht.	13
Christus hat uns ein Vorbild gelassen.	14
Das Geheimniß des Glaubens.	16
Das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan hat.	17
Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!	18
Der Acker des Faulen und der Weinberg des Narren	19
Der eitle Wandel nach väterlicher Weise.	21
Der Vater hat euch lieb!	22
Der Zugang zum Vater.	23
Der Stärkere	24
Des Herrn Tisch, und der Teufel Tisch.	26
Die Einfältigkeit in Christo.	27
Die ersten Buchstaben der göttlichen Worte.	28
Die Fremdlinge und Pilgrimme.	30

Die Frucht des Geistes.	31
Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein.	33
Die köstliche Perle.	34
Die Lehre unseres Herrn Jesus	35
Die mich frühe suchen, finden mich.	36
Die Werke des Fleisches.	37
Die Zeit des Abscheidens	39
Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.	40
Ein jeglicher murre wider seine Sünde.	41
Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet.	43
Er freute sich mit seinem ganzen Hause.	44
Frei von der Sünde, aber Knechte der Gerechtigkeit.	45
Führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht.	46
Gebt unserm Herrn allein die Ehre!	48
Gehe hinaus ins Feld, da will ich mit dir reden.	49
Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn!	50
Glaube, Hoffnung, Liebe.	52
Gott hat zu uns geredet!	52
Gott ist die Liebe.	54
Herr! du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!	55
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.	57
Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret	58
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.	59

Ich schlafe, aber mein Herz wacht.	60
Ich weiß deine Werke.	61
Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen.	62
Ist denn keine Salbe oder kein Arzt da?	64
Jesus sah ihn an.	65
Kommet her zu mir alle...	66
Prüfet alles, und das Gute behaltet.	68
Richtet nicht.	69
Sehet darauf, wie ihr höret!	70
Sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt.	71
Seid dankbar in allen Dingen.	72
Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!	73
Seid nüchtern und wachet.	75
Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.	76
Selig sind, die da Leid tragen	77
Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!	79
Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset.	80
Trachtet nach dem, was droben ist	81
Unsere Missethat stellest du vor dich.	82
Was machst du hier? Was hast du hier zu thun?	83
Welche den Herrn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden.	84
Wem gehörest du an?	85
Wenn ich gelegene Zeit habe	86
Wer sich dünken lässet...	88
Wer ist, der die Welt überwindet?	89

Wie es deiner Seele Wohl gehet.	90
Wir lieben die Brüder!	91
Wir rühmen uns auch der Trübsale.	92
Wir waren auch weiland Unweise.	93
Wisset ihr, was ich euch gethan habe?	95
Wohin der Baum fällt, da wird er liegen.	96
Woran merken wir, daß wir Christum kennen?	97
Zwei Wege	99
Quellen:	101